Der

baierische Schulfreund

Eine Zeitschrift

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Herausgegeben

von

Stephani

Siebentes Bändchen.

Erlangen

bei Johann Jakob Palm. 1814

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die letztern kriegerischen Auftritte, welche die allgemeine Aufmerksamkeit allein in Anspruch nahmen, da sie über Leben und Tod in Rücksicht des sittlichen und rechtlichen Zustandes von ganz Europa entschieden, waren auch die Ursache, daß das siebente Bändchen des baierischen Schulfreundes dieses Mahl ein halbes Jahr später als gewöhnlich erscheint.

Digitized by Google

Der so glücklich errungene Friede und die hierdurch gewonnene fröhliche Aussicht auf die nahen Zeiten eines raschern Aufflugs zum großen Ziele der Menschheit fordert mehr als je die Bildner der Nationaljugend auf, ihre Anstrengungen zu verdoppeln, um eine Generation heran zu erziehen, die durch entfaltete höhere Geisteskraft die Unabhängigkeit und das Wohl unseres Vaterlandes innerlich und äusserlich mit zu gründen vermögen.

Auch in diesem Bändchen werden sie reichliche Belehrungen zur treuen Erfüllung dieses ihres großen Berufes finden. Selbst die Preis-Abhandlungen einiger ihrer Genossen, die ich obiger Verspätung wegen dieses Mahl verdop-

peln

peln mußte, können von ihnen als sehr ergiebige Beiträge hierzu betrachtet werden.

Diese letztern bieten jedoch noch eine andere Seite dar, die hier besonders beachtet zu werden verdient.

Sie sind lautsprechende Beweise, mit welcher rastlosen Thätigkeit die 648 Schullehrer und 64 Abstanten des Rezatkreises fortfahren, sich für ihren, dem Staate zu leistenden wichtigen Dienst immer würdiger auszubilden. Es ist daraus sichtbar, daß sie, mit einander wetteifernd, immer tiefer in den allerhöchsten Lehrplan und in den Geist der neuen bildenden Methoden einzudringen suchen. Nur noch drei

Jahre

Jahre solchen ausdauernden Fleiß, und das Volksschulwesen hat sich auch in Hinsicht auf den Unterricht zu einer Stufe aufgeschwungen, welche nichts weiter zu wünschen übrig lassen wird.

Mögen die Lehrer der übrigen Kreise unseres Königreiches hierin zugleich eine Aufforderung finden, mit jenen des Rezatkreises in die Schranken des ädelsten Wettkampfes zu treten. Der baierische Schulfreund wird daher auf das bereitwilligste nicht nur alle und jede Nachrichten von dem glücklichen Fortgange des Volksschulwesens in den übrigen Provinzen des Vaterlandes aufnehmen, sondern auch Aufsätze von Schullehrern aus andern Kreisen, die damit zu

beur-

beurkunden wünschen, daß sie zu der Zahl jener Männer gehören, auf welche man bei Gründung einer neuen Periode des Volksschulwesens mit zählen darf.

Was in dieser letztern Hinsicht für die untere Lehrklasse geschehen muß, ist in den bisherigen Bändchen des baierischen Schulfreundes so ziemlich erschöpft worden. Wahrscheinlich erhalten wir nächstens das Lehrbuch für die mittlere Klasse der Volksschulen mit dem dazu gehörigen Methodenbuch für die Lehrer aus der königl. Schulbücher-Verlagshandlung zu München. Es wird daher in den folgenden Bändchen unser Augenmerk vorzüglich darauf gerichtet seyn, den Lehrern hülfreiche Hand zu bieten,

wie

Digitized by Google

wie sie den in beiden Büchern gesteigerten Forderungen auf eine vollkommene Weise Genüge leisten können.

Ansbach, den 29. August 1814.

Stephani.

In-

Inhalt.

Seite

I. Was können Volksschullehrer als Bildner der Nationaljugend zur Erhaltung künftiger Unabhängigkeit des deutschen Vaterlandes beitragen? Von Kreis-Rath D. Stephani. . . . 1—12

II. Empfehlung eines wenig gebrauchten Diktir-Surrogats für Volksschulen. Von Herrn Professor und Seminarien-Inspektor Wolf zu Nürnberg. . 13—18

III. Be-

Digitized by Google

Seite

richt über den Erfolg, welchen die allerhöchst angeordneten neuen Methoden des Lesens, Schreibens und Rechnens im Rezatkreise bis jetzt hervorgebracht haben. Von Kreis-Rath D. Stephani. . . . 19—26

nige pädagogische Reliquien vom verstorbenen Herrn Professor Sauer. 26—33

ber die Verbindung der Olivier'schen und Stephanischen Lesemethode. Von Herrn Pfarrer und Lokalschul-Inspektor Karrer zu Woringen im Illerkreise. . . . 34—41

robe-Katechisation über einen Abschnitt des Lehrbuchs zum Anfangs-Unterrichte in den königl. baierischen Volksschulen.

Von

Digitized by Google

Seite

Von Herrn Pfarrer und Lokalschul-Inspektor, auch Forthildungs-Vorstande Mayer zu Sommersdorf. . 42—49

VII. Aufruf an eine nicht ganz unbedeutende Anzahl von Geistlichen, welche sich ihr Amt als Lokalschul-Inspektoren noch immer viel zu wenig angelegen seyn lassen. Von Kreis-Rath D. Stephani. . . . 49—55

VIII. Beschreibung einiger Schulfeste: 1) zu Fürth; 2) zu Rügland. . 55—64

IX. Nekrolog:

1) Biographische Skizze des verstorbenen Herrn Distrikts-Schul-Inspektors und Pfarrers Dürr zu Hüttenheim. Von Herrn Stadtpfarrer und Distrikts-Schul-Inspektor

Digitized by Google

Seite

spektor D. Schellhorn zu Höchstadt. . . 64—71

2) Biographische Skizze des verstorbenen Herrn Kantor Käppel zu Neuhof. Von Herrn Pfarrer, Lokalschul-Inspektor und Fortbildungs-Vorstande M. Arzberger zu Markt Dietenhofen 72—81

X. Ideen-Magazin zu schriftlichen Ausarbeitungen für Schullehrer. Gesammelt von Kreis-Rath D. Stephani. 81—90

XI. Preis-Aufsätze:

1) Gedanken über die höchsten Orts anbefohlenen Sprechübungen in der Schule. Von Herrn Schullehrer Hirschmann zu Geslau im

Digitized by Google

Seite

im Schul-Distrikte Leutershausen. . . 90—98

2) Katechisation über das Einmaleins nach dem Stephanischen Denkrechnen. Von Herrn Schullehrer Winkler zu Gutenstetten im Schuldistrikte Neustadt an der Aisch . . . 98—110

3) Welches sind die zweckmäßigsten Mittel für Volksschullehrer, um ihre Schüler in der Orthographie weiter zu bringen, als es bisher geschehen ist. Von Herrn Kantor Fries zu Wassertrüdingen . . . 111—117

4) Können Belohnungen bessern? Beantwortet von Herrn Schulkandidaten

Seite

ten (und designirten zweiten katholischen Schullehrer zu Dinkelsbühl) Bausewein. 117—123

XII. Miszellen:

1) Amtsjubiläum einiger Schullehrer. . . 124—136

2) Unglück in der Schule zu Aha. 136—138

3) Unterstützungs-Anstalt für Schullehrers Wittwen. . 138—140

4) Ueber Zensurbücher und Fortgangs-Schriften. . . 140—142

5) Ueber Reinlichkeit und Ausschmückung der Lehrzimmer. . 143—144

XIII. Gedichte. . . . 144—159

XIV. Literatur. . . . 160—178

I. Was

I.

Was können Volksschullehrer als Bildner der Nationaljugend zur Erhaltung künftiger Unabhängigkeit des deutschen Vaterlandes beitragen?

Er ist glücklich beendiget, der schwere Kampf für die Unabhängigkeit der deutschen Nation, wenn auch nicht mit Zurückgabe aller Länder deutschen Stammes und deutscher Zunge, doch jener Grenzen, die vor Ausbruche des Krieges unser Vaterland von dem in moralischer Barbarei versunkenen Frankreich schieden. Unsere großen Fürsten, die Kaiser von Oestreich und Rußland, die Könige von England und Preußen, sämmtlich Fürsten deutschen Geblüts, werden mit ihren Genossen in den nächsten Tagen zu Wien bestimmen, durch welche äußere Form deutsche Kraft vereint und vor ähnlicher schändlicher Unterjochung, wie die letztere war, künftig behütet werden könne.

Aber nicht äussere Form kann allein so große Dinge thun. Auf etwas noch Größerem beruht die Freiheit und Wohlfahrt aller zu einem Bundes-Verein von Gott bestimmten germanischen Völkerschaften.

Im Innern des Geistes einer jeden Nation liegt der Keim ihrer Größe und Selbstständigkeit. Von Innen heraus muß der Bau der Unabhängigkeit

und Wohlfahrt eines Volkes aufgeführt werden, wenn der äussere Staatsbau von wahrer Festigkeit und Dauer seyn soll. Im Gemüthe der bisherigen deutschen Nation sucht die Quelle ihrer letztern Unterdrückung, aber auch der begonnenen Wiederkehr ihrer alten Größe und unüberwindlichen Macht. Wie die jetzige und künftige Generation folglich gesinnt seyn wird, so wird das Schicksal unseres Vaterlandes in den nächsten Zeiten beschaffen seyn. —

Fühlet Bildner der künftigen Generation eines Hauptstammes der deutschen Nation, der Baiern, daß es in eurer Macht steht, wie es in eurem pflichtmäßigen Berufe liegt, das Wohl, die Freiheit, die Größe Deutschlands so gut von Innen mit gründen zu helfen, als solches Fürsten-Gewalt von aussen vermag. Mehr könnet ihr hierdurch als durch Scharpien-, Bandagen- und freiwillige Geldsammlungen, so rühmlich diese auch an sich seyn mögen, zu diesem heiligen Zwecke beitragen, wenn ihr seyn wollet, was ihr seyn sollet, die Bildner der Jugend einer großen freien, geistvollen, durch moralische Kraft ausgezeichneten Nation. Höret, was das Vaterland von euch fordert!

Von früher Jugend an muß in dem Gemüthe eines jeden, der zur deutschen Nation gehört, Liebe, sowohl zum allgemeinen Vaterlande als zum besondern Stammlande, Haß gegen Aufstand von Unten und Unterdrückung der Wahrheit von Oben, tiefe Verachtung des französischen Ehrgeizes und schwärmerische Achtung für deutsche National-Redlichkeit geweckt, genährt, ent-

entflammt werden. — Sehet da, was Ihr zum großen innern Bau künftig gesicherter Freiheit und Wohlfahrt Deutschlandes beitragen könnt!

Zuerst wird hierzu erfordert, daß jeder Deutsche, er gehöre zum Stamme der Wittelsbacher, oder Lothringer, oder Hohenzoller, oder der Welfen, Uracher und übrigen Fürstenhäuser, das gesammte große deutsche Vaterland herzlich lieben lerne. Es ist nicht fein, wenn Brüder einander hassen, wenn Feindschaft die Herzen der Baiern, Oestreicher, Preußen ꝛc. entzweit. Wodurch ist es dem Erzfeinde Deutschlands seit einigen Jahrhunderten gelungen, eine Provinz nach der andern davon zu verschlingen und es endlich ganz zu unterjochen, als durch Anfachung dieses unnatürlichen Hasses deutscher Völkerschaften unter sich? — Wer ein guter Baier seyn will, muß sein deutsches Vaterland lieben.

Um aber diese Liebe zum deutschen Vaterlande in der Brust eines jeden Knaben oder Mädchens zu wecken, zu nähren, zu entflammen, laßt uns ihnen als Bildner der deutschen Jugend frühzeitig eine heilige Anhänglichkeit an deutschen Grund und Boden und an unsere ädle deutsche Sprache einflößen.

Seyd keine so kalten Lehrer der Geographie unseres Vaterlandes mehr; zeigt nicht mehr so gefühllos vor euern Zöglingen auf die Grenzen, Bestandtheile, Städte des deutschen Reiches hin. Sprecht mit Achtung von dem großen Lande, das unsere Nation zum Erbgute von der Gottheit empfing, wenn ihr die Karte von Deutschland oder Europa vor ihnen aufhängt.

Zeigt ihnen die weite Fläche, welche schon seit Jahrtausenden unsere Nation bewohnt, und wo durch deutschen Fleiß allenthalben Wälder gelichtet, Sümpfe getrocknet, Fluren verschönert, Städte gebauet wurden; jenes Meer, das uns mit allen Welttheilen verbindet, und den deutschen Namen führt; die Ostsee, die uns und den verwandten nordischen Völkern angehört, die großen deutschen Ströme, den Rhein, die Donau, die Oder, die Elbe, die Weser, welche für den Handel, wie für die Sicherheit gleiche Vortheile gewähren. Weiset hin auf die Gegenden, wo Herrmann einst die alten Unterdrücker der Völker, die Römer zu Boden schlug; die von ihnen gebaute Teufelsmauer im südlichen Deutschlande, die sie nicht vor dem Untergange schützte; auf das Hunnenfeld bei Augsburg, wo Schrecken Gottes jene frühern Ueberwältiger geißelte; auf das stolze Wien, an welchem die Eroberungsmacht der Türken zwei Mahl brach; auf die gesegnete Ebene Leipzigs, wo zwei Mahl der Grund zu fernerer deutschen Unabhängigkeit gelegt wurde. Gehet mit ihnen die einzelnen deutschen Staaten durch, und erzählet ihnen dabei, wie dort unsere deutschen Brüder unter dem Szepter angestammter deutscher Fürsten ihre körperlichen und geistigen Kräfte mit uns wetteifernd üben, die Erde in ein Land des Friedens und der höchsten Wohlfahrt zu verwandeln. Saget ihnen oft: hier zwischen den Küsten des adriatischen und deutschen Meeres, zwischen den östlichen und westlichen Grenzen ruht die Asche so vieler Millionen frei gebliebener Deutschen, unserer Vorältern; hier werden auch wir einst in Gräbern ruhen, und unsere Nachkommen gleich uns, sind sie anders keine Schwächlinge geworden,

diesen

Digitized by Google

dieſen uns ſo heiligen, ſüßen Boden des Vaterlandes gegen Angriffe barbariſcher Eroberer zu ſchützen wiſſen ꝛc.

Zur Erweckung und Nährung der deutſchen Vaterlandsliebe dient auch eine beſſere Würdigung der deutſchen Sprache, die das allerinnigſte Band der deutſchen Nation iſt. Wer ſie ſpricht, gehört uns als Bluts- oder wenigſtens als Geiſtes-Verwandter an. In der deutſchen Sprache, in ihren Lauten, in ihren Sylbenzuſammenſetzungen, in ihren Wörtern und Redensarten, in ihrem Sätzebaue drückt ſich der eigenthümliche Karakter der deutſchen Nation, ihre Empfindungs- und Anſichtsweiſe, ihre eigene Geiſteskraft aus. Wer aufhört deutſch zu ſprechen, hört auch auf ein Deutſcher zu ſeyn. Unſere Mutterſprache ſey uns daher wie unſer Land ein wichtiges Eigenthum, über deſſen ſichern Gewahrſam wir eben ſo eiferſüchtig als über jenes wachen müſſen. Jeder Deutſche lerne ſie daher künftig in unſern Volksſchulen nach ihrem reinen und ädeln Wohllaute ſprechen, und werde mit dem herrlichen Geiſte derſelben durch die ausgeſuchteſten Leſeſtücke vertraut gemacht. Dadurch wird er allenthalben zu gleicher ächtdeutſcher Denkweiſe ſich bilden, und mit ſeiner Sprache alles, was zur deutſchen Zunge gehört, unausſprechlich lieb gewinnen.

Eben ſo ſehr als wir Bildner der Nationaljugend uns angelegen ſeyn laſſen müſſen, unſern Zöglingen Liebe zum deutſchen Boden und zur deutſchen Sprache, als beſonderes National-Eigenthum einzuflößen, eben ſo ſehr müſſen wir auch pflichtmäßig darauf bedacht ſeyn, jeden von ihnen mit der allerinnigſten Liebe zu

ſeinem

Digitized by Google

seinem besonderen Stammlande zu begeistern. Dem zu Folge muß jeder baierischer Knabe und jedes baierische Mädchen Baiern, sein eigentlichstes Vaterland, leidenschaftlich lieben lernen. Man ist auch ein schlechter Deutscher, wenn man als ein Baier nicht sein besonderes Vaterland über alle andere Länder liebt. Jeder Lehrer beeifere sich daher künftig, unsere Jugend mit der frühern Geschichte unseres Stammlandes, mit der herrlichen Konstitution des Königreiches Baiern, mit den liberalen Grundsätzen unserer Regierung, mit den vielen herrlichen Anstalten unseres Landes, mit dem, was insbesondere für bessere Erziehung geschah, mit dem väterlichen Karakter unseres allgeliebten Königes, Max Josephs, mit den hohen Tugenden unseres kraftvollen Kronprinzen Ludwigs, und dem hohen Edelsinne, der dem ganzen Stamme des Wittelsbacher Fürstenhauses, und auch jenen Zweigen desselben eigen ist, die zu Bamberg in stiller Größe wohnen, aufs sorgfältigste bekannt zu machen.

Ich komme auf das zweite Nöthige, was wir als Bildner der Nationaljugend zum inneren Baue künftiger Freiheit und Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes beizutragen haben, und dieses ist die Erweckung eines glühenden Hasses gegen Aufstand von Unten, und gegen Unterdrückung der Wahrheit von Oben.

Tieferes Nachdenken über die Grundbedingungen des Wohles eines jeden Staates hat mich nämlich wahrnehmen lassen, daß sie in dem unbedingten

dingten Gehorsam der Unterthanen und in der unbedingten Achtung der Regierung für Wahrheit zu finden seyen.

Der Tod für jede gesellige Ordnung in der Welt ist der den Gesetzen angekündigte Ungehorsam. Auf ihn folgt der schreckliche Zustand der Auflösung und Verwesung eines Staates. Alle Staatsbürger haben daher nichts so sehr zu hassen, als den Aufstand. Es muß dem zu Folge allen jungen Bürgern frühzeitig so tief wie möglich eingeprägt werden, daß Gehorsam die erste unerläßlichste Pflicht des Bürgers, und Aufruhr, einzeln oder in Masse, das größte Verbrechen in jedem Staate sey, zu dessen Ausrottung jeder das Schwerd zu führen bereit seyn müsse. Auf diese Weise wird nie die Ruhe im Innern gestört werden.

Aber diese Ruhe ist nur darum nothwendig vorhanden, damit ein bürgerlich vereinigtes Volk in seiner Geisteskultur, und durch diese in seinem gesammten Wohlstande ungehindert fortschreiten könne. Diese Geisteskultur ist nur durch unbedingte Achtung der Regenten für Wahrheit möglich. Wo diese volle Freiheit genießt, wird eine Nation in allen ihren Gliedern bis zum Oberhaupte hinauf sich durch fortschreitende Aufklärung immer mehr zur Einsicht dessen erheben, was das höchste Gedeihen der Menschheit in jedem Staatsvereine begründet. Wo hingegen die göttliche Wahrheit der Befeindung von Oben unterliegt, da hat die Politik mit der Dummheit und Willkühr einen Bund geschlossen, der zum sichern Verderben eines jeden Staates führt

führt *). Worauf daher auch die deutsche Nation mehr noch als auf Regierungsform zu sehen hat, ist daß der freie Anbau des Reiches der Wahrheit bei ihr auf keine Weise beschränkt und unterdrückt werde. Deutschland hat hierauf um so mehr zu sehen, als gerade hierin seine rühmliche Auszeichnung in der Weltgeschichte besteht. Was dem Britten sein Waarenhandel ist, durch den er über die ganze Erde herrscht, das ist dem Deutschen sein Gedankenhandel, wodurch unsere Nation sich den Nahmen der geistreichsten der Welt erworben hat. Aber eben deßwegen müsse frühzeitig jedem jungen Deutschen die Lehre eingeprägt werden: verehre die freie Verkündigung der Wahrheit, wodurch dein Vaterland so groß geworden ist, als das höchste Gut des bürgerlichen Vereins, und verachte jeden als den größten Feind der Menschheit, deiner Nation, deines Volkes, deines Fürsten, der der Wahrheit irgend eine Fessel anlegen will. —

Endlich drittens müsse es uns Bildnern der Nationaljugend auch als eine heilige Pflicht erscheinen, ihr frühzeitig tiefe Verachtung des französischen Ehrgeizes und dagegen eine schwärmerische

*) Nicht seiner unvollständigen Repräsentation im Parlament hat das englische Volk sein Heil zu verdanken, sondern daß es an diesem eine Anstalt besitzt, durch welche das Ministerium zur vollen Erkenntniß der politischen Wahrheit gelangt. Mit Recht behauptet daher der große Chatam, daß ein brittischer Minister sich eine Opposition im Parlamente erkaufen müsse, wenn er deren keine darin finden sollte. Anm.

Digitized by Google

rische Achtung für althergestammte deutsche Redlichkeit einzuflößen.

Die Achtung anderer, besonders adler Menschen, muß uns zwar stets ein schätzbares Gut seyn, auf welches wir auch unsere Zöglinge frühzeitig aufmerksam machen sollen. Aber nie dürfen wir sie zum höchsten Zwecke des Lebens erheben. So bald wir dieses thun, so geht die Ehrliebe in Ehrgeiz, in das Verlangen über, andere hinter uns zurückzudrängen (eher als andere zu seyn, wie ein Schriftsteller nicht übel das Wort Ehre etymologisch erklärt), und wird zu einer Leidenschaft, die nicht nur einzelne Menschen, sondern auch, wie die neueste Geschichte lehrt, selbst ganze Nationen zu moralischen Ungeheuern machen kann. Dem französischen Volke ist die Ehre, nach ihrem eigenen oft wiederholten Bekenntnisse, das höchste Gut. Sie geht ihnen über Recht, Tugend und Gott. Aber eben deßwegen ist dieß Volk in moralischer Hinsicht so unbeschreiblich tief gesunken. Es will nicht eines rechtlichen Sinnes wegen vorzugsweise für die große Nation gelten, sondern weil sie sich durch Zerstörung so vieler Länder, Ermordung so vieler Menschenmassen, Unterjochung so vieler freien Staaten vor allen übrigen ausgezeichnet hat. Dieses Volk hat sogar allen Sinn für die schlichte Wahrheit verlohren, daß eine Nation nur durch gerechten und humanen Gebrauch seiner physischen und geistigen Uebermacht wahrhaft Groß in der Geschichte werden kann. Sie ahndet nicht einmahl, wie abscheulich klein sie deßwegen vor dem moralischen Gerichtshofe der künftigen Weltgeschichte nothwendig erscheinen muß. Sie gleicht völlig dem ruhmsüchtigen

süchtigen Herostrat, der jenes Kunstgebäude zu Ephesus, auf dessen Besitz Asien einst so stolz war, nur darum abbrannte, um durch eine ausgezeichnet schlechte That in der Geschichte zu glänzen, da er dieß durch ädle Thaten nicht zu erreichen vermochte. — Noch etwas Schrecklicheres läßt sich von der französischen Nation behaupten: bei ihr ist nirgends wahrer Tugendsinn zu finden, weil er durch den Ehrgeiz gänzlich vernichtet wurde. Ihre Söhne handeln nur da tugendhaft, wo ihr Ehrgeiz dadurch Befriedigung erhält. Wer aber irgend etwas Gutes thut, so wohlthätig groß es auch äußerlich erscheinen mag, so ist es doch ohne innern moralischen Werth, weil es nicht aus reinem Beweggrunde gethan, sondern nur als Mittel zur Befriedigung einer Leidenschaft angesehen wird. Derselbe Mensch, der aus Ehrgeiz in dem einen Augenblicke die schönsten Tugenden ausübt, wird in dem andern die heiligsten Pflichten verletzen, wenn diese Verletzung zur Befriedigung seiner Leidenschaft dient. So sahen wir eine lange Reihe von Jahren hindurch die einzelnen Franzosen in unserer Mitte, so die ganze Nation im Angesichte der ganzen Welt handeln.

Und wodurch sank sie zu dieser von ganz Europa noch immer mit Recht gefürchteten unmoralischen Größe herab? Dadurch, daß der Ehrgeiz zum ersten Prinzipe der Nationalerziehung erhoben wurde. Schule und Staat wetteiferten mit einander, um eine bloß ehrgeizige Nation zu bilden, und dadurch uns einen Beweis zu liefern, wie man von Innen heraus eine Nation zu Grunde richten kann.

Leider

Leider hat man dieses demoralisirende Prinzip auch auf deutschen Boden zu verpflanzen gesucht, und dadurch den Grundkarakter unserer Nation verderben wollen. In Redlichkeit, in dem offenen herrlichen Sinne für das, was allgemein für rechtschaffen gehalten wird, bestand derselbe von jeher und eben derselbe hat auch, selbst noch in seiner schlummernden Kraft, vorzüglich Deutschland retten helfen. Nicht aus toller Begierde, sich im Kriege hervorzuthun, flogen unsere Jünglinge und Männer dem Rheine zu, sondern aus heiliger glühender Begeisterung für das Rechte, das Vaterland vom schmählichen Joche zu erlösen.

Bildner der Nationaljugend! wollet ihr nicht auch den schönen Grundkarakter unserer Nation, die zum Sprüchwort gewordene deutsche Redlichkeit mit verderben helfen, sondern die hierin liegende Kraft bis zur Unüberwindlichkeit nähren und stärken, so laßt uns unsere Schulen vor dieser französischen Pest, dem Ehrgeiz-Prinzipe bewahren, und auf gut deutsche alte Weise unsere Jugend nur dahin erziehen, daß sie ihre Pflicht als redliche Deutsche in allen Stücken erfüllen, und hierin den größten Ruhm setzen lernen, den eine Nation in der Welt sich erwerben kann.

Zwar weiß ich gar wohl, daß wir in Schulen weder der thierischen Furcht, noch der etwas höher stehenden Ehrliebe als Mittel entbehren können, um rohen Ausbrüchen der Sinnlichkeit zu begegnen, und den Thätigkeitstrieb bei noch trägen Gemüthern zu beleben. Aber ich verlange auch nur, daß man den Gebrauch dieses letztern Mittels nicht überhäufe, und

dadurch

dadurch von der moralischen Seite mehr verderbe als man von der intellektuellen gewinnt; daß man dieses Reizmittel nur bei moralisch schwachen Kindern anwende, bei welchen das ächte Reizmittel, das Gefühl unserer Pflicht, noch keine Wirkung beweiset; daß man seinen Gebrauch vermindere, so wie es uns gelingt, das Gefühl der Pflicht und moralischen Selbstachtung bei der uns anvertrauten Jugend zu wecken und zu stärken; und daß man es endlich ganz entferne, wenn es uns gelungen ist, Knaben und Töchter zu bilden, die aus reiner Begeisterung für Rechtschaffenheit immer bereit sind, ihre Schuldigkeit zu thun. Der schönste Triumph unserer Nationalerziehung müsse darin bestehen, daß wir Zöglinge aufweisen können, die des Reizmittels der Ehrliebe nicht mehr bedürfen, und voll moralischen Selbstgefühls sich jede öffentliche Auszeichnung verbitten.

Gelingt es uns, eine solche moralisch mannhafte Generation zu erziehen, so darf Deutschland keinen Feind mehr fürchten. Die Begeisterung für Pflicht vermag als etwas Göttliches mehr als die niedere Leidenschaft der Ehre!

Stephani.

II. Em-

Digitized by Google

II.

Empfehlung eines wenig gebrauchten Diktir-Surrogats für Volksschulen.

Unsere bisherigen Thee-, Kaffee- und Zucker-Surrogate haben das Schicksal gehabt, daß sie als Ersatzmittel das nicht ersetzten, was sie ersetzen sollen. Unsere Schwarzbeer- und Preußelbeerblätter, unser Wirbeldosten und andere vorgeschlagene Kräuter sind eben noch kein indischer Thee, unsere Runkelrüben, unsere Cichorien und unser Spargelsamen noch kein arabischer Kaffee, und unser Runkelrüben- und Kartoffelzucker noch kein westindischer Rohrzucker, und folglich sind alle diese hier genannten Mittel noch keine wahren Stellvertreter. Das oben angezeigte Surrogat, womit uns der würdige Schlez in der GutsMuthsschen Neuen Bibliothek für Pädagogik, Schulwesen ꝛc. im Novemberheft 1812 bekannt macht, unterscheidet sich von den eben angeführten auf eine doppelte Weise, einmal dadurch, daß es nur für den geistigen Gaumen ist, und zweitens dadurch, daß es in mancher Hinsicht noch Vorzüge vor dem hat, an dessen Stelle man es setzt. Da die eben angeführte Zeitschrift in die Hände weniger Volks-Schullehrer, besonders derer auf dem Lande kommt, so will ich dieses Diktir-Surrogat für die Leser des baierschen Schulfreundes daraus entlehnen, und nur noch hinzufügen, daß ich die guten Wirkungen dieses Mittels aus eigner Erfahrung habe kennen gelernt.

„Das

„Das sogenannte Diktiren, sagt Schlez, hat bekanntlich in niedern Volksschulen seine eigenen Schwierigkeiten. Die Schreiber sind sich gewöhnlich so ungleich, daß der Lehrer mit den geübteren Schülern über dem Säumen und Fragen der ungeübteren ganz ermüdet und eine Menge Zeit verliert, während die Anfänger vor lauter Eile, doch nur ein fast inkorrigibles Krüppelwerk zu Papier bringen. Dazu kommt noch, daß auch die schreibekundigern Schüler zum Theil absichtlich säumen, um auf Veranlassung ihrer unkundigen Mitschüler zu erfahren, wie dieses oder jenes Wort geschrieben wird. Sie versuchen also ihre eigene Kraft zu wenig; und der Lehrer, der jedes einigermaßen schwierige Wort vorbuchstabiren mußte, kann nun nicht bestimmt wissen, welche von seinen Schülern dieser leidigen Hülfe noch bedürfen oder nicht.

Um dieser und anderer Schwierigkeiten willen wird in vielen niedern Volksschulen nur selten etwas in die Feder gesagt; und doch ist oftmaliges Diktiren höchst nothwendig, um die Jugend daran zu gewöhnen, auch Aufsätze zu Papier zu bringen, die nicht gedruckt oder geschrieben vor Augen liegen *).

In

*) Das Diktiren ist auch deßwegen nothwendig, weil unsere Aussprache von der Schreibung der Worte sehr verschieden ist, letztere in vielen Fällen gar nicht nach festgesetzten Regeln, sondern bloß nach dem Gebrauch und bloß aus oft angestellter Uebung erlernt werden muß. Ob man z. B. Seele, Sehle oder Sele; Schafe, Schaafe oder Schahfe ꝛc. schreibt, kann kein Schüler nach der bloßen Aussprache des Worts lernen, er muß es

In einem Zeitalter, das auf Surrogate aller Art so fleißig spekulirt, und sich nicht selten mit dem elendesten quid pro quo behilft, empfehle ich hiermit ein sehr wirksames, und jedem Lehrer ganz nahe liegendes Diktir-Surrogat, das, so leicht es auch ist, gleichwohl in den wenigsten Schulen gebraucht wird. Es besteht kurz und gut in dem Rathe:

> jeden Schüler, der nothdürftig das Vorgesagte schreiben kann, statt dessen etwas auswendig gelerntes, unter Aufsicht des Lehrers, aus dem Kopfe schreiben zu lassen.

Bei dieser Methode schadet die Ungleichheit der Schreiber nichts, da keiner gezwungen ist, mit dem andern gleichen Schritt zu halten. Jeder Schreiber hat stille Muße genug zum Nachdenken, und der Lehrer zur Aufsicht, zum Federschneiden u. s. w. Außerdem wird letzterem die Korrektur des Geschriebenen ungemein erleichtert, wie aus folgender Schilderung des ganzen Verfahrens von selbst in die Augen fällt. Im allgemeinen setze ich voraus, daß die Kinder schon daran gewöhnt seyen, sich Linien im Vorrathe zu ziehen, und alles in Bereitschaft zu halten, um nicht mit Vorrichtungen die ohnedieß so sparsam zugemessene Zeit zu verlieren. — Und nun zur Sache!

1) Der Lehrer läßt aus dem, was sie auswendig gelernt haben, selbst wählen, was ihrem Gedächtnisse am gegenwärtigsten ist. Je verschiedener die Wahl,

es oft geschrieben oder gedruckt sehen und oft schreiben, um sich die richtige Schreibung einzuprägen.
Anmerk. des Einsenders.

Wahl, deſto beſſer! ſo können nur wenige, wie beim Diktiren, aus dem Schreibbuche des Nachbars ſich Raths erholen, was immer der Anregung der eigenen Kraft nachtheilig iſt. Nur muß — um der Korrektur willen, deren ich in der Folge gedenken werde — alles aus Büchern genommen ſeyn, welche die Kinder ſelbſt bei ſich haben, oder die ſich doch in nöthiger Anzahl in der Schule befinden.

2) Der Lehrer nimmt nun alle Bücher weg, in denen das zu ſchreibende vorkommt, um das heimliche Hineinſehen zu verhüten; den minder befähigten aber giebt er Vorſchriften zum Abſchreiben, damit auch dieſe nicht ohne Beſchäftigung da ſitzen. Die ganz Kleinen werden, um Raum und Ruhe zu gewinnen, entlaſſen, wenn ſie nicht ohnedieß erſt nach der Schreibeſtunde eintreten.

3) Alles Fragen: „wie ſchreibt man dieß oder jenes?“ iſt verbothen; keiner darf den andern im Nachdenken ſtören; jeder muß ſich ſelbſt zu helfen ſuchen, oder die ihm zweifelhaften Buchſtaben und Wörter ganz auslaſſen, um ſie bei der Korrektur nachzutragen. Nur dann, wenn einem einige Worte von dem, was er aus dem Gedächtniß ſchreiben will, ganz entfallen ſind, darf er ſeine Zuflucht zu dem Lehrer nehmen.

4) Während des Schreibens geht der Lehrer hinter den Sitzen der Schüler umher, um Aufſicht zu halten, daß kein Betrug unterläuft; auf richtige Lage des Papiers und Haltung der Federn zu ſehen, letztere nach zu beſſern u. dergl.

5) Iſt die zum Schreiben beſtimmte Zeit zu Ende, ſo wird unverzüglich von allen zugleich abgebrochen.

Die

Die Schüler bekommen die Bücher zurück, aus welchen das aus dem Gedächtniß geschriebene genommen ist, und nun verbessert jeder seine Schreiberei selbst nach dem vor ihm liegenden Buche, von welchem ich, wie natürlich, voraus setze, daß es sprachrichtig gedruckt sey *). — Diese Selbst-Korrektur ist von weit größerem Nutzen, als das flüchtige Verbessern durch die Hand des Lehrers, oder eines geübten Mitschülers, weil hier der Falschschreiber seinen Fehlern selbst nachspüren und Schrift und Original genau vergleichen muß.

6) Sind einige mit der Korrektur fertig, so läuft der Lehrer ihre Arbeiten durch, giebt sie allenfalls zur nochmaligen Revision (wenn mehrere Fehler stehen geblieben sind) zurück, oder verbessert das von den Kindern übersehene selbst, und läßt nun durch die Abgefertigten die Selbst-Korrektur der Mindergeschickten durchgehen, mit dem Original vergleichen, und Angesichts derselben nachbessern, bis er endlich selbst noch eine flüchtige Revision vornimmt **).

7) Stößt

*) Leider ist das nicht immer der Fall. Besonders trift man in Landschulen öfters Bibeln an, die schlechterdings kein Muster in der Rechtschreibung abgeben.
Anm. d. Eins.

**) Ich habe bei meinen Schülern das falsch geschriebene Wort unterstrichen, den Fehler nicht genannt und ihnen den Aufsatz zu nochmaliger Durchsicht übergeben. Hatten sie alle Fehler verbessert, so wurde das Geschriebene auf der Schiefertafel ausgelöscht und noch einmal zum Schreiben aufgegeben. Anm. d. Eins.

Digitized by Google

7. Stößt der Lehrer (was gewöhnlich der Fall seyn wird) auf Fehler, welche die meisten mit einander gemein haben: so giebt er auf diese Veranlassung die orthographische Regel an; oder er geht eins der schlechtern Federprodukte, zum Schlusse öffentlich verbessernd, durch. Nicht selten wird er durch die Schrift auch auf Mißverständnisse stoßen, in welche seine Schüler beim Memoriren gefallen sind, und findet also Gelegenheit, auch diese flüchtig zu berichtigen.

Doch — genug über einen Gegenstand, der manchem meiner Leser, auch nur kurz erörtert, zu geringfügig scheinen wird. Nur das muß ich noch bemerken, daß ich keineswegs die Absicht hatte, das Diktiren ganz zu verdrängen; wünschen aber möchte ich, daß man beide Methoden abwechselnd anwenden und der von mir erwähnten sogar den Vorzug einräumen möchte, wenn man nicht bei dem Diktiren eine andere Absicht hat, die sich durch das Memorirter-Schreiben nicht erreichen läßt."

Wolf.

III. Be-

III.

Bericht über den Erfolg, welchen die allerhöchst angeordneten neuen Methoden des Leſens, Schreibens und Rechnens im Rezatkreiſe bis jetzt hervorgebracht haben.

In der allerhöchſten Anweiſung zu dem in der untern Klaſſe der Volksſchulen eingeführten Lehrbuche wurden bekanntlich die Lehrer nicht nur auf die Lautmethode aufmerkſam gemacht, ſondern ihnen auch beim erſten Schreibunterrichte die genetiſche Methode, und bei dem Rechenunterricht das ſogenannte Denk- oder mündliche Rechnen vorgeſchrieben. Die erſtere Methode iſt bereits in der Hälfte, die dritte erſt in dem vierten, und die zweite ohngefähr in dem zehnten Theile der Volksſchulen des Rezatkreiſes eingeführt. Es läßt ſich daher jetzt ſchon fragen, mit welchem Erfolge dieß geſchehen iſt, und ob die daran ſich zeigenden Wirkungen wirklich dem entſprechen, was davon angerühmt wurde.

Ich halte daher für Pflicht, was mir darüber ſowohl durch viele ſchriftliche und mündliche Berichterſtattungen bekannt worden iſt, als auch was ich ſelbſt bei vorgenommener Muſterung mehrerer Schulen wahrgenommen habe, meinen verehrlichen Leſern treulich mitzutheilen. Die Reſultate dieſer Unterſuchung ſtelle ich unter folgende beide Geſichtspunkte zuſammen. Erſtlich was leiſten dieſe neuen Methoden in Rückſicht auf Entwickelung der Menſchenkraft überhaupt, die

Digitized by Google

auch in den gemeinsten Volksschulen gehörig ausgebildet werden muß? Zweitens was leisten sie für den speziellen Zweck, für die Lese-, Schreib- und Rechenkunst selbst?

In den wenigen Schulen, in welchen alle drei Methoden schon seit einiger Zeit neben einander getrieben werden, zeigt sich in ersterer Hinsicht ein alle Erwartung noch weit übersteigender Erfolg. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, daß man schon bei dem Eintritte in eine solche Schule im voraus bestimmen kann: hier werden die neuen bildenden Methoden getrieben, und der alte, den Geist tödtende Lehrmechanismus ist verjagt. Unverkennbar offenbart sich dieses durch die entgegen leuchtende Blicke der Kinder, das Geistvolle, was auf ihren Gesichtern ausgeprägt liegt, und die freundliche Zuversicht, die aus ihrem ganzen Wesen spricht. In Schulen hingegen, wo noch der alte Mechanismus seinen Sitz hat, herrscht im Ganzen eine todte schüchterne Geistesstimmung auf dem Antlitze der Kinder, und man stößt nur zuweilen auf einen keck und freundlich strahlenden Geistesblick bei einem und dem andern Kinde. Am auffallendsten war mir diese Bemerkung bei der jüngsten Musterung einer Knaben- und Mädchenschule an einem Orte, die nur durch eine Wand von einander geschieden waren, und wovon die eine den Vater, einen Anhänger der alten, und die andere den Sohn, einen Anhänger der neuen bildenden Methoden zum Lehrer hatte.

Noch mehr wird man in Schulen von letzterer Gattung von dieser gelungenen Anregung der jugendlichen Selbstkraft überzeugt, wenn man die Prüfung mit den Kindern selbst beginnt, und mit ihnen allerlei Unter-

Unterredungen anknüpft. Was sie antworten, erscheint nicht als ein bloßes Edukt (in den Geist mechanisch hineingelegtes und nun wieder durch Fragen herausgenommenes), sondern als ein wahres Produkt (als etwas durch Selbstkraft hervorgebrachtes). Sie sind lebendig von der Wahrheit ihrer Antwort überzeugt, und ihre Rede erklingt daher im Tone freundlicher Zuversicht. Selbst die Lieder und Fabeln, welche sie auswendig gelernt haben, werden von ihnen mit einem Ausdrucke hergesagt, der zu erkennen gibt, daß sie den Sinn mit Klarheit und Gefühle aufgefaßt haben. Nie kommt ein solches Kind einer Frage wegen in Verlegenheit, sondern es spricht alles freimüthig aus, wie es von seinem Geiste in dem Augenblicke selbstthätig aufgefaßt wird.

Am meisten rührte mich das Geständniß mehrerer Geistlichen, daß sie zwar anfänglich für diese neuen Methoden nicht eingenommen gewesen seyen und ihre Einführung bloß unterstützt hätten, um dem Willen der königl. Regierung nicht entgegen zu handeln. Jetzt aber, da sie fänden, was sie zur Entfaltung der Geisteskräfte beitrügen, wären sie leidenschaftliche Anhänger derselben geworden. Auffallend zeige sich dieses bei dem katechetischen Unterrichte. Vormahls, als noch die mechanische Unterrichtsweise geherrscht habe, wären sie froh gewesen, wenn sie den Kindern entlockt hätten, was diese in der Schule auswendig gelernt hatten. Eine selbstgedachte Antwort wäre nie aus ihnen zu bringen gewesen. Jetzt aber dürfte sie sich an den eigenen Verstand und die Ueberlegungskraft der Kinder wenden, und erhielten Antworten, die ihnen die größte Freude machen. Ja sie hätten

schon

schon den unerhörten Fall gehabt, daß Kinder ihnen Fragen voll selbstthätiger Wißbegierde über religiöse Gegenstände vorgelegt hätten.

Eben den günstigen Erfolg zeigen zweitens diese 4 neuen Methoden auch in Hinsicht auf den speziellen Zweck einer jeden derselben.

In allen Schulen des Rezatkreises, wo die Lautmethode nach Vorschrift angewendet wird, lernen alle Kinder mit Ausnahme jener wenigen Schwachköpfe, welche den ersten Lesekursus mit den Neuankömmlingen eines jeden Semesters noch ein Mahl wiederholen müssen, im ersten halben Jahre schon so rein, wohltönend und fertig lesen, daß für diese schon in der untern Klasse, wo sie in der Regel noch 1½ Jahre zu bleiben haben, so viele Zeit gewonnen wird, nun mit ihnen die Lesestücke des Anfangsunterrichtes mit besonderm Bedacht auf deren Inhalt durchlesen, und Unterredungen und Sprechübungen darüber in intellektueller, moralischer und grammatischer Rücksicht angeknüpft werden können.

Gleich überraschende Vorschritte machen unsere Elementarschüler in der Schreibekunst nach der allerhöchst vorgeschriebenen genetischen Schreibmethode. Bekanntlich soll nach dem königl. baierischen Lehrplane der Schreibunterricht zugleich mit dem Leseunterricht bei unsern Schülern angefangen werden, und es wird daher von den Lehrern ausdrücklich gefordert, daß die Schüler der untersten Klasse nicht bloß fertig lesen, sondern auch in kalligraphischer Hinsicht fertig schreiben lernen sollen. Diese Forderung hat nicht nur ihre volle Befriedigung durch die genetische Schreib-

Schreibmethode gefunden, sondern sie ist zum Erstaunen aller derer noch übertroffen worden, welche nach alter mechanischer Methode selbst mit ihren 12jährigen Schülern nicht weiter kommen, als daß einige darunter eine Vorschrift erträglich gut abschreiben lernen, deren Schreibbücher bei den öffentlichen Prüfungen oben auf den Pack der Schulschriften gelegt werden, um die Ehre der ganzen schlechten Schreibschule zu retten. Fast hätte ich Lust den Schullehrer öffentlich zu nennen, der mir die überraschende Freude machte, in seiner Schule wahrzunehmen, bis zu welchem Erfolge diese Methode bei treuer Anwendung gebracht werden könne. Allein um ihn nicht dem Neide bloß zu stellen, will ich hier nur erzählen, wie ich seine Schule auch in diesem Stücke beschaffen fand.

In meiner Gegenwart schrieben mit Schieferstiften auf elastische Steintafeln Schülerinnen von 6 und 7 Jahren (es war eine Mädchenschule) so nett und fertig aus einem gedruckten Buche Einiges ab, daß ich ihn nicht nur dafür öffentlich belobte, sondern auch ermunterte, er möchte von der den Schullehrern im allerhöchsten Lehrplane ertheilten Erlaubniß Gebrauch machen, und die Schülerinnen der untern Klasse schon in der Rechtschreibekunst unterrichten, was in der Mittelklasse eigentlich erst gelehrt werden sollte. Als er versicherte, dieß schon gethan zu haben, forderte ich diese kleinen Schülerinnen auf, einige Zeilen aus einer so eben sehr wohltönend deklamirten Fabel niederzuschreiben. Die Meisten thaten es ohne irgend einen Fehler, weil sie nach der Lautmethode unterrichtet nur wenige Schwierigkeiten mehr bei der Rechtschreibe-

schreibekunst zu überwinden hatten. Als ich dem Lehrer auch dafür gerechten Beifall zollte, fügte er schüchtern die Frage bei: ich würde es doch nicht tadeln, daß er seinen lieben Schülerinnen bei solchen Fortschritten sogar zuweilen zur Belohnung erlaubt habe, kleine Aufsätze zu machen, was nach dem Lehrplan eigentlich nur in der obersten Klasse statt finden sollte. Auf meine Verneinung forderte er mich auf, ihnen selbst einen Stoff dazu anzugeben. Ich gab ihnen dem zu Folge auf, daß sie dasjenige, was sie etwa mir und meinem Reisegefährten Schönes über den bei ihnen heute abgestatteten Schulbesuch mündlich sagen könnten, schriftlich ausdrücken sollten. Ehe drei Minuten verflossen waren, brachte mir eine Schülerin von etwa 7 Jahren folgenden fehlerfreien Aufsatz, der sich meinem Gedächtnisse unvergeßlich eingeprägt hat, weil mein Herz daran so freudigen Antheil nahm. Die von ihr niedergeschriebenen Worte lauteten: „Wir freuen uns recht sehr, die beiden Herren Kreisräthe von Ansbach heute in unserer Mitte zu sehen. Wir heißen sie deßwegen herzlich willkommen, und bitten Sie, mit den geringen Beweisen unseres Fleißes vorlieb zu nehmen."

Eben so gut geht es mit dem mündlichen oder dem Denkrechnen in der untern Klasse vorwärts. Es ist den Kindern eine wahre Lust, nicht nur die Zahlen ordnen und ponderiren zu lernen, sondern auch jede Zahl durch Vermehrung und Verminderung mit anschaulicher Gewißheit in aller Geschwindigkeit aufzufinden. In den Schulen, wo die Lehrer sich ganz mit dieser neuen Methode bekannt gemacht haben, vollenden sie das für die untere Klasse der Volksschulen vor-

Digitized by Google

vorgeschriebene, das Numeriren, Ponderiren und die sogenannten 4 Spezies umfassende, Pensum schon in Einem Jahre, und könnten mit der obern Abtheilung schon zu der Regel Detri und den Theilzahlen (Brüchen) übergehen, wenn schon das gesteigerte Methodenbuch für die mittlere Klasse der Volksschulen erschienen wäre, was wir aber vermuthlich erst auf Michaelis aus der königl. Schulbücher-Verlagshandlung zu München erhalten werden. Ein Theil der Lehrer wiederholt daher den ersten Kursus nochmahls, ein anderer wendet die bisherigen Uebungen schon auf benannte Zahlen, mithin auf das bürgerliche Leben an, was aber nach meinem Plane erst in der obern Klasse vorzunehmen ist, um die Schüler mit dieser Fertigkeit kurz vor ihrem Uebergang aus der Schule in den Kreis bürgerlicher Thätigkeit auszustatten.

So hätte dann durch diesen Erfolg der eingeführten Methoden es sich ausgewiesen, daß wir, was diesen Elementartheil des Unterrichts in Volksschulen betrifft, das gewünschte Ziel erreicht, ja zum Theil übertroffen haben. Die Methoden sind einfach und leicht anwendbar für Lehrer und Schüler, daher sie sich vor allen jenen künstlich gebildeten und mit großem Geschreie ausgekündigten Lehrarten mit der Zeit gewiß den allgemeinsten Vorzug erhalten werden. Sie entsprechen dem höchsten Grundsatze der Unterrichtskunst, daß jede Methode den Unterricht als Stoff behandeln müsse, an welchem sich die Geisteskraft der Kinder selbstthätig entwickeln kann, durch den glücklichsten Erfolg für wahre Geistesbildung, der sich überall laut und freudig ausspricht. Sie führen die Schüler in

weit

Digitized by Google

weit kürzerer Zeit zu dem speziellen Zwecke eines jeden Unterrichtszweiges, so daß der Lehrplan, wenn sich derselbe Erfolg durch alle 3 Klassen der Volksschulen zeigt, nothwendiger Weise noch ansehnlich erweitert werden muß. Wir werden die Bildung der Volksschulen zu einem Grade steigern, der alle in Erstaunen setzen, und insbesondere diejenigen beschämen wird, welche bis jetzt zögerten, von der Wohlthat dieser neuen Methoden Gebrauch zu machen, und daher jetzt schon ihre Schulen so weit hinter jenen zurücksehen müssen, in welchen sie von verständigen Lehrern schon seit geraumer Zeit eingeführt worden sind.

Stephani.

IV.

Einige pädagogische Reliquien, von Professor Sauer.

1. Freudigkeit der Kinder.

Einen traurigen Mann erduld' ich; aber kein trauriges Kind; denn jener kann, in welchen Sumpf er auch einsinke, die Augen entweder in das Reich der Vernunft oder in das Reich der Hoffnung erheben. Das kleine Kind aber wird von Einem schwarzen Gifttropfen der Gegenwart ganz umzogen und erdrückt. Denkt Euch ein Kind, das zum Blutgerüste geführt würde — denkt Euch Amor in einem deutschen Särglein — oder seht einen Schmetterling nach dem Ausreißen seiner

ner Flügel kriechen als Raupe: so fühlt Ihr, was ich meine.

Heiterkeit oder Freudigkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht. Sie sind zugleich Boden und Blume der Tugend, und ihr Kranz. Thiere können genießen, aber nur Menschen können heiter seyn. Der stoische Weise muß Verschmähung des Genusses mit Bewahrung der Heiterkeit vermählen. Der erfreute Mensch gewinnt immer Auge und Herz, so wie beide der verdrüßliche abstößt, indeß bei Genüssen umgekehrt wir dem schwelgenden den Rücken, und dem darbenden das Herz zuwenden. Wenn der Genuß eine sich selbst verzehrende Rakete ist, so ist die Heiterkeit ein wiederkehrendes Gestirn, ein Zustand, der sich, ungleich dem Genusse, durch die Dauer nicht abnützt, sondern wiedergebiert.

Freudigkeit — dieses Gefühl des ganzen freigemachten Wesens und Lebens, dieser Selbstgenuß der innern Welt, nicht eines äußern Welttheilchens — öffnet das Kind dem eindringenden All, sie empfängt die Natur nicht lieb- und wehrlos, sondern liebend und gerüstet, und lässet alle jungen Kräfte wie Morgenstralen aufgehen, und der Welt und sich entgegen spielen.

---

2. Spie-

Digitized by Google

2. Spiele der Kinder.

Was heiter und selig macht und erhält, ist bloße Thätigkeit. Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind — ungleich den unsrigen — nichts als die Aeußerungen ernster Thätigkeit, aber in leichtesten Flügelkleidern; wie wohl auch das Scherzen, sinnloses Sprechen, um sich selber etwas vorzusprechen ꝛc.

Die Kinder haben große Freude, etwas zu drehen, zu heben — Schlüssel in Schlösser, oder sonst eine Sache in die andere zu stecken — Thüren auf- und zuzumachen, den Raum bald eng bald weit, sich bald einsam, bald gesellig zu sehen, einem älterlichen Geschäfte zuzuschauen, sprechen zu hören.

Das Spiel ist die erste Poesie des Menschen; folglich bildet das Spiel alle Kräfte, ohne Einer eine liegende Richtung anzuweisen.

Zuerst spielt das Kind mit Sachen. Eine Puppe ist ihm ein Volk oder Schauspieler-Gesellschaft, und es ist der Theaterdichter und Regisseur. Jedes Stückchen Holz ist ein lackirter Blumenstab, an welchem die Phantasie hundertblätterige Rosen aufstängeln kann. Denn nicht bloß für Erwachsene ist an und für sich das Spielzeug gleichgültig, ob mit Kaiser- oder Fürstenscepter, Schäfer- oder Marschallstäben, Streit- oder Dreschflegeln; sondern auch für Kinder. Vor der wunderkräftigen Phantasie treibt jeder Aaronsstecken Blüthen.

Aber an reicher Wirklichkeit verwelkt und verarmt die Phantasie; diese nimmt lieber einen schlechten Stiefelknecht des Vaters in die Arme und gleichsam an

Kindes-

Digitized by Google

Kindes- und Puppen-Statt an, als eine Puppe, welche sich nur durch die Größe von einer geputzten Dame unterscheidet. Folglich umringt eure Kinder nicht, wie Fürstenkinder, mit einer Kleinwelt des Drechslers und des Nürnberger Landes; reicht ihnen nicht die Eier bunt und mit Gestalten übermahlt, sondern weiß; sie werden sich aus dem Feuer das bunte Gefieder schon ausbrüten. Hingegen je älter der Mensch wird, desto reichere Wirklichkeit erscheine.

Für Kinder giebt's kein ewiges Spiel und Spielzeug. Darum lasset ein entkleidetes Spielzeug nicht lange vor dem sinnlichen Auge; sperrt es ein. Nach langer Zeit wird die Abgeschiedene wieder gefreiet. Dasselbe gilt auch vom Bilderbuche; denn dem Bilderbuche ist das poetische Beseelen so nöthig, als dem Spielschranke.

Kinder brauchen nur Zeichnungen, nicht Gemälde. Farben gleichen den obigen Reichthümern des Spielzeugs und erschöpfen durch Wirklichkeit die Schöpfungskraft. Auch Kleinheit der Bilder ist besser, als Größe.

Ich kenne für Kinder in den ersten Jahren kein wohlfeileres, mehr nachhaltendes, beiden Geschlechtern angemesseneres und reineres Spielzeug, als das, welches jeder in der Zirbeldrüse, und die Vögel im Magen haben — Sand. Stundenlang sah ich oft spielende Kinder ihn als Bausteine — als Wurfmaschine — als Kaskade — Waschwasser — Saat — Mehl — Finger-Kitzel — eingelegte Arbeit und erhobenes Füllwerk — als Schreib- und Malergrund verwenden. Philosophen! streuet Sand, weniger in als vor die Augen

Augen eurer Kinder. Nur eines ist dabei zu verhüten, daß sie ihr Spielzeug nicht fressen!

Die zweite Spielgattung ist Spielen der Kinder mit Kindern. Nur Kinder sind kindisch genug für Kinder. Spielende Kinder sind europäische kleine Wilden im gesellschaftlichen Vertrag zu Einem Spielzweck. Erst auf dem Spielplatz kommen sie aus dem Vokabeln- und Hörsaal in die rechte Arbeitsstube, und fangen die menschliche Praxis an. Aeltern und Lehrer sind ihnen fremde Himmelsgötter und Titanen, in deren Monarchie freies Widerstreben verboten und verderblich ist. Wo kann also das Kind seine Herrscherkräfte, seinen Widerstand, sein Vergeben, sein Geben, seine Milde, kurz jede Blüthe und Wurzel der Gesellschaft, anders zeigen und zeitigen, als im Freistaate unter seines Gleichen? — Schulet Kinder durch Kinder! Es trägt einem Knaben oft mehr ein, Prügel auszutheilen, als sie zu erhalten vom Hofmeister, mehr, sie von seines Gleichen als von oben herab, aufzufangen.

Wenn (wie Archenholz erzählt) die Schulknaben im Wincheſter-Collegium einmal gegen die Lehrer aufstanden, das Hauptthor des Schulgebäudes besetzten, und sich so gut mit Munition und Gewehr versahen, daß ihnen der Ober-Sherif der Grafschaft, ob er gleich mit 150 Konstablern und 80 Mann Militz stark gegen sie vorgerückt war, doch eine ehrenhafte Kapitulation bewilligen mußte: so seh' ich in diesem Zornspiel nichts weiter, als die Jugend der jetzigen Männlichkeit, welche Flüsse und Häfen und ihre Insel zusperrt und in den Meeren die Länder beunruhigt. Noch wollt' ich Freuden- und Spielmeister als Flügelmänner der Schulmeister,

meister, ferner Spielzimmer, Spielgärten vorschlagen, so wie es wirklich in den Niederlanden Spielschulen giebt, wohin der Niederländer seine Kinder früher, als in die Lehrschulen, gehen läßt.

Das schönste und reichste Spiel ist Sprechen, erstlich des Kindes mit sich, und noch mehr der Aeltern und Lehrer mit ihm. Ihr könnt im Spiele und zur Lust nicht zu viel mit Kindern sprechen, so wie bei Strafe und Lehre nicht zu wenig.

Für reifere Kinder, welche die Arbeit übt und zwängt, ist schon deren Ende, die Freiheit, ein Spiel, und dann die freie Luft. Es regle und ordne der Lehrer nur nicht nach den Arbeiten wieder auch die Spiele! Ueberhaupt ists besser, keine Spielordnung zu kennen und zu machen, als sie ängstlich zu halten... Thiere und Wilde haben nie Langeweile. Kinder würden auch von keiner angefallen, wenn man nicht so sehr daran dächte, jede abzuwehren. Das Kind probire sich spielend sein künftiges Leben an; da nur aus diesem der Alpdruck der Langeweile nie wegbleibt; so mag es auch zuweilen einige erleben, um künftig nicht davor zu sterben.

---

3. Tanzen der Kinder.

Wie die erste Sprache lange der Grammatik, so sollte der Tanz lange der Tanzkunst vorgehen und vorarbeiten. Welcher Vater ein altes Clavier, oder eine alte Geige oder Flöte hätte, die sollte seine und fremde Kinder zusammen rufen, und sie täglich Stundenlang

nach

nach seinem Orchester hüpfen und wirbeln lassen — paarweise — in Ketten — in Ringen — recht oft einzeln — sie selber mitsingend, als Selbstdrehorgeln — und wie sie nur wollten. Im Kinde tanzt noch die Freude, im Manne lächelt oder weint sie höchstens. Der weise Mensch darf durch den Tanz nur die Schönheit der Kunst, nicht sich und seine Empfindung ausdrücken; Liebe würde sich dadurch zu roh, Freude zu laut, zu keck gebärden. — Im Kinde leben noch Leib und Seele in den Flitterwochen der Eintracht, und der freudigen Seele hüpfet noch der lustige Körper nach, bis später beide von Tisch und Bette sich scheiden, und endlich ganz verlassen.

Wie den himmlischen Körpern, so gehört den kindlichen die Sphären-Bewegung und die Musik dazu, indeß der ältere Körper, wie das Wasser, die gerade nimmt, und ein Strand- und Sturmläufer seyn soll. Weiber können bekanntlich nicht laufen, sondern nur tanzen, und eine Poststation, zu welcher, statt einer Pappelallee, eine ähnliche zu einer Anglaise angepflanzte Herrn-Baumschnur führte, legte jede leichter tanzend als fahrend zurück. Kinder sind nur verkleinerte Weiber. Tanz ist unter allen Bewegungen die leichteste, weil sie die engste und vielseitigste ist *); daher

*) Die Aussprüche der neuesten Naturphilosophie stimmen mit dieser Angabe vollkommen überein. Jungen und alten Tänzern und Tänzerinnen darf es also lieb seyn, wenn sie hören: „Ohne Rotation giebt es kein Seyn und kein Leben.“ — „Je vollkommner die Bewegung eines Dinges kreisförmig ist, desto vollkommner ist es selbst. Grade Bewegung ist nur die mechanische. Je mehr

daher der träge Wilde tanzt, und der müde Negersclave, um sich durch Bewegen zum Bewegen wieder anzufachen; daher fiel der Läufer — sonst alles gleich gesetzt — öfters todt nieder als der Tänzer. Daher gehen die Kameele und die Heere leichter und länger ihre Arbeitsbahn unter Musik, weil die Musik sogar die gerade Bewegung zum Kreistanze und zu dessen wiederkehrendem Rhythmus macht.

Die Gymnastik des Laufens, Stelzengehens, Kletterns, stählet und härtet einzelne Kräfte und Muskeln; indeß der Tanz, als eine körperliche Poesie, alle Muskeln schonet, übt und ausgleicht. Kurz der Tanz kann nicht früh genug kommen, aber der Tanzmeister leichter zu früh, als zu spät.

Sauer.

mehr ein Ding sich grad bewegt, desto mechanischer ist es, desto unedler." (Oken's Lehrbuch der Naturphilosophie. Erster Theil. S. 36. Jena bei Frommann 1809.)
d. V.

V.

Ueber die Verbindung der Olivier'schen und Stephanischen Lesemethode *).

Unter allen, in den jüngsten Zeiten erschienenen, Lesemethoden sind, nach meinem schwachen Gefühle, die Olivier'sche und Stephanische die merkwürdigsten, aber auch zugleich die zweckmäßigsten, und daher die empfehlungswürdigsten. — Hiermit will ich Pestalozzi's, Pöhlmann's u. a. Methoden, die ich auch in meinen Winken zur Selbstbildung für Schullehrer angeführt habe, im geringsten nicht zu nahe treten, oder sie herabwürdigen. — Jeder denkende Lehrer, der seinem ehrwürdigen Stande Genüge leisten und Ehre machen will, muß sich allerdings mit dem Vorzüglichsten in seinem Fache bekannt machen; darüber selbst nachdenken, sich nicht blos von Andern leiten und gängeln lassen, oder blindlings, ohne angestellte Untersuchung und Prüfung, einer, ihm empfohlenen, Methode folgen. Auch selbst dann, wenn diese oder jene Methode gesetzlich anbefohlen ist, hat er dennoch das Recht zu prüfen, das Beste auszuwählen und im Unterrichte, wenn er von der Nutzbarkeit des besser Gewählten überzeugt ist, der eingeführten Methode anzuschmiegen.

Da nun die oben genannten Methoden — vorausgesetzt, jeder Lehrer kenne sowohl die Olivier'sche, wenn er nach der Stephanischen, als auch diese, wenn er nach jener lehrt — das mehreste Aufsehen gemacht

*) Audiatur et altera pars! Anm. d. H.

Digitized by Google

macht und auch die meisten Verehrer gefunden haben, jede zum frühern und richtigern Lesenlernen führt; jegliche ihre schätzbaren Eigenthümlichkeiten und Vorzüge hat, so ist gewiß ein Versuch, diese beiden in eine Verbindung zu bringen, oder bescheidener, blos Winke zu geben, diese beiden Methoden zu amalgamiren und zu vereinigen, nicht ganz zu tadeln. Ob das nicht Trumer in seinem Beitrag zur Geschichte der natürlichen Elementarmethode bei dem Lesenlehren mit Hinsicht auf Pestalozzi, Olivier, Stephani, Wolke und Pöhlmann (Leipzig 1804.) gethan habe, kann ich nicht angeben, da ich diese Schrift nicht besitze.

Daß Olivier die Buchstaben nach gleicher Analogie benennt, ist bekannt, nämlich Be Ce Che De Fe Ge He Ke Le Me Ne Pe Que Re Se Sche Ste Te We We Æ Ze. Hier ist ein wesentlicher großer Vorzug, den Kindern die Benennungen der Buchstaben bekannt zu machen, vor der ältern, sonst gewöhnlichen Methode, nach welcher bald ein Vokal oder Ton vorne, bald hinten, bald ein a, bald ein e gehört wird, wodurch nothwendiger Weise die Buchstabenkenntniß den Kindern erschwert und eine Verwirrung erzeugt wird. Ach! könnten die 4, 5, 6jährigen Kinder das, was sie denken, richtig ausdrücken, oder würden sie immer den Muth besitzen, das, was sie fühlen, zu sagen; — aber so hält sie größtentheils Furcht zurück — o gewiß, sie würden sich über das Inkonsequente und über den Wirrwarr der Buchstaben-Benennungen, über die Qualen, Martern und das Kreuzigen, das sie alles erdulden müssen, sehr beklagen.

Ist es nicht widersinnig? die Kinder zu lehren Be Ce Che De, nun auf einmal aber den Ton von vorne hören zu lassen eF, statt Fe, dann wieder Ge, jetzt gar einen andern Ton, nachdem das Kind schon an e gewöhnt war, Ha Ka statt He Ke, eL eM eN statt Le Me Ne Pe Quu statt Que, eR eS für Re Se Sche Ste Te nun gar wohl einen dem Kinde fast noch fremdartigen Ton, wenn es ihn nicht gleich bei den Vokalen gelernet hat, au, Wau für We We, auf einmal einen Ton, der noch bei keinem bisherigen Konsonanten hörbar war, iX statt Xe, und endlich gar wird noch ein Endkonsonant gehöret Zet statt Ze. Ich lasse es darauf ankommen, ob nicht die Kinder das sogenannte A B C nach der Olivier'schen Benennung schneller lernen, indem durch den Hülfslaut e jedem Konsonanten ein gleich hörbarer Name gegeben ist, und also die Kinder nur einen Laut zu merken haben, nämlich e. Zwar hat das deutsche Alphabet das gleiche Schicksal, wie das griechische und hebräische, bei welchen die Konsonanten durchaus nach keiner gleichen Analogie den Hülfslaut haben: nur ist aber bei diesen Sprachen der Unterschied, daß man bei Erlernung derselben mit keinen, im Denken noch ziemlich ungeübten, Kindern, sondern schon mit Jünglingen zu thun hat, die auch zu der Erlernung des Alphabets nicht so lange Zeit bedürfen. Ein mittelmäßiger Kopf kann dieselben höchstens in ein paar Stunden erlernen und begreifen.

Ich bin zwar keiner von denen, welche den Kindern alles spielend und tändelnd lehren wollen, das die Sitte der Philantropisten gewesen ist — die Kinder müssen frühzeitig zum Denken gewöhnt werden; sie zeigen

gen ja schon Denkkraft bei ihren Spielen, und gewöhnen sich durch dieselbe an dasselbe — aber doch muß man den Kindern das Lernen nicht erschweren, sondern vielmehr erleichtern, sonst bekommen sie dagegen eine Abneigung. Die verschiedenartigen Hülfslaute aber bei den Konsonanten, bald a, bald e, bald i, bald vor, bald nach dem Konsonanten, müssen die Buchstabenkenntniß nothwendiger Weise erschweren; man wähle also daher Oliviers Methode. Darauf lasse man alsdann, nach Stephani, die Organenbewegung folgen, nämlich Lippenlauter (me be pe fe pe we), Zahnlauter (se sche ze), Zungenlauter (de te le ne re), Gaumenlauter (ge che ke), Lungenlauter (he) *), welche durch die Natur selbst befördert wird, damit die Kinder auch wissen, welche Werkzeuge dieser und welche jener Buchstabe in Bewegung und Thätigkeit setzt, und sie auch die Buchstaben gehörig richtig aussprechen lernen, dazu Stephani's Methode vorzüglich sehr dienlich ist, denn sie beuget der falschen Aussprache vor, und lehret jeden Buchstaben rein so aussprechen, wie er ausgesprochen werden soll, z. E. Vater, nicht Sater — mir war ein Knabe bekannt, der auch als Jüngling noch das Ve nicht richtig aussprechen konnte, sondern als ein Se aussprach. Weil auf die Organenbewegung so wenig Rücksicht genommen wurde, — obwohl auch ältere Grammatiker den Unterschied zwischen Lippenlauter, Zahnlauter u. s. w. eben-

*) Bekanntlich habe ich in den neuern Ausgaben meiner Fibeln und meiner Lesemethode eine noch weit vorzüglichere genetische Ordnung der Buchstaben aufgestellt.
Anm. d. H.

ebenfalls lehrten — so konnten viele Kinder das Re nicht rein aussprechen, sondern ließen es wie ein Le hören. Solche und dergleichen andere Fehler sollten nach meinem Gutdünken durch die Stephanische Lautmethode wegfallen, oder doch wenigstens seltener werden. Kann einmal das Kind die Buchstaben und ihren gehörigen Laut, so hört alsdann von selbst bei fernerem Syllabiren und Buchstabiren die Organenbewegung auf. Mich dünkt, es wäre also auf diese Weise eine schöne Verbindung zwischen der Olivier'schen und Stephanischen Methode zu Stande zu bringen *).

Hier seye es mir nun erlaubt, nochmalen anzuführen, was schon lange einer unserer größten Pädagogen, Niemeyer, in seinem klassischen Werke: Grundsätze der Erziehung ꝛc. 4te Ausgabe S. 357. gesagt hat: Man wähle zum Syllabiren nicht das Gedankenlose ab, eb ꝛc. — welcher Fehler noch den meisten Fibeln, ja selbst der neuen Münchner Fibel anklebt — und was ich in meinen Winken zur Selbstbildung S. 38. anführte: man fange mit dem Syllabiren mit einsylbigen Wörtern an, mit denen sich ein Begriff verbinden läßt. Was kann das Kind bei ba, be, bi ꝛc., ab, eb, ib ꝛc., ma, me, mi ꝛc., am, em, im ꝛc. denken? Manches

*) Ich habe gar nichts gegen diese Verbindung meiner Methode mit der Olivier'schen zu erinnern, als daß ich die auf vielfältige Erfahrung gebaute Ueberzeugung hege, es sey sowohl für Lehrer als für Schüler besser, beim Leseunterrichte die Nahmen, da sie zum Lesenlernen selbst nichts beitragen, ganz zu umgehen und sich daher nur an die Buchstabenlaute zu halten.

Anm. d. H.

ches Kind mag vielleicht bei sich selbst denken: ich höre ja dieß Zeug, das ich hier aussprechen muß, nie reden; dieß ist also der gerade Weg, der Denkkraft wehe zu thun. Besser also z. E. Aal, Aas, Amt, Arzt, Axt, Bach, Bank, Bart, Baum, Bild, Bier, Brett, Brod, Creuz, Dach, Dachs, Dorf, Durst, Ehr, Erd, Erz, End, Faß, Fisch, Forst, Fuchs, Fuß, Floh, Froh, Frosch, Gans, Garn, Haas, Haus, Hand, Hund, Hut, Herz, Hirsch, Hof, Jagd, Jahr, Jung, Joch, Kalb, Kind, Korb, Korn, Kopf, Kuh, Krank, Kraut, Krebs, Krumm, Lamm, Licht, Leicht, Matt, Maul, Maus, Mund, Mond, Mohr, Naß, Nuß, Ochs, Oel, Ohr, Ort, Pfahl, Pfau, Pfeil, Pferd, Quaal, Quart, Quint, Rand, Raum, Rohr, Rund, Sand, Sau, Saur, Süß, Schaar, Scharf, Schloß, Schwamm, Schwein, Stadt, Stahl, Stall, Stuhl, Stund, Strick, Tag, Teig, Thor, Thurn, Uhr, Vers, Vogt, Warm, Wurm, Wurst, Zank, Zart, Zorn, wie auch in Stephani's Wandfibel mehrere solcher Wörter vorkommen. Eine Fibel mit solchen einsylbigen, darauf folgenden zwei- und dreisylbigen Wörtern, deren Sachen, die sie bezeichnen, in der Kinderwelt selbst vorkommen, oder mit denen man ihnen etwas vorstellen und begreiflich machen könnte, kurz, bei denen sie sich die Sache selbst denken könnten, würde gewiß den Kindern nicht nur angenehm, sondern ein sehr nützliches Geschenk für sie seyn *).

Eben

*) Mit der Achtung, die man auch der entgegengesetzten Ansicht anderer Pädagogen schuldig ist, bemerke ich hierbei folgendes:

1. Nur

Eben so kann ich die Absetzungs-Art bei zwei- und dreisylbigen Wörtern u. s. w., die bisher beobachtet wird, nicht völlig billigen; sie ist meistentheils gegen die Etymologie der Wörter, z. E. fürchterlich, ärgerlich, Herzenleid, werden also getrennt, fürchter-lich, är-ger-lich, Her-zen-leid; ich glaube, es ist die Etymologie dieser Wörter, die von Furcht, Arg, Herz, abstammen, angemessener, also abzuzusetzen: fürcht-er-lich, ärg-er-lich, Herzen-leid, denn so bald das Kind die Buchstaben der ersten Sylbe ausgesprochen hat, weiß es schon den Begriff des Worts; trennen wir nicht auf diese Art, und ganz richtig, wie es des Wortes Etymologie erfordert, ängstlich, ängst-lich; bei dieser Art behält die erste Sylbe ihren Ursprung, der oft doch die Hauptsache, weil er dem Worte die Bedeutung mittheilet. Ich könnte eine ganze Reihe solcher Wörter anführen, diese

1. Nur dem mechanischen Hersagen des ab, eb ꝛc. kann der Vorwurf der Gedankenlosigkeit gelten.

2. Nach der Lautmethode sind diese Sylben Produkte der Selbstkraft, und daher dieses Verfahren durchaus bildend.

3. Das Vertauschen der Sylben gegen Wörter macht die Sache nicht besser, denn dem mechanischen Hersagen der Wörter Aal, Aas, Arzt ꝛc. gilt derselbe Vorwurf.

4. Statt dieser Sylbenstecherei wünsche ich daher, daß unsere Pädagogen vielmehr der mechanischen Unterrichtsweise zu Leibe gehen möchten, welche der Vorwurf der Gedankenlosigkeit nur allein trifft.

Anm. d. H.

diese wenige sollen aber hinreichen, vielleicht wird eine andere, für Schullehrer geeignete, Schrift sich mehr damit beschäftigen *).

Karrer.

VI. Probe-

*) Da es manche Leser giebt, welche die Meinung hegen, als unterschriebe ich alles, was andere Pädagogen im baierschen Schulfreunde zum Vortrage bringen, muß ich mir schon erlauben, obiger Ansicht des würdigen Karrer noch die meinige zur gleichzeitiger Prüfung beizufügen.

1. Die Regel: Theile die Wörter beim Schreiben eben so ab, wie du sie im Sprechen abtheilst, habe, dünkt mich, seinen hinreichenden Grund darin, daß das letztere nichts anderes ist, als ein Uebersetzen aus der Gehör- in die Augensprache, wobei folglich alles in genauer Uebereinstimmung bleiben muß, damit es eben so leicht wieder aus der Augensprache zurück in die Gesichtssprache übersetzt werden könne.

2. Wenn die etymologische Sylben-Abtheiler konsequent in ihrer Forderung seyn wollen, so müssen sie nicht bloß fordern: theile beim Schreiben jedes Wort seinem etymologischen Ursprunge gemäß ab, sondern thue dieß auch beim Lesen und Sprechen. Lies und sprich also: Herz-en-leid, ärg-er-lich, Pfarr-ei, Rind-er ꝛc.

3. Wahrscheinlich rührte aber dieser pädagogische Mißgriff daher, daß man die Leseschüler, so wie mit mit vielen andern Dingen, so auch jetzt schon mit der

VI.

Probekatechisation über die Allmacht Gottes *).

(Lehrbuch zum Anfangs-Unterricht in den königl. baierschen Volksschulen, zweite Hauptabtheilung. §. 3.)

Lehrer. Wir haben in voriger Unterredung den Menschen nach seinen zwei Hauptbestandtheilen betrachtet, und dadurch eingesehen: daß Gott, der ihn so erschaffen und eingerichtet hat, ein großes allmächtiges Wesen seyn müsse. Schon deswegen rufen wir auch aus, wie die Aufschrift von Nro. 3. lautet. Kind. Erstaune darüber, wie allmächtig Gott ist. L. Von wem sagst du

der Etymologie bekannt machen wollte. Aber alles soll seine Zeit haben! Erst bei der Mittelklasse der Volksschulen muß der Sprachunterricht gehörig begründet werden, wobei denn der etymologische Theil nach meiner Ansicht von besonderer Wichtigkeit ist. Doch davon ein Mehreres im baierschen Schulfreunde, wenn wir in dem nächsten Bändchen auf den Lehrstoff der höhern Klassen in unsern Volksschulen kommen werden. Anm. d. H.

*) Aus den „Katechisationen über die Lehre von Gott in der zweiten Hauptabtheilung des Lehrbuchs für Volksschulen von Herrn Pf. Mayer," welche zu Michaelis erscheinen, und den Subscribenten 48 kr. kosten. Sie sind in allen soliden Buchhandlungen zu haben, und bedürfen nach dieser Probe keiner weitern Empfehlung. Anm. d. H.

Digitized by Google

du also, daß er allmächtig ist? K. Von Gott. L. Was kann Gott durch seine Allmacht thun? K. Alles. L. Was ist ihm unmöglich? K. Nichts. L. Was heißt also: Gott ist allmächtig? K. Er kann alles thun, ihm ist nichts unmöglich. L. Was sagen auch davon die Bibelstellen im Lehrbuche? K. „Unser Gott ist im Himmel, erschafft alles, was er will." — „Alle Welt fürchte den Herrn. Vor ihm zittere jeder Erdebewohner. Denn so er spricht, so geschiehts; so er gebeut, so steht's da." — „Gott sprach: es werde Licht! und es ward Licht." — „Gott blicket die Erde an, sie zittert; er rühret die Berge an, sie rauchen." — L. Wovon handeln nun alle diese Bibelstellen? K. Von der Allmacht Gottes. L. Auch wir Menschen besitzen ein gewisses Maß von Kraft und Macht. Wir können große und schwere Arbeiten verrichten — große Felsenstücke, schwere Hölzer und Bäume von einem Orte zum andern bringen; aber wie wäre das für den Menschen, wenn er einen Berg von der Stelle rücken sollte? K. Es wäre ihm unmöglich. L. Oder wenn er einen Fluß auf einmal in seinem Laufe hemmen und ihm eine andere Richtung geben wollte? K. Es wäre ihm auch unmöglich. (Noch andere Beispiele.) L. Die Macht der Menschen, mit Gottes Allmacht verglichen, erstreckt sich nur immer auf kleine und unbedeutende Gegenstände, sie ist deswegen nicht groß und vielbedeutend zu nennen, sondern nur —? K. Klein und unbedeutend. L. Das Meiste, was er auch gerne thun wollte, ist ihm unmöglich. — Wie verhält es sich dagegen mit der Allmacht Gottes? K. Gott kann thun, was er will, ihm ist nichts unmöglich. L. Ihr wißt alle, wie groß die Welt ist — mit keinem Maße können wir sie ausmes-

sen;

sen; wie sagen wir deswegen von ihr, daß sie sey? K. Unermeßlich groß. L. Und wer ist der Herr und Gebieter dieser unermeßlich großen Welt? K. Der liebe Gott. L. Die beigesetzten Verse sprechen von dieser großen Macht und Regierung Gottes — wie lauten sie? K. Er will — und Sonnen flammen;

Es drängt das Wasser, wenn er spricht,
In Wolken sich zusammen,
Und ihre Schläuche reissen nicht.
Er ruft den Ungewittern,
Und sie sind unterthan;
Des Himmels Säulen zittern,
Das Meer schäumt himmelan.
Er will und Blitze zünden,
Daß Dörfer rauchend steh'n;
Auf seinen Wink verschwinden
Oft Berge, Land und Seen.

L. Ja, unermeßlich groß ist die Welt, welche Gottes Wille ins Daseyn rief, und über die er der Herr und Gebieter ist. — Wir wollen nur einmal über sie genauer nachdenken, um auch daraus das große und erhabene Wesen kennen zu lernen, das sie erschaffen hat. Zuerst wollen wir von dem Weltkörper anfangen, worauf wir wohnen; und wie heißt dieser? K. Die Erde. L. Wie heißen die Erhöhungen auf der Erde zu deren Gipfel man nur mit Mühe hinaufsteigen kann? K. Berge. L. Wo findest du, nächst so vielen hohen Bergen, auch noch Felsen und Klippen? K. Auf der Erde. L. Worauf fahren die Schiffe, welche öfters so groß sind, wie das größte Haus, ja wie eine Kirche? K. Auf Flüssen, Seen, und auf dem Meere. L. Wie müssen aber die Flüsse, Seen und Meere seyn, auf wel-

welchen so große Schiffe schwimmen können? K. Sehr groß und tief. L. Ferner — was befindet sich zwischen den Bergen und an den Bergen? K. Thäler und Ebenen. L. Und diese sind öfters unübersehbar groß. Da nun unsere Erde so viele und große Berge, Felsen und Klippen, Flüsse, Seen, Meere, Thäler, Ebenen und auch große und viele Wälder hat; wie viele Zeit würdest du dann wohl brauchen, um auf ihr herumzureisen? K. Eine lange, lange Zeit. L. Es hat schon Menschen gegeben, welche diese Reise um die Erde gemacht haben, und zwar, da das veste Land unserer Erde, wie euch die Erdkugel zeigt, ganz vom Meer umgeben und eingeschlossen ist; so haben auch diese Menschen die Erde meistentheils zu Meer umreist, und gefunden, daß diese Reise ungefähr 5400 Meilen beträgt. Wie viele Meilen hat also demnach unsere Erde im Umfange? K. 5400 Meilen oder 10800 Stunden. L. Wenn du diese Reise machen wolltest, und würdest alle Tage 5 Meilen oder 10 Stunden zurücklegen, so müßtest du dennoch eine Zeit von 3 Jahren dazu anwenden. Dann hättest du aber erst einen Strich um die Erde durchreist, und noch weit mehr Zeit, ja weit über 1000 Jahre würdest du haben müssen, um jeden einzelnen Ort der Erde zu besuchen. Schon aus diesem kannst du schließen, was für ein Weltkörper unsere Erde seyn muß? K. Ein sehr großer. L. Denn da die Oberfläche der Erde schon so groß ist, wie muß da auch ihr Inneres seyn? K. Auch sehr groß. L. Und wie ungeheuer schwer zugleich diese Erde seyn muß, könnt ihr euch leicht vorstellen. — Auf was ruht oder steht sie denn, damit sie nicht fällt? K. Auf nichts. L. Worin schwebt sie nur? K. In der Luft. L. Wenn auch gleich große

Wol-

Wolken, mit Wasser gefüllt, über sie hinziehen, brausende Ungewitter und Stürme auf sie einbrechen, das Meer mit seinen Fluthen gen Himmel schäumt, und Blitz und Donner über sie hinrauschen; kommt sie dadurch aus ihrer Lage oder wird sie erschüttert? K. Nein. L. Und worin hängt und schwebt sie doch nur? K. In der Luft. L. Wer hält sie hier zusammen, daß ihre Masse nicht voneinander reißt, und daß sie vest und unbeweglich in ihrer Lage und Bahn bleibet? K. Der liebe Gott. L. Wodurch kann er dieses thun? K. Durch seine Allmacht. L. Aber nicht nur aus der Betrachtung unserer großen Erdkugel können wir die Allmacht Gottes erkennen; wie sagt noch weiter der folgende Spruch? K. Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen? Wer führt das Heer der Sterne herauf? Wer rufet sie alle mit Namen? L. Wenn ihr eure Augen an einem heitern Tag und bei einer mondhellen Nacht in die Höhe richtet, was erblickt ihr dann? K. Sonne, Mond und Sterne. L. Ihr erblickt also am Himmel auch den Körper, von dem wir das Tageslicht erhalten; und wie heißt dieser? K. Die Sonne. L. Die Sonne ist erstaunlich groß — ja noch unglaublichemal größer als die Erde; aber was macht, daß sie unsern Augen nur so klein erscheint? K. Weil sie so weit von uns entfernt ist. (Beispiele, wie Körper, je größer ihre Entfernung von uns ist, desto kleiner erscheinen.) L. So würden wir hingegen, wenn wir in der Sonne wären, die Erde, wegen ihrer großen Entfernung, entweder gar nicht, oder doch nur wie einen der kleinsten Sterne erblicken. Um euch aber

diese

diese große Entfernung noch anschaulicher zu machen, könnt ihr daran denken, daß, wenn man von der Sonne eine Kanonenkugel auf unsere Erde abschösse, es gegen 25 Jahre dauern würde, bis sie auf dieselbe käme. Wovon muß euch auch dieses überzeugen? K. Daß die Sonne ausserordentlich weit von der Erde entfernt sey. L. Was erhalten wir aber, wie noch viele andere Erden und Sterne, wie z. B. der Mond, trotz dieser weiten Entfernung, von der Sonne? K. Licht und Wärme. L. Welche Kraft muß aber da Gott in die Sonne gelegt haben, da wir, wenn sie gleich so weit von uns entfernt ist, doch Licht und Wärme von ihr erhalten? K. Eine unendliche Kraft. L. Und woran erinnert uns auch dieses? K. An die Allmacht Gottes. L. Ferner — welches ist der Körper, der uns öfters bei Nacht leuchtet? K. Der Mond. L. Und wie heißen die unzählbaren feurigen Punkte, die wir bei heiterer Nacht immerhin am Himmel erblicken? K. Die Sterne. L. Auch sie sind Körper, wie unsere Erdkugel, und zum Theil noch unglaublich größer; auch sie sind weit und zum Theil noch weiter, als unsere Erde, von einander entfernt. Wie erscheint euch da aber das Weltall, wozu sie gehören, und worin sie schweben? K. Unendlich groß. L. Und wer ist der große allmächtige Herr und Gebieter, der sie alle mit Allem erschaffen hat, und sie alle schwebend in der Luft erhält? K. Gott. L. Wodurch kann und bewirkt er dieses alles? K. Durch seine Allmacht. L. Was kannst du also aus dem grossen unermeßlichen Weltgebäude erkennen lernen? K. Die Allmacht Gottes.

L. Und

L. Und wie sprichst du, von Staunen und Bewunderung ergriffen, nach dem angeführten Liederverse?

K. Bedenk' ich, Schöpfer, deine Macht,
Blick' ich in jene Ferne,
Und überseh' des Himmels Pracht,
Und Sonne, Mond und Sterne;
So bet' ich dich voll Ehrfurcht an.
Was ist der Mensch, ruf' ich alsdann,
Daß du dich sein erbarmest?

L. Wenn wir die Allmacht des großen Schöpfers betrachten, wenn wir an die unermeßliche Größe des Weltalls denken, wozu werden wir dann aufgemuntert? K. Zur Anbetung Gottes. L. Wie werden wir dann zu Gott beten? K. Voll Ehrfurcht. L. Bey dieser Betrachtung sehen und erkennen wir dann auch zugleich, wie klein der Mensch gegen dieß alles ist! und zu wessen Besten ist doch Alles geschaffen? K. Zum Besten der Menschen. L. Nichts hat auch der Mensch an sich, wodurch er diese Gnade verdient hätte; wie muß er deßwegen in Demuth ausrufen? K. Was ist der Mensch, daß du, allmächtiger Gott, dich seiner erbarmest! L. Wie rufen wir deßwegen auch mit Recht aus, nach den Worten des beigesetzten Spruches? K. Würdig bist du, Herr, zu nehmen Preis, Ehre und Macht! denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen waren und sind sie. L. Und was sagen die folgenden Verse zu seinem Preis und zu seiner Ehre —?

K. Ja, du bist groß, Unendlicher!
Du willst — und Sonnen stehen;
Und Welten schwimmen um sie her,
Du willst — und sie vergehen.

Du

Du giebst dem Donner Blitz und Knall,
Dem Sturm sein furchtbar Brausen;
Den süßen Ton der Nachtigall,
Dem Wind sein leises Sausen.
Der Frühlingsflur der Blumen Pracht;
Dem Sommer goldne Schätze;
Den sanften stillen Ernst der Nacht,
Und der Natur Gesetze.
Jauchzt ihm, der hoch vom Himmel schaut!
O brauset ihm, ihr Meere;
Erhebe, Donner, deinen Laut,
Und donn're seine Ehre.
Auch ich will dich, du, dessen Ruf
Mich aus dem Staub' erhoben,
Der mich zum Menschen einst erschuf,
In Demuth ewig loben.

VII.

Aufruf an eine nicht ganz unbedeutende Anzahl von Geistlichen, welche sich ihr Amt als Lokalschul-Inspektoren noch immer viel zu wenig angelegen seyn lassen.

Nur durch Hülfe so vieler würdigen Geistlichen, die sich eben so sehr durch Einsicht als durch heiliges Pflichtgefühl und den regesten Eifer für die gute Sache auszeichnen, ist es mir gelungen, das Schulwesen im Rezatkreise schon nach drei Jahren in

einen, im Ganzen so blühenden, Zustand zu bringen, und es darf daher nicht sowohl für Bescheidenheit als für Gerechtigkeit gehalten werden, wenn ich diesen ädeln Männern dabei das hauptsächlichste Verdienst zuspreche. Meine Jahresberichte haben dieß hohe Verdienst der Geistlichkeit meines Kreises zur Kenntniß des königlichen Ministeriums gebracht, und ihr bei demselben die besondere höchste Zufriedenheit erworben.

Ich darf also wohl nicht fürchten, durch diesen Aufsatz irgend einen Schatten auf einen Stand zu werfen, dem ich durch meinen ursprünglichen Beruf anzugehören mir sehr zur Ehre anrechne. Aber gesagt muß es doch gleichwohl werden, daß aus den, von den Distrikts-Schulinspektoren und Dekanen jährlich aufgenommenen, Klassifikationslisten über die pädagogischen Einsichten, den fortzusetzenden Fleiß im pädagogischen Studium, die Amtsthätigkeit und das Betragen der Lokalschul-Inspektoren, so wie nicht minder aus den schriftlichen und mündlichen Berichten so vieler andern Personen hervorgehet, eine nicht unbedeutende Anzahl von Geistlichen noch immer vorhanden ist, die in Rücksicht ihres Amtes als Lokalschul-Inspektoren sich nicht bloß sehr tadelnswürdig, sondern selbst auch strafwürdig betragen *).

Wenn

*) Die vorjährigen Jahresberichte gaben an, daß der Rezatkreis so glücklich ist, unter seinen 423 Lokalschul-Inspektoren nicht weniger als 346 mit der Note vorzüglich, sehr gut und gut zu besitzen. Zwischen 60 und 70 aber haben die Note mittelmäßig und gering.

Anm.

Wenn auch nur den sechsten Theil der Geistlichen dieser Vorwurf trifft, so ist doch schon diese Anzahl viel zu groß und zu bedeutend für einen Stand, von dem man mit Recht erwarten sollte, daß auch nicht Einer unter ihnen sey, der sich nicht für treue Erfüllung dieses Berufes begeistert fühlte.

Es ist die Aufsicht und Leitung des Schulwesens keinesweges, wie einige darunter meinen, eine bloße Nebenfunktion, die ihnen vom Staate lästiger Weise aufgebürdet worden sey. Von jeher wurde das Kirchen- und Schulwesen für Schwester-Anstalten angesehen, und beide daher in inniger Verbindung gehalten. Wo in den ältern Zeiten hohe Stifter, Klöster, Kirchen angelegt wurden, da wurde zugleich mit für Unterricht durch Schulen gesorgt. Kommt es nicht eben daher, daß man überall Kirchen und Schulen beisammen findet? Und machen nicht beide das Gesammtwesen der Grundbildung einer jeden Nation aus?

Auch ist es gewiß zugleich sehr ehrenvoll und ersprieslich, daß man der Geistlichkeit die Aufsicht und Leitung des Volksschulwesens als einen Haupttheil ihres Berufes zugetheilt hat. Von ihr geht mithin die gesammte Grundbildung der Nation aus. In ihrer Macht steht es, alle in ihr schlummernden Keime zur Nationalgröße zu wecken und zu pflegen. Würde denn wohl die Geistlichkeit es zu wünschen haben, daß man sie von der lästigen Schulinspektion befreie? Müßte dieses Geschäft alsdann nicht weltlichen Händen anvertraut werden? Würden diese weltlichen Aufseher nicht bald ein größeres Ansehen als die Geistlichen gewinnen? Würde aus dieser Trennung nicht

bald eine der Kirche höchst nachtheilige verschiedene Tendenz entspringen, die selbst in eine zerstörende Feindschaft übergehen könnte? Würden nicht unsere Schullehrer, ihrer Aufsicht emanzipirt, nun auch, als solche, natürlicher Weise sich nicht mehr als ihnen subordinirt, sondern nur koordinirt betrachten? Und was würde aus dieser Gegenüberstellung bei so getrenntem, und gleichwohl der Kollision so oft ausgesetztem Interesse entstehen? — — —

Endlich ist die Geistlichkeit einmahl vom Staate dazu verpflichtet worden, mit eben dem regen Eifer sich des Wohles der Schulen, wie der Kirche, anzunehmen. Und von wem hat man mit größerm Rechte zu verlangen, sich durch treue Pflichtausübung auszuzeichnen, als von den Männern, die von heiliger Stätte aus den Menschen, ihren Brüdern, so oft an das Herz zu legen haben, daß treue Ausübung der uns obliegenden Pflichten und des schuldigen Gehorsams gegen die obrigkeitlichen Anordnungen uns stets die wichtigste Angelegenheit unseres Lebens seyn müsse? Wie verächtlich werden Geistliche, wenn es von ihnen heißt, daß sie deßwegen sich der Vollziehung der allerhöchsten Verfügungen in Rücksicht auf fleißigen Schulbesuch, richtige Abtragung des festgesetzten Schulgeldes, Einhaltung des allerhöchsten Lehrplans, Einführung der neuen bessern Lehrmethoden ꝛc. nur darum entziehen, weil sie von Seiten einiger schwachen Gemeindeglieder Verdruß, oder wohl gar eine Verminderung der ihnen zufließenden Geschenke befürchten. Sind das die Muster eines uninteressirten, über Menschenfurcht erhabenen Gemüthes? Dürfen sie wohl glauben, daß dieses

pflicht-

pflichtwidrige Betragen nicht von den Klügern ihrer eigenen Pfarrkinder, von ihren Amtsnachbarn und nächsten Vorgesetzten, von der Kreisstelle und durch diese von dem königlichen Ministerium selbst bemerket werde, da über den Bestand des Schulwesens an allen Orten eine so genaue Kontrolle gehalten wird *).

Aus eben dieser Kontrolle gehet hervor, daß es noch immer hin und wieder Geistliche gibt, welche sich das pädagogische Studium viel zu wenig angelegen seyn lassen. Kaum daß sie das ganze Jahr hindurch eine neue Schrift über Unterricht und Erziehung lesen, geschweige daß sie mit dem Geiste des Zeitalters fortzuschreiten suchen. Blindlings hängen sie an den alten herkömmlichen Methoden, und verachten die neuen bessern bloß deßwegen, weil — sie solche nicht kennen. Ja es giebt Geistliche, welche es selbst ihren hierin besser unterrichteten Schullehrern verwehren, jene in ihren Schulen einzuführen. Der allerhöchste Lehrplan, mit dem sie so recht vertraut aus dem Grunde seyn sollten, weil die Regierung es ihnen zur Pflicht gemacht hat, den Geist und Inhalt desselben ihren Schullehrern recht verständlich zu machen, ist von vielen auch kaum nur ein Mahl flüchtig durchgelesen worden **).

Eben

*) Noch bemerke ich, daß sehr viele Geistliche die im kön. Regierungsblatte 1808. S. 2493. enthaltene Amts-Instruktion für Lokalschul-Inspektoren nicht einmahl noch gelesen zu haben scheinen. Anm.

**) Einige legten ihn sogleich auf die Seite, weil sie den Auftrag, ihn bei den Akten aufzubewahren, ihrer eigenen Aeusserung zu Folge, in diesem Sinne nahmen.

Digitized by Google

Eben so gegründet sind die von allen Seiten gegen Mehrere eingekommenen Klagen, daß sie ihre Gemeinden nicht für den schönen neuen Lehrplan, die neuen Schulbücher, und die auf bessere Bildung der Nationaljugend abzweckenden allerhöchsten Verordnungen zu gewinnen suchen, sondern solche wohl selbst als unnütze Neuerungen tadeln. In Rücksicht der Schulversäumnisse und der auf solche gesetzten Strafen sind eben diese Miethlinge so fahrläßig, daß ihre Schulen, wenn auch in dem Besitze des geschicktesten Lehrers, doch nie in einen bessern Zustand kommen können. Denn welcher Lehrer vermag etwas vorzügliches zu leisten, wenn seine Schüler unordentlich zur Schule kommen?

Endlich offenbart sich dieser Geist einer höchsttadelnswürdigen Amtsnachläßigkeit bei Vielen auch dadurch, daß sie sich des finanziellen Zustandes ihrer Schule viel zu wenig annehmen, nicht auf ordentlichen Bezug des Schulgeldes dringen, sich um den Antheil, welchen die Schulen in Baiern an Gemeinde-Oedungen gesetzlich zu fordern und durch welche sich schon mehrere Schulen im Rezatkreise ansehnlich bereichert haben*), nicht das geringste bekümmern, und oft selbst die Mühe scheuen, den kläglichen Zustand des Schulhauses und des Lehrzimmers den vorgesetzten Stellen mit ein Paar Zeilen zur Anzeige zu bringen.

Möge

*) Im Etatsjahre 1812/3 trugen diese bereits im Rezatkreise ausgeschiedenen Schulgründe 838 fl. 56 1/2 kr. jährliche Einnahme, die sich mit der Zeit verdoppeln muß.

Digitized by Google

Möge dieser Aufsatz seine wohlgemeinte Absicht nicht verfehlen, und die im Ganzen nur wenigen Fahrlässigen ermuntern, künftig ihrer Pflicht als Lokalschul-Inspektoren besser eingedenk zu seyn. Ich hoffe dieß um so gewisser, als aus diesem Aufsatze für sie die Wahrheit hervorleuchten muß: der Zustand einer jeden Volksschule macht für seinen Vorsteher entweder eine Ehren- oder eine Schandsäule aus.

Stephani.

VIII.

Beschreibung einiger Schulfeste.

1.

Kinderfreuden und älterliche Theilnahme in der Stadt Fürth, bei der Prüfung und dem Schulfeste ihrer Jugend 1813.

Die königl. baierische Provinzial-Stadt Fürth, gekannt durch ihre ausgezeichneten Fabriken und weiten Handels-Verbindungen, zählt sechszehnhundert Kinder in ihrer Elementar-, Real- und Studienschule, von 6 bis 14 Jahren. Sämmtliche Kinder dieser neu organisirten Schulen, wurden vom 23. bis zum 27. Aug. nach ihren Klassen-Abtheilungen, täglich 8 Stunden, vor ihren, in Menge versammelten, Aeltern, den geist-

geistlichen und weltlichen Behörden der Stadt, unter beständiger Leitung des Dekans und Distrikt-Schulen-Inspektors, D. Papst, so streng als feierlich geprüft. Das hierzu gewählte Lokale war in der Stadtkirche der Raum vor dem Altare. Dieser an sich schöne und helle Platz wurde geschmackvoll dekorirt, und mit dem Bildniß Sr. Majestät des Königs, das Lorbeerzweige einfach-schön umgaben, verherrlicht. Am 23ten früh um 8 Uhr begleitete die Schulkommission die unterste Klasse der Elementarschule, geführt aus der Schule von ihrem Lehrer, im feierlichen Anzug unter Glockengeläute in die Kirche. Trompeten und Pauken empfiengen den Zug in der Menschenvollen Kirche. Die Schulkommission nahm vor dem Altare ihre Plätze; rings umher die festlichen Kinder. Nun begann der Distrikts-Inspektor Papst mit einer kurzen Rede, die an das Publikum, die Schulkommission, die Lehrer und Kinder gerichtet ward, den feierlichen Prüfungsakt. Er las den kurzen Aufsatz, den der Lehrer über die Unterrichts-Gegenstände im Schuljahre eingereicht hatte, dem Publikum laut vor, und ließ nun den Lehrer selbst mit seinen Schülern in der Prüfung fortfahren. Gegen 190 reine Kehlen von 5 bis 7 Jahren sangen ein himmlisches Lied. Es flossen tausend Freudenthränen, und nun ließ der Inspektor einen Theil dieser kleinen Sänger auf gut Stephanische Methode lautiren. Der Erfolg war ein so überraschend angenehmer, daß auch der erklärteste Feind dieser Methode, wenn sie anders noch einen haben kann, hier mit ihr vollkommen würde ausgesöhnt worden seyn. — An demselben Orte, in Gegenwart derselben Behörden, unter denselben Umständen und eben so feierlich, wurde die Prüfung der

übri-

übrigen Schuljugend Nachmittags den 23. August, um 2 Uhr begonnen, in den darauf kommenden Tagen fortgesetzt, und nach den eignen Lehrgegenständen der jedesmaligen Klassen-Abtheilung vollzogen. — Der Ausfall der ganzen Prüfung gereicht nach den Urtheilen der Kenner und der königl. Schulkommission den Lehrern und Schülern zur Ehre. — Eben so froh, wie die Prüfung beschlossen worden war, wurde der nächste Sonntag, der 29. August begrüßt, weil die Schulkommission unter der Leitung des Distrikts-Inspektors, den Nachmittag desselben zu einem Schulfeste bestimmt hatte, dem besonders der, so wie überhaupt um Fürth, insbesondere um dessen Schulen so verdiente Polizei-Kommissarius, Faber, sehr zweckmäßige Einrichtungen geben half. Aus ihren Klassen zogen die 1600 Kinder paarweise im seidnen und leinenen Sonntagsputz durch die Reihen des frohen Volks, geleitet von ihren würdigen Lehrern, der königl. Schul-Kommission und den Viertelmeistern der Stadt. Da sich viele israelitische Kinder in der Schule befinden, so befanden sich auch zwei achtungswürdige Barnosen unter der Begleitung der Munizipalität. So kam man mit einer feierlichen Musik der Bürger-Garde auf den, durch alte ehrwürdige Bäume beschatteten, großen Schießplatz der Stadt, wo während des Auszugs zugleich des Himmels sanftes Träufeln den Staub gelöscht hatte. Hier nun, welch' ein liebliches Wogen und Grüßen der Tausende aus der Stadt und aus der Nachbarschaft! Ehrwürdige Greise fühlten sich beim Anblick dieser frohen Kinder noch einmal jung, hörten mit Theilnahme ihre muntern Schulgesänge, nickten Beifall bei ihren kleinen gymnastischen Uebungen, sahen ihre Gewinnste aus dem Glücksrade

mit

mit Klugheit auswählen, ihre Brezeln und anderweitigen kleinen Genüsse geschwisterlich theilen, oder sparend in die Magazine ihrer Jacken verwahren, während jüngere Zuschauer mit helleren Augen sich mit den ausgestellten Zeichnungen und Stickereien der Schüler und Schülerinnen schiedsrichterlich unterhielten. — Endlich erinnerten Luna's Silberhörner, daß dieser schöne, durch Frohsinn verkürzte Tag sich neige. Da zogen die Fröhlichen nach 6 Uhr in gleicher Ordnung zurück zu ihrer Schule, schlossen in Doppellinien auf dem großen Platze derselben einen weiten Zirkel, in welchem sich die geistlichen und weltlichen Behörden befanden, und das Andenken der Stifter und auch gegenwärtiger Wohlthäter der Schule feierten. Majestätisch begann das Musikkorps, und wahrhaft fromm und feierlich wurde von Mündigen und Unmündigen das Lied gesungen: Heil unserm König, Heil! Eine Minute ernster stiller Pause — und des Distrikts-Inspektors Stimme in der Mitte des Kreises rief: Maximilian Joseph, König von Baiern! deine Söhne, deine Töchter blicken dankend auf zum Himmel, daß du, unser Vater, lebest! Tausende der Kinderfreunde in den langen Straßen stimmten in die Silbertöne dieser frohen Jugend, wie Begeisterte des Himmels ein: Er lebe! — So wurde ein Tag geendigt, dergleichen in unsern bluttriefenden Zeiten nur wenige mehr gefeiert zu werden pflegen. Das Volk betrug sich musterhaft und gab manchen schönen Beweis, wie Zutrauen auch Achtung zu erzeugen im Stande sey.

---

2. Ueber

2.

Ueber die Veranlassung und Beschaffenheit des zu Rügland am 31. Juli 1814 gefeierten Schulfestes.

Dieses Fest war zunächst nur für diejenigen Kinder der hiesigen Schulgemeinde bestimmt, welche neben der Lehrschule zugleich auch die dahier schon seit mehrern Jahren mit dem besten Erfolge bestehende Arbeitsschule besuchen. Der hochverehrte, ädle Stifter derselben*), dessen wachsamen Auge es nicht entgangen war, wie manche unüberlegte Aeltern ihre Kinder bloß aus niedriger Gewinnsucht in die Arbeitsschule schickten und ihnen den am Ende eines jeden Semesters zu ihrem eigenen, willkührlichen Gebrauche abgereichten, geringen Arbeitslohn wieder abnahmen, entschloß sich nämlich, für den, halbjährig zwischen 5 und 6 fl. bestandenen, Arbeitslohn alljährlich ein Fest für die Arbeitsschüler anzuordnen, um theils dem erwähnten Mißbrauche vorzubeugen, theils auch um die Knaben, die bisher nur in geringer Anzahl die Arbeitsschule besuchten, zur eifrigern Theilnahme an dem Unterrichte in derselben aufzumuntern.

Die Feier dieses Festes wurde nun in dem laufenden Jahre, am letzten Sonntag des Monats Juli, auf folgende Weise vollzogen:

Nach geendigtem Nachmittags-Gottesdienste versammelten sich die Kinder im Schulhause, nachdem sich vorher

*) Der den Lesern des baierischen Schulfreundes schon rühmlichst bekannte Freiherr Franz von Crailsheim.
Anm. d. H.

vorher die Mädchen, dem erhaltenen Auftrag gemäß, mit Feld- und Gartenblumen in Menge versehen und dieselben unter geschickter Anleitung in zierliche Kränze geflochten hatten. Als sämmtliche Arbeitsschüler versammelt waren, looſten die Knaben wegen eines Fähndrichs; die Mädchen legten die bestimmten Preise, mit den geflochtenen Blumenkränzen geziert, auf zinnerne Schüſſeln, um sie auf denselben an Ort und Stelle zu tragen und nun begann der Zug nach einem sehr schönen, ebenen Platz ohnweit dem Rosenberg, der Salzwaasen genannt, in nachstehender Ordnung. — Der Fähndrich, mit der sehr sinnreich gestickten Fahne in den Händen, voran; hinter ihm ertönte eine einfache Dorfmusik von 3 Blasinstrumenten, welcher dann die sämmtlichen Kinder Paar und Paar und Hand in Hand sammt ihrem Schullehrer und der Lehrerin in der Arbeitsschule folgten. Bei der Ankunft an dem erwähnten Orte hielt der Zug unter dem kühlen Schatten einer einzeln stehenden, weit äſtichen Eiche still, und einer der Knaben stimmte nun im Beisein einer zahlreichen Menge von Zuhörern, sowohl aus Rügland, als auch aus den umliegenden Orten, das Lied Nr. 375, in dem Freiherrl. von Crailsheimischen Gesangbuche an: „Ich trete vor dein Angesicht ꝛc.“ und sang davon 3 der schönsten Verse, ohne Unterstützung des Schullehrers, mit seinen Mitschülern sehr richtig und taktfest.

Nach dem Gesange lagerten sich die Kinder im Kreise um zwei nicht weit von einander stehende Eichen, um die eine die Knaben, um die andere die Mädchen, wo unter beide für jedes Kind um zwei Kreuzer weißes Brod und ein Schoppen weißes Bier ver-

vertheilt wurde, was sie sämmtlich in herzlicher Eintracht und mit kindlichem Frohsinne verzehrten.

Hierauf begannen die Kinderspiele; nämlich:

1) Das Topfschlagen;

2) Das Austanzen zweier zinnerer Teller;

3) Das Laufen nach einem bestimmten Ziele;

von welchen hier, der Reihe nach, die nähere Beschreibung folgt.

1) Das Topfschlagen

war bloß für die Knaben bestimmt. Man machte hierzu in einer 20 Schritte weiten Entfernung von dem Ruhesitze der Kinder eine Vertiefung in den Boden, setzte darein eine mit Bändern geschmückte Ente, und bedeckte diese Oeffnung sammt der darin befindlichen Ente mit einem dazu verfertigten irdenen Gefäße. Nun wurden die schon vorher gemachten und zusammen gerollten Loose, nämlich auf Streifchen Papier geschriebene Zahlen von Nr. 1 an, nach der Anzahl der Knaben, von dem Schullehrer zum Ziehen herumgereicht, und wie die Knaben die Nummern erhalten hatten, traten sie in's Spiel ein, so daß der, welcher Nr. 1 zog, den Anfang machte, die Nr. 2 folgte u. s. w. Jeder Knabe, den die Reihe traf, wurde zuerst vor den Topf gestellt und ihm die Augen fest verbunden. Dann führte man ihn fünf Schritte rückwärts, drehte ihn drei Mal rund um und gab ihm einen langen Stecken in die Hand mit dem Bedeuten, daß er nun beliebig wieder fünf Schritte vorwärts gehen, und den Topf zu treffen suchen solle, der über die Ente gestürzt sey, um letztere

und

und somit das ganze Spiel zu gewinnen. So leicht dieß scheint, so schlugen doch zwölf Knaben fehl, bis der dreizehnte den Topf wirklich traf, dadurch die Ente gewann und das Spiel endigte.

Nach dem Ende dieses ersten Spiels traten die Mädchen

2) zum Austanzen zweier zinnener Teller

zusammen. An einem hierzu schicklich stehenden Baume auf genanntem Salzwaasen wurde nämlich eine brennende Lunte befestigt, und von den Mädchen paarweise herumgetanzt. Dem Paare nun, bei welchem die Lunte herabfiel, wurden die als Preis bestimmten Teller überreicht.

Hierauf machten sich die Knaben

3) zum Wettlaufe

bereit. Die Länge der Rennbahn betrug an 300 Schritte; am Ziele derselben war eine Säule eingerammelt, in welche die Fahne eingesteckt wurde. Die Knaben wurden am Anfange der Bahn vom Schullehrer in Ordnung gestellt, und nachdem dieser 1, 2, 3 gezählt hatte, liefen alle zugleich dem bezeichneten Ziele zu, wo ein besonders dazu aufgestellter Mann den zuerst angelangten Knaben bemerken und denselben öffentlich als Sieger ausrufen mußte. Diesen Sieger führte darauf die Musik, unter Vortragung der Fahne und in Begleitung von drei Schülerinnen, wovon ihm die erste auf einer zinnernen Schüssel den bestimmten Preis — eine sehr große Brezel — überreichte, die zweite ihn mit dem schönsten Blumenkranze schmückte, und die dritte aus einem Blumenkorbe den Weg mit Blumen streute —

trium-

triumphirend zu dem Ort zurück, von welchem er ausgelaufen war.

Nunmehr schritt man auch zur Belohnung von drei Schülern, die zwar die Arbeitsschule nicht besucht, aber sich doch nach der Anweisung, die sie im hiesigen Schulgarten erhielten, durch das freiwillige Anfäen und Pflegen eigner Obstbaumbeeten ausgezeichnet hatten. Diese wurden in einer kurzen Anrede von dem Lokalschul-Inspektor öffentlich mit dem verdienten Lobe ausgezeichnet, zur ununterbrochenen Fortsetzung ihres verdienstlichen Eifers ermuntert und nach genannten Vor- und Zunamen derselben die ihnen bestimmten Belohnungen, jedem eine große Brezel sammt einem Eichenkranze, überreicht, und für die übrigen die Aufforderung hinzugefügt, sich bis zum Schulfeste des künftigen Jahres durch gleichen Eifer auch gleiches Lob und gleiche Belohnung zu erwerben. Endlich nahmen sämmtliche Kinder ihre ersten Plätze wieder ein und sangen das aus dem Mildheimer Liederbuche vom Lokal-Inspektor ausgewählte, passende Lied Nr. 94: „Das Leben gleicht den Jahreszeiten ꝛc.“ womit die Feier dieses Festes geschlossen wurde. Darauf kehrten die Kinder in derselben Ordnung, in welcher sie ausgezogen waren, in das Schulhaus und von da in ihre älterliche Wohnungen zurück.

Alles übrigens — der gänzlich ungetrübte, heitere Himmel, der dazu ausgewählte, schöne Platz, dessen eine Seite von jungem Laubholz umgrenzt, den zahlreichen Zuschauern wohlthätigen Schutz vor den brennenden Strahlen der Sonne gewährte und durch die Dienste eines daselbst befindlichen Wirthes Erfrischung

und

und Labung darbot, der Reichthum, den gerade damals Florens gütige Hand auf Flur und Aue für Arme und Reiche darbot — alles trug zur Verschönerung dieses Festes bei, und in den Mienen und Blicken aller Zuschauer drückte sich unverkennbar munterer Frohsinn und beistimmende Zufriedenheit aus, und die Aeltern sowohl als die Kinder verließen den Ort mit den dankbarsten Empfindungen gegen den gütigen Urheber des Festes, der hier recht ad oculos die Kunst demonstrirt hatte, wie man mit Wenigem Viel Freude schaffen könne.

Rügland, am 28. August 1814.

E . . . . r.

IX.

Nekrolog.

1.

Biographische Skizze des Königl. Baier. Herrn Distrikts-Schul-Inspektors und Pfarrers zu Hüttenheim, Anton Joseph Dürr, Doktors der Philosophie und Licentiats der Theologie.

Es ist wohl eine eben so gewöhnliche als verzeihliche Erscheinung in der Freundschaft, daß man von seinem Freunde auch in seiner Abwesenheit bei jeder schicklichen Gelegen-

Gelegenheit vor Andern zu reden pflegt, um ihn auch ihnen kennbar und so werth zu machen, als er uns selbst ist. Das Nämliche gilt auch von unsern abgeschiedenen Freunden. Aus dieser unschuldigen Quelle entsprang die nachstehende biographische Skizze.

Anton Joseph Dürr war am 9. Mai 1762 zu Grünsfeld, einem vormals Fürstl. Würzburgischen, jetzt Großherzogl. Badenschen Landstädtchen und Amtssitze, von bürgerlichen Aeltern geboren. Seinen ersten Unterricht in der lateinischen Sprache und Musik genoß er in der Schule seiner Vaterstadt. — Ueber den letzten schrieb er dem Verfasser dieser Skizze erst ohnlängst: „Als ein Knabe von nicht 8 Jahren sollte ich singen lernen; und wie unterrichtete man mich? — Ohne alle vorläufige Anweisung gab mir der Rektor ein musikalisches Singstück für ein Hochamt in die Hand, und nun sollte ich's nach dem Vorspiele der Geige sogleich nachsingen! Zu wundern ist es gewiß nicht, daß ich da manchmal falsch sang; nun erhielt ich zur Aufmunterung eine Ohrfeige um die andere. Es entstand demnach ein wunderlicher Gesang, mit Heulen und Thränen vermischt, daß ich endlich vom Katheder des Rektors hinweggejagt wurde: Ich glaube, hier wurde der Grund dazu gelegt, daß ich niemal einen großen Eifer im Musiklernen bezeugte, ob ich sie gleich sehr liebe, und vorzüglich gern singe." Im September des Jahres 1774 stellte ihn sein Vater (an dem er oft eine besondere Gutmüthigkeit rühmte, die sich auf den Sohn vererbt zu haben scheint) bei dem für das ganze vormalige Hochstift Würzburg alljährlich ausgeschriebenen Konkurse zur Aufnahme in die vormals im Julius-Hospitale

aselbst blühende Bildungs-Anstalt mittelloser studieren-
ier Jünglinge. Bei dieser Prüfung zeichnete sich der-
elbe zu seinem Vortheile so aus, daß er gleich der
Aufnahme dahin würdig befunden wurde, und am 1ten
Nov. des nämlichen Jahres wirklich in dasselbe eintreten
urfte.

In dieser, außer Landes nur zu wenig gekannten, wohlbestellten Erziehungs-Anstalt, in welcher 24 — 30 Jünglinge bis zum Schlusse des philosophischen Kurses nebst ihrem ganzen, wohl genügenden Unterhalte, auch vorzüglichen Privat-Unterricht genossen, begann und vollendete er seine Gymnasial-Studien, und zwar den zweijährigen grammatischen Kurs unter dem Professor Häußler, und in der französischen Sprache sammt der Erdbeschreibung, Bouvier; den rhetorischen unter Prof. Ringmüller, und in der griechischen Sprache Specht; endlich den philosophischen unter dem Prof. D. Burkhäuser, von dem er stetshin unter seinen öffentlichen Lehrern mit vorzüglicher Hochachtung und Verbindlichkeit sprach), D. D. Trentel in der Mathesis, Steinacher in der philosophischen Geschichte und Moral, Egel in der Experimental-Physik.

Im ganzen Laufe dieser Gymnasial-Studien erhielt er sich immerhin, so zahlreich auch damals noch die Klassen waren, in der Reihe der 6 Ersten, sowohl in Hinsicht auf Fähigkeiten und Fleiß, als sittliches Betragen; doch waren seine Geistesfähigkeiten immer mehr durch Gründlichkeit und eine gewisse Reife, als Schnelligkeit bemerkbar, so wie aus seinem Verhalten schon von früher Jugend an ein ruhiges und gesetztes Wesen hervorleuchtete, das mit einer liebenswürdigen Anspruchlosigkeit

losigkeit gepaart war; in der Folge aber sich zu einer strengen Biederkeit und furchtlosen Unbefangenheit erhob. In den grammatischen sowohl als rhetorischen Klassen errang er sich alljährlich wo nicht einen Preis, doch das Accessit, und am Ende des philosophischen Kurses, im Jahr 1780, den Primat und die philosophische Doktor-Würde.

Am 15. December 1781 ward er von dem unsterblichen Fürstbischoffe, Franz Ludwig von Erthal, in das geistliche Seminar zum heil. Kilian aufgenommen, wo er, wegen seines nach den Kirchengesetzen zur Priesterweihe noch unzulänglichen Alters, 5 volle Jahre verweilen mußte, während denen er den theologischen Wissenschaften und zwar der biblischen Exeges unter den Professoren D. Holzklau und Onymus, der Moral-Theologie unter D. Roßhirt, der Dogmatik unter D. Oberthür, der Kirchengeschichte unter Grebner, der deutschen Reichsgeschichte unter Michael Ignaz Schmidt und Bönike, dem kanonischen Rechte unter D. Endres, der Homiletik und Pädagogik unter D. Andres mit der nämlichen Unverdrossenheit oblag, als er sich unter den Vorständen des geistlichen Seminars D. Vornberger und Onymus in den praktischen Zweigen der Seelsorge auszubilden suchte. Zum Belege dienet, daß er nach geraumer Zeit der Erste wieder war, dem wegen eigener Mittellosigkeit vergönnt wurde, auf Kosten des Universitäts-Fonds, Sätze aus der gesammten Theologie 1786 zu defendiren, wodurch er sich denn den Grad eines Licentiats der Theologie erwarb.

Digitized by Google

Seine praktische Laufbahn eröffnete er im Spätjahr 1786 als Stadtkaplan zu Marktscheinfeld, nachdem er im Jun. desselben Jahres die Priesterweihe erhalten hatte. — Auf diesem Posten machte ihn besonders sein reger Eifer in der Beförderung des Schulwesens der Fürstl. Schwarzenbergischen Regierung bei Zeiten kennbar, welche ihn, als Beisitzer der Schulbehörde des Fürstenthums, zu den dießfallsigen Berathungen zog, und schon nach 4 Jahren seine Bemühungen mit der Pfarrei Dornheim belohnte. Auf dieser Pfarrstelle verursachten ihm einige unredliche Nachbarn durch einige bei dem Ordinariat zu Würzburg veranlaßte Anklage manche bittere Stunde, von denen er noch in späteren Jahren mit tiefer Wehmuth, doch ohne Bitterkeit, redete; doch hatten diese unbrüderlichen Anfechtungen seiner öffentlichen Achtung wenig oder keinen Abbruch gethan, weil seine geist- und weltlichen Behörden miteinander wetteiferten, ihm Schutz und Gerechtigkeit angedeihen zu lassen.

Hier ist wohl der Ort, seiner rastlosen Thätigkeit zu gedenken, mit welcher er sich auch die Einführung des deutschen Kirchengesanges angelegen seyn ließ; so mannigfach und heftig auch die Widersprüche derjenigen waren, welche lieber bei dem bequemern lateinischen Choral bleiben, oder sich mit einer ärmlichen Figural-Musik begnügen wollten. Zu diesem Zwecke hatte er selbst viele Lieder gefertiget und zum Drucke befördert; unter andern: „Gebete und Lieder bei den Leichenbegängnissen, Exequien und Seelenmessen katholischer Christen, 1797."

Im

Im Jahr 1798 ward er von dem Herrn Fürsten von Schwarzenberg auf die zwar ergiebigere, aber auch ohne Vergleich mühevollere schwarzenbergische Pfarrei Geisselwind befördert, welche über 1100 Seelen und nebst dem genannten Marktflecken noch 11 eingepfarrte — zum Theile über Berg und Thal weit entlegene Ortschaften enthält, welcher er 14 Jahre lang vorstand, und darin alle Zweige der Seelsorge sowohl als das Schulwesen mit Sorgsamkeit und unverkennbarer Zufriedenheit des Pfarrspiels versah. Insbesondere gab er fortdauernd die schönsten Beweise einer aufgeklärten religiösen Denkart, und ausgezeichnet, obgleich geräuschlos, war sein Bestreben, Volks-Aberglauben, Unduldsamkeit und andere schädliche Vorurtheile mit eben so vieler Behutsamkeit als Festigkeit zu bekämpfen.

Endlich beförderte ihn die Gnade seines erlauchten Fürsten im Jahr 1811 auf die ruhigere Pfarrstelle zu Hüttenheim, wo er von seinen zu Geisselwind überstandenen Mühseligkeiten ausruhen konnte. Nach dieser Muße hatte er sich auch, in Hinsicht seines wissenschaftlichen Strebens, schon längst gesehnt, weil ihm die mannigfaltigen und in die Länge höchst beschwerlichen Geschäfte seiner vorigen Pfarrei zu seinem großen Leidwesen viel zu wenig Zeit übrig gelassen hatten, als daß sie seinem ämsigen Studiergeiste genügen konnte, ob er gleich seine freien Stunden kärglich benützte, um nicht hinter den Fortschritten seines Zeitalters zurück zu bleiben; doch ließ er sich hierbei keines Weges leicht durch den Schimmer des Zeitgeistes weder im philosophischen noch theologischen Fache blenden; sondern betrachtete immer dessen oft sonderbare Erzeugnisse mit

mit unbefangenem Auge, und verstand ihren Werth oder Unwerth mit vieler Nüchternheit und Gründlichkeit zu würdigen. Dabei war es jedoch das ernste und gründliche Studium der Theologie und des Kirchenrechtes, welches er mit Vorliebe fortsetzte. Dieß wußte und schätzte das bischöfliche Ordinariat zu Würzburg, welches ihm von Zeit zu Zeit ehrenvolle Beweise seines besondern Vertrauens gab, und unter andern ihn noch in den letzten Jahren seiner Amtsführung zu Geisselwind auf die so ansehnliche als wichtige Stelle des ersten Vorstehers im geistlichen Seminar zum guten Hirten daselbst, mit dem jetzigen Regenten desselben, in Vorschlag brachte, ob er gleich damals schon von den Würzburgischen Diözesan-Verhältnissen geschieden war.

Dagegen ernannte ihn die Königl. Baier. Regierung zur Anerkennung seiner vorzüglichen pädagogischen Kenntnisse und Verdienste bei der jüngst vorgenommenen Abtheilung des wegen seines allzuausgedehnten Umfanges unübersehbaren Schulbezirkes Scheinfeld, im Okt. 1812, zum Inspektor des aus der westlichen Hälfte desselben gebildeten Distrikts Hüttenheim. Nie werden wohl seine Untergeordneten die ihm eigene Bescheidenheit und Humanität vergessen, mit welcher er sie zu behandeln gewohnt war.

Schade! daß er diesem schönen, seinen Fähigkeiten wie seiner Neigung so angemessenen und werthen Wirkungskreise sobald durch den von einem Nervenfieber herbeigeführten Tod am 24. Jun. wieder entrücket worden ist. Gewiß ein herber Verlust nicht nur für seine vielen Freunde, unter denen hier nur Tit. Hr. Weihbischoff D. Zirkel zu Würzburg, Hr. geistlicher Rath

und

und Hofpfarrer Ehlen daselbst, Hr. Dechant Leymeister zu Marktscheinfeld, sein geschäzter Vorfahrer zu Geisselwind, Hr. Dekan Pflüger zu Burghaßlach namentlich stehen mögen, sondern auch für seine Pfarrgemeinde, noch mehr aber für den ihm anvertrauten Schuldistrikt, ja für das Schulfach selbst, welches von seiner längeren Amtsführung gewiß gedeihliche Früchte zu gewärtigen hatte; und nur allzu bedächtliche Schüchternheit hielt ihn zurück, außer einzelnen Rezensionen und Aufsätzen für gekehrte Zeitschriften, auch durch andere schriftstellerische Arbeiten, sich einen ausgebreiteten Namen zu verschaffen. Dem Verfasser dieser Skizze bleibt bei der Wehmuth seines Herzens über diesen ihm so nahe gehenden Verlust seines 40jährigen Busenfreundes nichts übrig, als der Trost, vielleicht durch dieses kleine Denkmal der Freundschaft beizutragen, daß sein Name auch Andern, die ihn nicht näher kannten, nicht fremd und unwerth bleibe.

Geschrieben zu Höchstadt, am 13. Jul. 1814.

D. Schellhorn.

Digitized by Google

2.

Biographie eines musterhaften Schullehrers im Retzatkreise.

— Merito cuilibet corona sua et honos. —

Unter die besten und vorzüglichsten Bildner der National-Jugend in unserm Retzatkreise gehörte zuverläßig der — für seine brave Schulgemeinde und für seine Familie viel zu früh — am 17. Jan. 1814 verstorbene Cantor und 1ster Schullehrer Herr Joh. Georg Lorenz Käppel zu Neuhof an der Zenn — erst 51 Jahre alt. —

Wenn glückliche Talente, Wißbegierde und rastloser Fleiß, tägliches Fortschreiten in allen Theilen der Schulwissenschaften, sanfte Herzensgüte, Uneigennützigkeit und unwandelbares Pflichtgefühl für Menschenwohl ꝛc. als Haupt-Eigenschaften eines guten Schulmannes angesprochen werden, so kann man dieß von C. Käppel im vorzüglichsten Grade sagen. Er war gebohren zu Ikelheim den 11. Nov. 1762, wo sein Vater Schullehrer und Zöllner war, dessen ersten Unterricht er in seiner Kindheit genoß. Den besten Grund zu seiner Bildung aber legte er 4 Jahre lang in den Schulen zu Windsheim, und nach dem Tode seines Vaters — besonders in der Musik — nachher in Schwabach, von 1780—1783, bei seinem Vetter, dem Cantor und Conrektor Käppel daselbst. Obgleich anfangs nicht zum Schullehrer bestimmt und geneigt — sondern zur Chirurgie, lernte er als ein fähiger Jüngling bald das Gemeinnützige recht und gründlich.

Aus

Aus freiem Antrieb, als er sich schon längst für das Schulwesen entschieden erklärt und vorbereitet hatte, lernte er auch zu Nürnberg die Buchbinderkunst vollständig, — welche ihm in seiner ersten Amts-Anstellung zu Unternzenn, schon in vieler Hinsicht äußerst nützlich und gedeihlich war. „Da, sagte er oft, fand ich Gelegenheit, so manches schöne Buch zu lesen und meine Wißbegierde zu befriedigen — welches ich immer für meinen Hauptprofit hielt. — Ich hatte vollauf in Nebenstunden damit zu thun, für die ganze umliegende Gegend. Da überzeugte ich mich durch Anschauung und Selbststudieren, daß die Hülfsmittel der menschlichen Kenntnisse und Wissenschaften groß und vielumfassend seyn, daß man immer vorwärts mit dem Zeitgeiste schreiten müsse, und daß es keinen Stillstand gebe ꝛc.“

Diesem schönen Grundsatze ist auch Käppel bis an sein Ende durch fleißiges Arbeiten und Studieren in seinen eigenen angeschafften Schulschriften sowohl, als auch besonders durch die thätigste Theilnahme an unserer Fortbildungs-Anstalt, z. B. durch unausgesetztes Lesen und Rezensiren unserer cirkulirenden Bücher — Ausarbeitungen ꝛc. Vorschläge ꝛc. rühmlichst treu geblieben. In Unternzenn, wo er sich seit 1783 über 16 Jahre lang mit einer zahlreichen Familie durch eigene Kraft durcharbeitete, und welches, wie er in seinem Tagebuch bemerkte, eine wahre Leidensschule für ihn gewesen — war damals in der Nähe zu Eggenhausen der ihm zeitlebens verehrungswürdige Herr Pfarrer Thomasius *), welchem er an Fortbildung und Geis-

*) Jetzt Pfarrer zu Ehingen und bestverdienter Distrikts-Schul-

stesstärkung viel verdankte. 1800 wurde Käppel von dem damaligen Königl. Preuß. Consistorio zu Ansbach zur Belohnung seiner ausgezeichneten Geschicklichkeit und Amtstreue nach Neuhof versetzt. Hier arbeitete er sorgenfreier — und eifriger — gab auch einige öffentliche Beweise seines Fleißes zum Besten der Jugend heraus, die noch immer für Landschulen zweckmäßig und brauchbar sind. Z. B. das größere Rechenbuch 1795 und das kleinere 1809; die Naturhistorische Wandfibel für Elementarschulen 1804 in 4 Foliobögen. Ferner ein Manuscript in 4, von 1797 angefangen, oder Schulbeschreibung von Unternzenn aus den Pfarr- und andern amtl. Registratur-Akten, zusammengetragen von J. G. L. Käppel *). Wahrlich! ein nützliches Unternehmen,

Schul-Inspektor im Landgerichte Wassertrüdingen, auch als Schriftsteller rühmlichst bekannt.

*) In dem schön geschriebenen Tagbuche und in der Schulbeschreibung des C. Käppel kommen überall gute praktische Bemerkungen und Erfahrungen vor. Z. B. über Schulmethoden, Disciplin, Vorgesetzte — über den äusserlichen und innerlichen Zustand der Schule — über Fehler des Lehrers im Unterricht, die er in der Folge wieder gut machen lernt — besondere Gedanken und Forschungen über alle Lehrgegenstände, über Lesen, Schreiben, Auswendiglernen — psychologische Bemerkungen über Eltern und Kinder — über das besser machen und besser werden der Lehrer und Schüler ꝛc.

Wie nachahmungswürdig und gut dieß alles zur Vervollkommnung des ganzen Schulwesens sey und seyn müsse! — wer wird daran zweifeln? O! jeder Landschullehrer, der seinen Beruf nicht handwerksmäßig treiben will, gehe hin und thue desgleichen!! Amen.

Digitized by Google

nehmen, das alle Nachahmung verdient — in der Art, wie es Käppel gethan, der mit Geist und Geschmack das Beste auserwählt und mit richtiger Ansicht dargestellet hat. Schade, daß es nicht fortgesetzt wurde! Auch hatte er im vorigen Jahre eine recht hübsche illimunirte Karte von dem ganzen Dekanat-Sprengel Mkt. Erlbach, mit Inbegriff aller Pfarr- und Schulorte, selbst gezeichnet und übergeben. —

In keinem Fache der wissenswürdigsten Schulwissenschaften war Käppel ein Fremdling. Er kannte das Alte und das Neue und machte von beiden einen gewissenhaften Gebrauch in seinen öffentlichen Lehrstunden, wo immer die größte Stille und Aufmerksamkeit herrschte, welche er auch meisterhaft durch seine bessere Methode zu fesseln und zu erhalten verstand. Nie sah man einen Stock oder Zuchthaus-Instrument — also durchaus kein Gregorius Schlaghart. — Nein! ein sanfter, aber auch gesetzter — mit Ernst und Liebe stets erfüllter Vater gegen seine Schulkinder war er!

In den vortrefflichen baierischen Lehrplan, besonders in diejenigen Lehrgegenstände, die in unserm Netzatkreise eingeübt werden müssen, hatte er sich gleich anfangs mit dem besten Willen einstudiert und ihren Geist sehr gut aufgefaßt. Schon vor 5 Jahren gab er in unserer Fortbildungs-Anstalt (damals Schullehrer-Institut genannt) unter meiner Leitung — den ältern und jüngern Schullehrern und Schul-Adspiranten in der richtigen Lautmethode Unterricht. Das besseretechnische, logische und ästhetische Lesen bewirkte er in kurzer Zeit in seiner Schule. Er war in unserer Diöces und noch weiter hin gewiß der Erste, welcher

welcher den verderblichen Schulmechanismus und den fatalen, singenden Leseton ausmerzte und die Kinder in allem, was er sie lehrte, immer zum eignen Gefühl und zum Selbstdenken hinleitete. Wie groß war seine Freude, als ich ihm 1811 zuerst den erschienenen Denkfreund von Schlez gab, und er gleich im ersten Stück seine Methode mit jener so glücklich übereinstimmend fand! Diese Geistes-Zusammenstimmung mit einem Schlez hielt er für die größte Ehre und Belohnung. Unter Voraussetzung des gründlichen Elementar-Rechnens nach Stephanischen Grundsätzen, bediente er sich für die höhere Klasse der Rees'schen Manier. Im Schreiben und in der deutschen Sprache gab er seinen Schülern einen wahrhaft grammatischen Unterricht — mit sichtbaren Fortschritten. Seine vorherigen Zweifel (so bekannte er öffentlich) es möchten die Schüler, nach der Lautmethode unterrichtet, im Schreiben nicht gehörig fortkommen, verschwanden gleich, so bald er tiefer in die gute Sache eindrang und selbst Hand ans Werk legte. „Meine Kinder, sagte er, halten jetzt gleichen Schritt des Schreibens mit dem Lesen — auch das schwerste Wort lösen sie in ihre Urbestandtheile auf und setzen es eben so leicht wieder zusammen. Nur diese Methode befördert und erleichtert ungemein das Schreiben." In der Religionslehre hielt er sich immer an das Praktische — an die moral. Lehren — an das, was er selbst fühlte und verstand. Er ließ das unbrauchbare und spekulative — den alten dogmatischen Katechismuswust stehen, und trug nur das Allgemeine der vernünftigen und herzlichen Christus-Religion vor. Ihm war eine glückliche Methode und die

Gabe

Gabe eigen, bibl. oder andere moral. Erzählungen in sokratische Manier zu zerlegen, abzufragen und auf das eigene Bewußtseyn und sittliche Gefühl der Kinder zurück zu führen. Campe's und Salzmanns Schriften waren hierinnen seine vertrauten Führer. Oft klagte Käppel darüber in seinen mündlichen und schriftlichen Unterredungen mit mir, daß wir noch keine rechte populäre Anweisung haben, wie in Volksschulen die allgemeine Religion (mit Umgehung aller theologischen Schlagbäume, Unterscheidungslehren und Spitzfindigkeiten) zweckmäßig und ohne Fehlgriffe zu thun, zur Begründung und Fortbildung einer allgemeinen Aufklärung und Sittlichkeit, dergleichen die Christenthums-Anstalt ist und seyn soll, gelehret werden müsse? Pium desiderium!

Für die Musik, sowohl Instrumental- als Vokal-Musik war er begeistert und davon Kenner. Er hatte sich immer das Neuste und Beste aus diesem Fache selbst angeschafft. Er besaß Geschmack und ästhetisches Gefühl — dieß bewiesen seine aufgeführten schönen Kirchenmusiken und Konzerte, und es gieng auch aus den Singübungen mit seinen Schülern hervor, daß er viel weiter war, als viele seiner Amtsbrüder. Im 5. Bande des baier. Schulfreundes, Seite 193, wo er als thätiger Choragus unserer Fortbildungs-Anstalt über Benekens Melodien zu den Liedern für Volsschulen eine Rezension lieferte, hat er als Sachverständiger gesprochen. Seine letzte Arbeit in dem halben Jahre vor seinem Tode war sehr verdienstlich. Er fertigte und stiftete ein 4 stimmiges Choralbuch in duplo für den Chor und für seine Amts-Nachfolger in Neuhof.

Schade,

Schade, daß er so bald hinwelkte! Noch manchen schönen Plan und guten Gedanken hätte er ausgeführt. — Wahrlich, es übertrifft alle Erwartung und es ist eine Seltenheit, bei einem dürftigen Landschullehrer, so viele und mancherlei nützliche Sachen anzutreffen! Außer einem schönen Fortepiano und einem Clavier, mehreren Violinen und musikalischen Instrumenten, besaß er die Werke eines Händel, Haydn, Mozart, Zumsteegs und neuerlich Wanhall ꝛc. und viele geschriebene Musikalien — ein artiges Naturalien-Kabinet, welches er sich selbst gesammelt hatte, eine Camera obscura, eine Handbuchdruckerei, Mikroskope — viele Zeichnungen und Kupferstiche — und das große Naturhistorische Werk von Linne mit Kupfern, dann eine auserlesene Schulbücher-Sammlung von mehr als 200 Bänden, welche er sich mit Anstrengung und mit Aufopferung alles sinnlichen Vergnügens erwarb und in deren Besitze, als Mittel zur Geistesbildung, er sich allein glücklich fühlte. Da sieht man den Mann, der in seinem würdigen Schulberufe, als in seinem Elemente, ganz lebt und webt.

Seine goldene Zeit, wie er sie nannte, wußte er weislich zu benutzen und einzutheilen. Außer seinen täglichen Lehrstunden, und denen, die zu seiner eigenen Fortbildung bestimmt waren, gab er auch Privatunterricht im Zeichnen, im Clavierspielen, Singen, Rechnen und Schreiben, — heftete Akten oder Bücher für das Amt oder für andere Personen — war auch sonst ein sehr thätiger und brauchbarer Mann, so daß ihm ohne Nachtheil für seine Schulstunden die Aufsicht über das herrschaftliche Zehend-Getraide, und die Unteraufschlag-

schlagstelle anvertraut wurden. Er hat auch verschiedene junge Leute zum Schulstande vorbereitet und gebildet. Müßiggang und Nichtsthun waren seine ärgsten Feinde.

Wie verdient kann sich auf dem Lande ein Schullehrer um sich selbst, um seine Familie und um andere Menschen machen, wenn er nur guten Willen, und Fleiß und Geschicklichkeit hat, den allen Geist tödtenden Müßiggang vermeidet, und seine Zeit, besonders in den langen Sommertagen, wo er so wenige Unterrichtsstunden zu geben hat, gewissenhaft anwendet! — Von diesem würdigen Schullehrer erfuhr man nie eine Klage, daß der Schulstand ganz verlassen oder verachtet wäre. Aber der Grund lag in ihm selbst, in seiner Kraft, in seinem täglichen Fleiße und Ordnungsliebe, und in seinem sittlichen, musterhaften Betragen gegen Jedermann, was ihm Würde und allgemeine Achtung bis an sein Ende, ja weit über das Grab hinaus, erwarb. Fern von einer Idealzeichnung und von jeder Nebenabsicht, kann ich mich hierbei öffentlich auf die Zeugnisse seiner höchsten und seiner hohen Vorgesetzten berufen, besonders auf unsern verehrungswürdigen Herrn Dekan und Distrikts-Schul-Inspektor Oetter zu Markt-Erlbach, welcher unsern Käppel bei den öffentlichen Schul-Prüfungen sowohl, als bei andern Gelegenheiten mit verdientem Lobe und Beifall ausgezeichnet und sein Andenken an seinem Grabe mit einer trefflichen und rührenden Rede, mit herzlicher Liebe und Achtung geehret hat. —

Bei

Bei seinem vieljährlichen körperlichen und häuslichen Leiden war sein Gemüth doch immer heiter, zufrieden und ruhig und Herr über seine kranken Gefühle. Käppel muß eine harte Jugend gehabt haben, denn in seinem Tagebuche, wo er von seinen 2 Stiefmüttern erzählt, ruft er aus: „Doch hinweg aus meinem Gedächtnisse, ihr Jahre meiner Jugend! Ihr seyd „glücklich überstanden und übtet mich frühzeitig in der „Geduld und Standhaftigkeit bei den Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens, welche mir auch in der „folgenden Zeit reichlich zu Theil wurden."

Sein Schulamt, welches ihm über alles ging, versah er pünktlich und gewissenhaft. Wenn Andere seines Standes oft über neue Schuleinrichtungen schrieen und lärmten, so war er von dem Bessern überzeugt, und verständig genug, es einzusehen. Wenn andere aus Trägheit und schändlicher Gewinnsucht mit dem alten Schlendrian fortkrochen und mit hohler Hand nur immer fragten: was wird mir dafür? (aber nicht, wie bringe ich alle Tage, alle Wochen und Monate meine Schüler weiter? thue ich auch was ich thun soll? warum bin ich da?) so war er mit dem fortschreitenden Zeitalter und dessen höhern Bedürfnissen bekannt, und that redlich und uneigennützig seine Pflicht. Ueber den anhaltenden Schulbesuch wachte er streng und war daher bei der Aufzeichnung der Versäumnißstrafen, als ein gerader Mann, ohne Menschenfurcht und unbestechlich. Den hohen Zweck der guten Sache allein vor Augen, war ihm das süße Bewußtseyn seiner Pflichterfüllung theuerer und werther, als alle Fleisch- und Wurstgeschenke, die in den Augen so vieler Miethlinge den Vorzug behaupten.

Er

Er starb nach einer langwierigen Krankheit, an der Auszehrung, zwar arm, doch geliebt und gesegnet von so vielen seiner ehemaligen und jetzigen Schüler und von Allen, die ihn kannten*). Ein und dreißig Jahre hindurch wirkte er im Schulamte des Guten Viel — sehr Viel.

Er ruhe sanft der brave Mann!

M. Arzberger,
als Vorstand der Fortbildungsanstalt
zu Dietenhofen.

X.

Ideen-Magazin zu schriftlichen Ausarbeitungen für Schullehrer.

Die letzten Jahresberichte, welche die 72 Vorstände der Fortbildungs-Anstalten im Retzatkreise einsendeten, enthalten auch die Sätze, welche von ihnen den Schullehrern zu monatlichen Ausarbeitungen aufgegeben wurden, und die nicht bloß zum Zwecke hatten, diese hierdurch zu veranlassen, sich einer größern Gewandtheit im Ausdrucke und einer logisch richtigern Anordnung ihrer

*) Die allerhöchste Stelle bewilligte nach seinem Tode nicht nur seinem Sohne, dem zweiten Lehrer zu Neuhof, eine ansehnliche Zulage, sondern auch der Wittwe eine reichliche Unterstützung. Anm.

ihrer Gedanken zu befleißigen, sondern ihnen auch hierdurch Gelegenheit anzubieten, über die wichtigsten Gegenstände ihres Amtes reiflicher nachzudenken, und sich zugleich mit manchem Lehrstoffe vertrauter zu machen.

Ein Auszug daraus dürfte nicht nur in so ferne schon ein großes Interesse gewähren, als es allen Freunden der Bildung unserer Nationaljugend wichtig seyn muß, hierdurch eine Uebersicht von dem zu erhalten, worauf die Lehrer derselben im verflossenen Jahre ihre Kraftanstrengung besonders richteten; sondern er dürfte auch vielen deßwegen sehr willkommen seyn, weil sie an demselben ein Ideenmagazin finden, aus welchem sie sich auf viele Jahre hinaus mit Stoff zu nützlichen Ausarbeitungen versehen können.

Bei diesem Auszuge übergehe ich jedoch diejenigen Aufgaben, welche sich auf den allerhöchsten Lehrplan beziehen, nicht als wenn ich ihnen damit den gebührenden ersten Platz streitig machen wollte, sondern weil ich annehmen darf, daß „der Geist des Lehrplans für die Volksschulen in Baiern" (Nürnberg in der Schmidmerschen Buchhandlung, 1812, 12 kr.), durch dessen Herausgabe mein Freund, der Reichs-Archivar-Adjunkt Kiefhaber zu München, sich kein geringes Verdienst um unsere große National-Angelegenheit, die Bildung der Nationaljugend, erworben hat, sich in den Händen eines jeden Lokalschul-Inspektors und Schullehrers ohnehin befinden wird. Der diesem kleinen Werke angeknüpfte Entwurf von Fragen über den ganzen Lehrplan enthält bereits alles, was in dieser Hinsicht als Stoff zu schriftlichen Ausarbeitungen empfohlen werden kann.

Uebri-

Uebrigens bemerke ich noch, daß ich diese Aufgaben nur in der Ordnung folgen lasse, wie ich sie der Reihe nach aus den einzelnen Jahresberichten gezogen habe, und ohne sie vorher ihrem Inhalte nach in gewisse Fächer abzusondern, weil ich glaube, daß selbst auch in diesem fortlaufenden Wechsel von Gedanken etwas Angenehmes liegt.

1) Was für Nutzen soll das Rechnen bei unsern Schülern hervorbringen?

2) Was sind Schulstrafen, und wie sind sie anzuwenden, wenn wir mit ihnen nicht mehr Schaden als Nutzen anrichten wollen?

3) Warum hat man vorzüglich von Schullehrern zu fordern, daß sie sich strenger Sittlichkeit befleißigen sollen?

4) Welches sind die vorzüglichsten Leselehrarten, worin besteht der einer jeden eigenthümliche Geist, und warum kommt der Lautmethode vor ihnen allen der Vorzug zu?

5) Welches dürfte wohl die leichteste und natürlichste Methode seyn, den Schulkindern das Singen nach Noten beizubringen?

6) Was hat ein Lehrer zu thun, um seine Schüler auf die Schönheiten der Natur in den vier Jahreszeiten aufmerksam zu machen, und dadurch ihr Gefühlvermögen in ästhetischer und religiöser Hinsicht auszubilden?

7) Beweis, daß sich derjenige Lehrer schwer an der Jugend versündiget, der seinen Fleiß nur darauf beschränkt, ihnen einige mechanische Fertigkeiten im Lesen, Schreiben, Rechnen und Rezitiren auswendig gelernter Sätze beizubringen.

8) Welcher Stoff eignet sich vorzüglich dazu, um die Verstandeskraft, das Gefühlvermögen und die sittliche Willenskraft der uns anvertrauten Jugend gebührend auszubilden?

9) Wie hat ein Lehrer sich zu verhalten, wenn er an einem seiner Schüler eine Neigung zum Lügen wahrnimmt?

10) Wie müssen träge Kinder behandelt werden, um aus ihnen thätige Menschen zu bilden?

11) Welchen Gewinn darf sich jeder Lehrer von der für seine Fortbildung im Retzatkreise angeordneten monatlichen Schulkonferenz versprechen?

12) Läßt sich von der Anstandslehre auch ein Gebrauch für Volksschulen machen?

13) Was kann der Lehrer in Volksschulen zur körperlichen Ausbildung seiner Zöglinge beitragen?

14) Auf welche Art kann und soll der Lehrer die Liebe zur Reinlichkeit bei seinen Zöglingen wecken und pflegen?

15) Welche Spiele sind den Knaben auf dem Lande die zuträglichsten?

16) Anrede eines Lehrers an seine Schuljugend beim Anfange eines neuen Schuljahres?

17) Wie hat sich ein Lehrer zu benehmen, wenn er sich genöthiget sehen sollte, von körperlichen Strafmitteln gegen einen seiner Schüler Gebrauch zu machen?

18) Mit welcher Vorsicht und in welchem Maße ist von Strafen als Erziehungsmitteln Gebrauch zu machen?

19) Welches ist die richtige Abstufung aller Strafmittel, die dem Volksschullehrer zu Gebothe stehen?

20) Welche

Digitized by Google

20) Welche Wirkung sollen eigentlich Strafen
a) bei dem Zögling, welcher gestraft wird, und
b) bei den übrigen Zöglingen hervorbringen?

21) Welche Gründe sprechen für die Anordnung, daß die Wochentage hindurch jeder Straffällige bloß auf einer schwarzen Tafel vorgemerkt, und am Schlusse einer jeden Woche eine Art von Schulgericht gehalten werde, wobei einige der bewährtesten Zöglinge als Beisitzer zugezogen werden?

22) Was ist der höchste Zweck der Erziehung?

23) Worin besteht die wahre Ehre eines Schullehrers, und welches sind die rechten Mittel zu ihrer Erhaltung?

24) Worin besteht das Mechanische bei dem bisherigen Religions-Unterrichte, und wie kann dieser Mechanismus abgeschafft werden?

25) Was trägt der Gesang zur menschlichen Bildung bei?

26) Katechisationen über einen moralischen Gegenstand, z. B. Geiz, Sparsamkeit, Verschwendung, oder über ein Lied, einen biblischen Spruch.

27) Entwurf zu einem Gesuche bei dem königl. General-Kreiskommissariate über einen beliebigen Gegenstand, z. B. Besoldungs-Vermehrung, Gratifikation für die Sonntagsschulen, Beschleunigung der nöthigen Reparatur des Schulhauses ꝛc.

28) Schilderung des schlechten Zustandes, in welchem sich noch hier und da zuweilen eine Schule in Rücksicht auf Dürftigkeit der Lehrgegenstände, auf mechanische Lehrart und auf Disciplin befindet. In Briefform.

29. Welche

). Welche sittlichen Eigenschaften sind an einem Lehrer am meisten zu schätzen?

) Warum hat man von einem Jugendbildner zu fordern, daß er die einfachen Lehren der Religion eben so deutlich als herzlich vorzutragen im Stande sey?

) Probekatechisationen über die einfachen Religionslehren, welche in dem Münchener Lehrbuche für die untere Klasse der Volksschulen enthalten sind.

) Ueber die richtige Abstufung der nothwendigen Lehrgegenstände, z. B. des Lesens, Schreibens, Rechnens ꝛc. für die drei Klassen der Volksschulen.

) Ueber die richtigste Methode, den Willen seiner Zöglinge zu veredeln.

) Was wirkt auf der einen Seite zu große Nachsicht, und auf der andern zu große Strenge Nachtheiliges für unsere Zöglinge?

) Wie sind Kinder von Grausamkeit gegen die Thiere abzubringen?

) Was heißt ästhetisch lesen?

) Versuch, durch eine Katechisation an den Genuß des Brodes die jedesmalige Erinnerung zu knüpfen: du mußt alle Menschen als Brüder lieben.

) Der Baum, ein lehrreiches Bild des menschlichen Lebens, katechetisch bearbeitet.

) Wozu soll wohl das Gebet zum Anfange und Schlusse der Schule nützen, und wie muß es daher beschaffen seyn, wenn es seine Absicht erreichen soll?

Digitized by Google

40) Wodurch kann ein sittlicher Ton in einer Schule herrschend gemacht werden?

41) Von der Achtung, die wir unsern Schülern als Vernunftwesen schuldig sind.

42) Wodurch setzt sich ein Lehrer bei seinen Schülern in volle Achtung?

43) Wodurch erwirbt man sich ihre volle Liebe?

44) Beweis, daß jede Schule so gut oder so schlecht werden kann, als jeder Lehrer es haben will.

45) Reizet eure Kinder nicht zum Zorne, auf daß sie nicht scheu werden. Rede eines Lehrers vor seinen Amtsbrüdern, um diese zu weiser Bedachtsamkeit im Strafen zu ermuntern.

46) Schilderung einer Schule, in welcher nur für Bereicherung des Gedächtnisses; einer andern, in welcher bloß für Verstandes-Bildung, und einer dritten, in welcher zugleich für Bildung des Willens und des Herzens (des Gefühlvermögens) gesorgt wird, in Form einer pädagogischen Reisebeschreibung.

47) Was kann für zweckmäßige Ausbildung der Sinne in Volksschulen geschehen?

48) Wie ist von Jugendbildnern den Spruch zu verstehen und anzuwenden: des Menschen Herz ist böse von Jugend auf und immerdar?

49) Wodurch wird der Wetteifer unter der Schuljugend am besten angeregt?

50) Wodurch gewöhnt man seine Schüler zu einem höflichen Betragen gegen Jedermann?

51) Wie gut es seyn würde, wenn alle Lehrer und Erzieher die beiden Wahrheiten sich tief einprägen wollten: a) daß wir in der Schule nur

Kin-

Digitized by Google

Kinder und keine Männer vor uns haben, und daß auch die Zeit mitwirken müsse, um aus Kindern Leute zu erziehen.

h) Was hat ein Lehrer zu thun, wenn er auf eine Frage seiner Schüler keine befriedigende Antwort sogleich zu geben im Stande ist? Eine Kasual-Aufgabe.

i) Was ist Schönheitssinn? und wodurch kann er auch in Volksschulen entfaltet und ausgebildet werden?

k) Verschiedene Aufgaben zu katechetischen Bestimmungen der Bedeutung vieler synonymischer Wörter.

l) Bestimmung der Begriffe von möglich und wirklich, von Ursache und Wirkung, von Verstand, Vernunft, Tugend, Laster ꝛc., in katechetischer Lehrform.

m) Was muß ein Lehrer vorzüglich vermeiden, um seinen Stand vor Geringschätzung zu bewahren?

n) Wie bringt man Kindern Lust zum Lernen bei?

o) Karakterschilderungen wirklicher Schulkinder, um richtig beobachten zu lernen?

p) Darf die Zeit in der Schule mit Aufgaben zum Auswendiglernen für die Kinder ausgefüllt werden?

q) Wie können zwei verschiedene Klassen von Schulkindern zu gleicher Zeit unterrichtet werden?

r) Ueber die Nachtheile, die es hat, wenn alle drei Klassen von Schulkindern zu gleicher Zeit die Schule besuchen.

Dieser Sammlung füge ich zu gleichem Zwecke noch folgende Aphorismen aus Parizeks Skizze eines

eines rechtschaffenen Schullehrers (Prag 1808.) in fortlaufenden Numern bei, da diese kleine gediegene Schrift nur wenigen bekannt seyn dürfte.

62) Schulmeister müssen nicht bloß Schulhalter, sondern wahre Meister der Schule seyn.

63) Neigung zur Sache macht einen wahren Lehrer, Brodsucht aber einen Miethling aus.

64) Der beste Lehrer ist jener, der für Kopf und Herz arbeitet. Wortlehrer sind nur Stümper von Lehrern.

65) Je kleiner der Zögling ist, desto geschickter muß sein Lehrer seyn.

66) Was man selbst nicht hat, kann man auch andern nicht geben.

67) Schulen sollen zwar Häuser der Zucht, aber keine Zuchthäuser seyn.

68) Schulen sind oft wahre Siechenhäuser.

69) Die beste Schule ist jene, die den besten Lehrer hat.

70) Wie der Lehrer, so die Schule.

71) Nicht nur der Mund, sondern auch das Auge des Lehrers muß reden können.

72) Die beste Lehrart ist die natürlichste (und daher ungekünsteltste).

73) Kinder wollen immer beschäftiget seyn.

74) Ein anderes ist, Religion wissen, und ein anderes Religion haben.

75) Schulzwang ist das letzte Mittel, eine Schule in Aufnahme zu bringen.

76) Wo bei einer öffentlichen Prüfung alles gut geht, da gehet gewiß nicht alles gut.

77) Wie

77) Wie die Frage, so die Antwort.
78) Wie der Affekt des Lehrers beim Unterrichte, so der Eindruck desselben auf die Kinder.
79) Nur durch Erziehung wird der Mensch ein Mensch.
80) Jeder Lehrer ist ein Seelsorger.
81) Kinderseelen bilden, ist die erhabenste unter den Künsten.

Stephani.

XI.

Preis-Aufsätze.

1.

Gedanken über die höchsten Orts anbefohlnen Sprechübungen in der Schule.

In unsern Tagen, wo in den Volksschulen durchaus darauf hingearbeitet werden soll, die Geisteskräfte des künftigen Weltbürgers schon in seiner frühen Jugend zu wecken und rege zu machen, ihn nicht mehr, wie bisher in den meisten Schulen geschah, zu einer todten Maschine zu erziehen, die behaglich, gemächlich und mit sich selbst zufrieden, ihren alten, fehlerhaften Gang fortgieng, und nur durch einen mächtigen Stoß, durch eine von Zeit und günstigen Umständen herbeigeführte, wohlthätige Revolution des Verstandes aus ihrem gewöhn-

wöhnlichen Geleise herausgeworfen werden konnte; in unsern Tagen, wo der Mensch zu einem selbstthätigen Wesen gebildet werden, wo er seine geistigen Anlagen entwickeln lernen, und auch der Landmann zu einer seinem Stande und Berufe angemessenen Kultur und Aufklärung erhoben, und auf diese Art nach und nach eine veredelte Generation erschaffen werden soll, die durch sich selbst bestehen, durch sich selbst groß und mächtig seyn, und ihre politische Existenz und bürgerliche Wohlfahrt auf sichere und nicht so leicht umzustürzende Grundpfeiler stützen kann, gehören allerdings Sprechübungen und die dadurch zu erlangende Fertigkeit, seine Gedanken sprachrichtig, bestimmt, wohlgeordnet, verständlich und deutlich durch Worte auszudrücken, mit zu den wirksamsten Mitteln, diesen erhabenen Endzweck zu erreichen.

Denn in dem Maaße, als der junge Mensch fortfährt, durch Nachdenken, Aufmerksamkeit auf sich selbst und Ueberblick, seine Ideen in immer besserer systematischer Ordnung vorzutragen, und jedes Ding mit seinem rechten Namen zu bezeichnen, in eben diesem Maaße wird er auch seine Denkkraft üben, seinen Beobachtungsgeist schärfen, immer besser vergleichen und unterscheiden lernen, und in seinem Wirkungskreise nicht an dem alten Fehlerhaften sclavisch hängen bleiben, sondern immer das Bessere wählen, und als ein vernünftiges Geschöpf mit Einsicht, Klugheit und Ueberlegung zu Werke gehen und nach Grundsätzen handeln.

So ist also der Einfluß des richtigen Sprechens auf die Denk- und Handlungsweise des Menschen größer, als man dem ersten Anblick nach glauben sollte.

Und

Und da eine ädle, verfeinerte Sprache auch alle unädlen und pöbelhaften Ausdrücke verbietet; so kann sie sogar auch auf die Sitten und auf das Herz wirken, und gute Gefühle hervorbringen.

Soll aber unsere Jugend lernen ihre Muttersprache rein und gut zu sprechen; so müssen die Schullehrer anfangen, zuerst bei sich selbst zu reformiren: denn viele sprechen noch schlecht, manche nicht besser, als ihre Bauern. Und woher kommt dieser Uebelstand? Eine Ursache davon ist Unwissenheit und Mangel an Kenntnissen. Wer nicht immer nach Vollkommenheit strebt und das ganze Jahr durch nichts ließt und nichts denkt, und also nicht weiter zu kommen sucht, wird beständig auf Einer, und zwar auf einer niedern Stufe des Wissens stehen bleiben. Ein zweiter Grund des verworrenen und fehlerhaften Sprechens und der falschen Ausdrücke, die man oft von ihnen hört, mag auch wohl darin zu suchen seyn, daß sie in mancher Kunst und Wissenschaft nur auf der Oberfläche herumflattern, und sich keine Mühe geben, in den Kern einzudringen, sich gehörig zu orientiren und sie ganz zu überblicken und zu umfassen. Wenn nun ihre Ideen und Vorstellungen von irgend einer Sache wie ein wildes Chaos in ihrem Gehirne untereinander liegen, und sie sich keine richtigen, deutlichen und klaren Begriffe davon machen können; so ist es kein Wunder, wenn sie sich in ihrem Vortrage verwirren, und sich unbestimmter und falscher Ausdrücke bedienen. Ein nicht rein gestimmtes Instrument kann keine reinen Töne von sich geben. Der Schullehrer strebe also nach Vollendung, studiere seine Muttersprache fleißig; lese gute Schriften;

nehme

nehme sich Männer zum Muster, welche die deutsche Sprache in ihrer Gewalt haben; gebe sich Mühe, konsequent zu denken; befleißige sich eines ädlen reinen Dialekts, und suche sich die Bedeutung der vielen technischen Ausdrücke eigen zu machen, welche am häufigsten vorkommen: so wird er in der Kunst, richtig, deutlich, zusammenhängend und schön zu sprechen, immer weiter kommen, und überall als ein Mann von Bildung gelten. In seinem Lehramt wird ihm diese Fertigkeit und Gewandtheit außerordentlich zu statten kommen, und er wird mit weit größerem Nutzen die Schuljugend unterrichten können, als wenn er ein Fremdling in seiner Muttersprache wäre. Mit Sprachrichtigkeit verbinde er nun noch Uebung im Deklamiren, im natürlichen (nicht affektirten) Gestikuliren, und Lebhaftigkeit in seinem Vortrage, und es wird ihm in diesem Punkte nichts mehr zu wünschen übrig bleiben, er wird überall gerne gehört werden. Wie begierig laufen wir nicht einem Prediger zu, der alle diese Forderungen erfüllt! Wie entzückt uns nicht der sanfte, einschmeichelnde, reine Dialekt eines Sachsen, Schlesiers und Brandenburgers! Und wie widerlich ist nicht einem feinen Ohr der raue, ungebildete Ton eines fränkischen Bauern! Wenn jener wie der süße Ton einer Flöte klingt; so ist dieser dem Heulen einer verstimmten Orgel ähnlich. Selbst der gemeine Mann, der Rohe und Ungebildete, fühlt den Werth, das Angenehme, Liebliche und Wohlklingende einer guten Rede, wenn er in das Lob ausbricht: Man hört ihn nur gerne reden!

Hat sich nun der Schullehrer in der Kunst, rein und gut zu sprechen, Fertigkeit erworben; so lasse er

auch

auch sein Licht leuchten vor den Leuten, und bemühe sich, die Sprache seiner ihm anvertrauten Zöglinge nach und nach zu verbessern und zu bilden. Wie dieses, meines Erachtens, am besten zu bewerkstelligen seyn möchte, will ich jetzt zeigen, indem ich meine Methode bei diesem Theile des Unterrichts beschreibe.

Schon bei kleinen Kindern muß man anfangen, ihre Ausdrücke zu verbessern und zu berichtigen. Das wird freilich Anfangs Mühe und Zeit kosten, weil in den meisten Gegenden unsers Vaterlandes die deutsche Sprache so arg verhunzt und so schlecht gesprochen wird, daß beinahe nicht weniger als alles zu verbessern ist. Man höre nur den fränkischen Bauer, der immer den ganzen Mund voll hat, mit seiner ungehobelten, rauhen Sprache, die ein wahrer Abdruck seines Karakters ist; den einfältigen, abgeschmackten Dialekt des Rothenburgers, der die meisten Zeitwörter mit dem a endiget; die komische, tolle Sprache des Nürnbergers; das Zischen des Schwaben, und die schwerfällige Aussprache des Altbaiern, und man wird sich überzeugen können, daß es keine kleine Arbeit werden wird, alle diese groben Auswüchse wegzuschneiden. Ich prophezeihe auch Anfangs schlechten Erfolg. Was der Schullehrer in der Schule aufgebaut hat, wird von den Aeltern oft wieder eingerissen werden, und er wird sich nicht selten dem Spotte und der Lästerung derselben Preis gegeben hören. Soll uns dieses aber hindern, Hand an das gute Werk zu legen? Ein gewissenhafter Lehrer wird sich durch keine Hinderniße abhalten lassen, seine Pflicht zu erfüllen, und nie vergessen, daß es einmal sein Loos sey, ein Märtyrer zu werden. Er wird den Lohn seines

nes Fleißes nicht von Menschen erwarten, die ihn, wie es scheint, für seine Anstrengungen und mühsamen Geschäfte niemals nach Verdienst belohnen werden. — Doch ich komme zurück auf meine Methode bei den Sprechübungen in meiner Schule. Nicht selten müssen die Kleinen auch die Gegenstände, die sie um sich her erblicken, nennen, und zugleich die Eigenschaften derselben angeben, z. E. der Thurm ist hoch; das Gras ist grün; die Katze ist falsch, tückisch, boshaft, schmeichelhaft, reinlich; die Tafel ist lang, u. s. w. wobei sie mit unter auch viele Wörter lautiren müssen. Auf diese Art legen sie dabei den Grund zum orthographischen Schreiben, lernen beobachten, aufmerken, vergleichen und unterscheiden. Dergleichen Uebungen machen den Kindern ausserordentlich viel Vergnügen, und daher nehme ich sie auch nur zur Belohnung ihres guten Verhaltens mit ihnen vor, und benutze sie also auch als einen Sporn zum Fleiße und zur Folgsamkeit.

Von den Größern lasse ich Begebenheiten, die in der Gemeine oder Nachbarschaft sich zugetragen haben, und die ohne Verfänglichkeit in die Schule gebracht werden können, erzählen, mache sie dabei auf die Natur eines ungezwungenen, fließenden und zusammenhängenden Vortrags aufmerksam. Um der so gewöhnlichen Verlegenheit im Ausdruck abzuhelfen, wird sehr darauf gesehen, daß sie mit dem Wortreichthum unserer Muttersprache vertraut werden, und ihnen daher beständig gezeigt, wie ein Gedanke oft auf zehnerlei Art von sich gegeben werden kann, z. E. ein gutartiges Kind hasset, meidet, fliehet, verabscheuet die Lügen, ist ihnen feind, gram, kann sie nicht leiden ꝛc. Alle

unbe-

unbestimmten Ausdrücke werden bestimmt. Oder ich erzähle ihnen selbst eine Geschichte, und lasse sie dann nacherzählen; oder ich lese ihnen etwas, gewöhnlich aus Schlezens Kinderfreunde, vor; oder sie müssen selbst etwas vorlesen, und das Gelesene, aber immer mit andern Worten, wieder erzählen. Die Erzählungen werden endlich zu Papier gebracht, wodurch sich das Gelernte erst recht einprägt, und auch ihren Zungen bei der Wiederholung um so geläufiger macht. Auch beim Katechisiren werden die sprachunrichtigen Antworten auf der Stelle verbessert. Daß auch Gespräche über mancherlei Gegenstände ein vortreffliches, sprachbildendes Mittel seyen, habe ich vor einiger Zeit, bei der Visitation der Schule in Stettberg, durch die königl. Distrikts-Schul-Inspektion, gesehen, und werde diese Uebungen in der Folge nachahmen, so, daß die Kinder nicht bloß mit einem trockenen Ja oder Nein antworten dürfen, sondern die Frage immer in der Antwort wiederholen müssen, z. E. Bist du gestern in der Schule gewesen? Ja, ich bin in der Schule gewesen. Es wird nicht übersehen, die wahre Bedeutung mancher Wörter, denen der gemeine Mann einen ganz falschen Sinn unterlegt, den Kindern zu erklären. So versteht er z. B. unter Großmuth Trotz; und unter Leidenschaften denkt er sich Leiden und Widerwärtigkeiten. Er spricht nicht: die Nelke riecht gut, sondern sie schmeckt gut. Statt klistieren sagt er kristieren; statt Interesse, Hintereſſe; statt Prison, Preson, und dergl. Solche Fehler werden mit Fleiß verbessert. Wörter aus fremden Sprachen, die ihm öfters zu Gesicht kommen, z. E. Avertissement, Publikanda, Subhastationes, Lieutenant, Sergeant, und dergl. werden den Kindern nicht

nur

nur deutlich erklärt, sondern ihnen auch gesagt, wie dieselben ausgesprochen und geschrieben werden.

Auf diese Art werden die Kinder beständig im richtigen Sprechen ihrer Muttersprache geübt. Daß auch die Lautmethode ein sehr zweckmäßiges Mittel sey, diese Absicht zu erreichen, ist außer Zweifel: denn durch sie werden die Sprachorgane zum reinen, deutlichen und wohlklingenden Sprechen schon in früher Jugend vorzüglich gebildet.

Aber, wie schon gesagt, die Aussaat wird fürs erste wenige Früchte bringen, weil zu viele Hindernisse aus dem Wege zu räumen sind, und heilsamer der Erfolg unserer Bemühungen erst an der nachfolgenden Generation recht sichtbar werden kann.

Laßt uns aber, Brüder, deßwegen den Muth nicht verlieren, und in unserem Eifer erkalten, wenn unsere Bemühungen nicht sogleich gelingen wollen: denn die Zeit bringt erst Rosen. Laßt uns nur der Schuljugend die Vortheile dieser Uebungen immer so anschaulich, als möglich, zu machen suchen, und wir werden gewiß nicht ganz ohne Segen arbeiten.

Es hat mir sehr wohl gefallen, daß der Distrikts-Schul-Inspektor, Herr Dechant Arzberger in Leutershausen, der den Landmann kennt, und wohl weiß, daß er Zeichen und Wunder sehen will, wenn er glauben soll, bei seiner neulichen Visitation der hiesigen Schule, den anwesenden Ortsvorständen, um sie diesem Theile des Unterrichts geneigt zu machen, sehr richtig und zweckmäßig einen in die Augen springenden, praktischen Nutzen der Sprechübungen vorhielt, indem er

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

sie an die Thatsachen erinnerte, daß mancher unter dem Volk, wenn er eine Klage oder irgend eine andere Sache vor die Obrigkeit zu bringen habe, nicht im Stande sey, seine Angelegenheit selbst ordentlich vorzutragen, sondern häufig dieses durch einen Beistand bewerkstelligen müsse, welchen er entbehren könnte, wenn er gelernt hätte, sein Anliegen selbst, ohne fremde Hülfe, verständlich, deutlich und gründlich vorzustellen.

Laßt uns also Gutes stiften, und fruchtbaren Saamen ausstreuen, so viel wir können, denn zu seiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören.

Hirschmann.

2.

Katechisation über das Einmaleins nach dem Stephanischen Denkrechnen.

Erste Lektion.

Lehrer. Wie viel ist 1? Zeig es mir einmal an deinen Fingern! Kind (hält einen Finger in die Höhe.) L. Wenn du zu diesem einen Finger noch einen Finger legst, wie viel hast du dann? K. 2. L. Wie oftmal mußt du 1 zu 1 legen, um 2 zu haben? K. 2 mal. L. Wie viel ist folglich 2 × 1? K. 2 × 1 ist 2. L. Wie viel ist denn 1 + 1 + 1? K. 3. L. Wie oftmal mußt du 1 zu 1 legen, um 3 zu haben? K. 3 mal. L. Wie viel ist 3 × 1? K. 3. L. Anstatt

also zu sagen, 1 + 1 + 1 ist 3, kann man auch noch kürzer sprechen? K. 3 × 1 ist 3. L. Wie oft mußt du 1 zu 1 legen, um 4 zu bekommen? K. 4 mal. L. Wie oft, um 5? K. 5 mal. L. Wie viel ist 5 mal 1? K. 5. L. Und 4 mal 1? K. 4. L. Und 3 mal 1? K. 3. L. Und 2 mal 1? K. 2. L. Und wenn du 1 nur 1 mal nimmst, wie viel hast du dann? K. 1. L. Wie viel mal 1 ist 1? K. 1 × 1 ist 1. L. Wie viel mal 1 ist 2? K 2 × 1 = 2. L. Wie viel mal 1 ist 3? 4? 5? —

L. Wie viel ist 2 mal 1? K. 2. L. Und 1 mal 2? K. Ist 2. L. Was ist mehr, 1 mal 2 oder 2 mal 1? K. 1 mal 2 ist so viel als 2 mal 1. L. Warum? K. Weil 1 mal 2 zwei ist, und 2 mal 1 auch 2. L. Was ist mehr, 3 mal 1 oder 1 mal 3? K. Das eine ist so viel als das andere ꝛc.

L. Wie oftmal mußtest du vorhin 1 zu 1 zählen? K. 2 mal. L. Wie viel ist 2? K. 2 mal 1. L. Welche Zahl bekommst du, wenn du 1 drei mal zu sich selbst zählst? K. 3. L. Was müßtest du thun, um die Zahl 3 zu bekommen? K. Ich müßte eins 3 mal zu sich selbst zählen. L. Wie oft mußt du 1 zu sich zählen, oder, wie ich auch noch sprechen kann, wie oft 1 vervielfältigen, um die Zahl 4 zu bekommen? K. 4 mal. L. Was mußt du thun, um die Zahl 4 zu bekommen? K. Ich muß eins 4 mal zu sich selbst zählen. L. Wie kannst du dieß noch mit einem andern Worte sagen, das ich dir so eben angegeben habe? K. Ich muß eins 4 mal vervielfältigen. L. Welche Zahl erhälst du, wenn du eins 5 mal vervielfältigest oder 5 mal zu sich selber zählst? K. die Zahl 5. L. Wodurch hast du die

Zahl 5 bekommen? K. Dadurch, daß ich die Zahl 1 fünf mal vervielfältigte oder zu sich selber zählte. L. Was heißt also eine Zahl zu sich selbst zählen mit einem andern Worte? K. Vervielfältigen. L. Und was heißt vervielfältigen? K. Eine Zahl zu sich selbst zählen.

L. Hast du auch bemerkt, welches Wort du gebrauchst, wenn du eine Zahl vervielfältigen oder zu sich selber zählen willst? K. (Vielleicht keine Antwort.) L. Wie sprichst du, wenn du 1 so oft zu sich selbst zählst, um die Zahl 3 zu erhalten? Wie viel ist 3? K. 3 mal 1. L. Welches Wort hast du jetzt zu den beiden Zahlen 3 und 1 gesetzt? K. Das Wort mal. L. Welches Wort gebraucht man also stets bei dem Vervielfältigen der Zahlen? K. Mal. L. Wie oft mußt du 1 zu sich selbst zählen, um die Zahl 4 zu erhalten, K. 4 mal. L. Um die Zahl 5? K. 5 mal. L. Welches Wort hast du bei diesem Vervielfältigen gebraucht? K. Das Wort mal. L. Bei welcher Rechnungsweise gebraucht man das Wort mal? K. Beim Vervielfältigen. L. Was heißt vervielfältigen? K. Eine Zahl zu sich selbst zählen.

L. Vervielfältiget nun, lieben Kinder, 1 mit 6. K. $6 \times 1 = 6$. L. 1 mit 7. K. $7 \times 1 = 7$. L. 1 mit 8. K. $8 \times 1 = 8$. L. 1 mit 9. K. $9 \times 1 = 9$. L. Was heißt das: 1 mit 9 vervielfältigen? K. Eins 9 mal zusammen zählen. L. Vervielfältigt 1 mit 10. K. $10 \times 1 = 10$. L. Was habt ihr da gethan? K. Wir haben eins 10 mal zusammen gezählt. L. Wenn wir also 10 haben, wie oft giebt es 1? K. 10 mal 1. L. Und wie oft giebt denn das 10 mal eins

10?

10? K. 1 × 10. L. Was ist nun mehr: 1 × 10 oder 10 × 1? K. Es ist eines so viel als das andere. (NB. Wink für die Folge.) L. Wie oft müsset ihr 1 vervielfältigen, um 9 zu erhalten? K. 9 mal. L. Wie sagt ihr da? K. 9 × 1 = 9. L. Jetzt vervielfältigt das 1 so oft, daß 8 daraus werde. K. 8 × 1 = 8. L. Wenn ihr aber das eins 1 mal weniger nehmt, wie sagt ihr dann? K. 7 × 1 = 7. L. Womit müsset ihr 1 vervielfältigen, um 6 zu erhalten? K. Mit 6. L. Wie macht ihr das? K. Wir sagen: 6 × 1 = 6 u. s. w. bis 1 zurück.

Zweite Lektion.

L. Ihr habt bisher 1 vervielfältigt, d. h. ihr habt 1 allemal zu der nämlichen Zahl gezählt, also allemal zu? K. Zu 1. L. Und das habt ihr gethan 1 mal, 2 mal, 3 mal ꝛc. bis zu 10 mal. Nun wollen wir 2 vervielfältigen; wir müssen dabei 2 allemal zu der nämlichen Zahl zählen, also allemal zu? K. Zu 2. L. Und dieses wollen wir auch thun, und zwar auch wieder bis zu 10 mal. Wir brauchen wieder das Wort? K. Mal. L. Und sagen: 2 × 2 = ? K. 4. L. Wir können jetzt weiter sagen: 3 × 2, 4 × 2, 5 × 2 ꝛc. aber ich glaube, es gehe euch leichter 2 × 3, 2 × 4, 2 × 5. Anstatt also, daß wir 2 mit den andern Zahlen bis 10 vervielfältigen; wollen wir lieber diese Zahlen alle mit 2 vervielfältigen, und anstatt zwei 5 mal zu nehmen, fünf 2 mal nehmen; anstatt zwei 6 mal zu nehmen, sechs 2 mal nehmen, u. s. w. Es giebt die nämliche große Zahl, wie ich euch noch recht deutlich machen will. Die Zahl, mit der wir die andern vervielfältigen, soll also jedesmal die nämliche bleiben,

und

und zwar immer? K. 2. L. Wir vervielfältigen also jetzt nicht zwei 3 mal, sondern drei 2 mal, und sagen nicht 3 mal 2, sondern? K. 2 mal 3. L. Das giebt? K. 6. L. Mit was habt ihr 3 vervielfältigt? K. Mit 2. L. Und wie sagtet ihr? K. 2 mal 3 ist 6. L. Wie viel ist nun 2 × 4? K. 2 × 4 = 8. L. Jetzt vervielfältigt 5 mit 2. K. 2 × 5 = 10. L. Wie viel ist 2 + 6? K. 12.

Anmerk. Erfolgt keine Antwort, so helfe man den Kindern folgende Konstruktion machen:

L. Wie viel braucht man vom zweiten 6 zum ersten zu thun, damit 10 daraus werde? K. 4. L. Und 4 von 6 bleibt noch übrig? K. 2. L. Wenn man diese 2 auch gar zu den 10 thut, wird daraus? K. 12. L. Jetzt vervielfältigt 7 mit 2. Wie oft sollt ihr 7 nehmen? K. 2 mal. L. Zählt vom zweiten 7 zum ersten bis 10 daraus werde. K. Da brauchen wir 3. L. Und wenn von sieben 3 hinwegkommen, so bleiben noch? K. Noch 4. L. Zählt diese 4 auch gar zu 10? K. Macht 14. L. Also ist 2 × 7? K. 2 × 7 = 14. L. 2 + 8 ist =? K. (Antworten sogleich, oder verfahren mit oder ohne Beihülfe so:) Vom zweiten 8 zum ersten 2 zugezählt giebt 10; dann die übrigen 6 vom zweiten 8 gar dazu, gibt 16; folglich ist 2 × 8 = 16. L. 9 mit 2 vervielfältigt, giebt? K. (Konstruiren, oder antworten und argumentiren) 9 und 1 vom zweiten 9 macht 10, die übrigen 8 dazu 10 + 8 = 18. L. 2 + 10 = K. 20. (Dieses wird ohne Anstand beantwortet.)

L. Kinder! ich sagte euch vorhin, es sei einerlei, ob man 3 mit 2 vervielfältige, oder 2 mit 3, d. h. ob man

man drei 2 mal nehme. oder zwei 3 mal; es gebe jedesmal die nämliche Zahl. Mit den übrigen Zahlen, sagte ich, sei es auch so und ganz einerlei, ob man die kleinere mit der größern vervielfältige, oder ob man die größere mit der kleinern vervielfältige. Dieses will ich euch jetzt beweisen. Zählt einmal drei 2 mal zusammen. K. Das macht 6. L. Nun zählt zwei 3 mal zusammen. K. Das macht auch 6. L. Es ist also das nämliche, ob ich sage 3 ⋉ 2 oder 2 ⋉ 3.

Anmerk. I. Dasselbe ist meines Erachtens so weit durchzuführen und nöthigenfalls durch recht in die Sinne fallende Beispiele zu erläutern, bis den Kindern hell und unvergeßlich wird: es ist einerlei, die größere Zahl mit der kleinern, oder die kleinere mit der größern zu vervielfältigen.

Anmerk. II. Der Stufenfolge, vom Leichten zum Schweren gemäß, muß mit der Darstellung der Gleichheit des umgekehrten Verhältnisses bei diesen kleinen Zahlen angefangen werden. Daher wollte ich sie nicht aufschieben.

Anmerk. III. Wie? wenn ein großer Theil der Geistesgewandtheit davon abhienge, jeden Abschnitt des Einmaleins auch auf diese umgekehrte Art durchzuführen?

Dritte Lektion.

L. Wie sagt man anstatt 3 ⋉ 3 ⋉ 3? K. 3 ⋉ 3. L. Und diese Art zu rechnen heißt? K. Vervielfältigen. L. Wie viel ist denn 3 ⋉ 3? K. 3 ⋉ 3 = 9. L. Wollen wir auch die andern Zahlen mit 3 vervielfältigen. Wie viel ist 3 ⋉ 4? K. 12. L. Wie

wisset

wiſſet ihr das? K. 2 ⋈ 4 = 8 und 2 vom dritten 4 giebt 10, dann die übrigen 2 dazu, macht 12. L. Vervielfältigt 5 mit 3. K. 3 ⋈ 5 = 15. L. Vervielfältigt 6 mit 3. K. 3 ⋈ 6 = 18. L. Wie oft ſollt ihr 6 nehmen? K. 3 mal. L. Nehmt erſt vom zweiten 6 zum erſten bis 10 daraus werde. K. Da brauchen wir 4. L. Bleibt vom zweiten 6? K. 2. L. Dieſe gar zu 10, giebt? K. 12. L. Wie oft iſt dieſes 6? K. 2 ⋈ 6. L. Wie oft wollet ihr 6 nehmen? K. 3 mal. L. Thut alſo das dritte 6 gar zu den 2 Sechſern hinzu. K. 12 + 6 = 18. L. Wie viel iſt 3 ⋈ 6? K. 18.

Anmerk. Ich kann mir's auch ſo denken: L. Wer weiß noch, wie viel 2 ⋈ 6 iſt? K. 12. L. Nehmt noch 1 mal 6 dazu. K. Iſt 18. L. Wie oft giebt dieſes 6? K. 3 ⋈ 6.

L. 7 mit 3 vervielfältigt giebt? K. 21. L. Wie wiſſet ihr das? K. 2 ⋈ 7 = 14 und vom dritten 7 6 zu 14 macht 20, dann das übrige 1 gar dazu, iſt 21. L. Vervielfältigt 8 mit 3. Erſt nehmt acht 2 mal. K. Giebt 16. L. Macht dieß 16 gar voll bis 20. K. Da brauchen wir noch 4. L. Wenn ihr dieſe 4 vom dritten 8 hinweg thut, ſo bleiben davon noch? K. 4. L. Jetzt nehmt dieſe übrigen 4 auch gar zu 20. K 20 + 4 = 24. L. Wie viel giebt 9 mit 3 vervielfältigt? Erſt 2 ⋈ 9. K. Iſt 18. L. Jetzt das dritte 9 dazu. K. (Konſtruiren 18 + 2 = 20. 2 — 9 = 7. 20 + 7 = 27 mit oder ohne Beihülfe. Oder:) L. Wie viel iſt 3 ⋈ 10? K. 30. L. Statt 3 ⋈ 10 könnet ihr auch ſagen 10 ⋈ ? K. 10 ⋈ 3. L. Und iſt auch? K. 30. L. Wie viel mal 3 iſt denn 9 ⋈ 3

— als 10 × 3? K. 1 × 3. L. Aber 10 × 3 = 30 und 1 × 3 — als 30 ist? K. 27. L. Daher ist 9 × 3? K. 27. L. Und so auch 3 × 9 = 27.

Vierte Lektion.

Die Zahlen, welche wir bisher mit 2 und 3 vervielfältiget haben, wollen wir nun auch mit 4 vervielfältigen. Wir fangen sogleich bei 4 an, und ich bin begierig, zu erfahren, wer am geschwindesten weiß, wie viel 4 × 4 ist? K. 16. L. Ob dieses auch wahr sey, wollen wir sogleich prüfen. Wie oft braucht man 4 zu 1 × 8? K. 2 × 4. L. Wie oft braucht man aber 4 zu 2 × 8? K. 4 × 4. L. 4 × 4 ist also so viel als 2 × ? K. Als 2 × 8. L. Aber 2 × 8 ist? K. 16. L. Also ist auch 4 × ? K. 4 × 4 = 16. L. Wer weiß, wie viel 4 × 5 macht? K. 20. L. Wie oft braucht man 10 zu 20? K. 2 × 10. L. Aber zu 1 × 10 braucht man 5 wie oft? K. 2 × 5. L. Wie oft braucht man nun 5 zu 2 × 10? K. 4 × 5. L. 4 × 5 ist also = 2 × ? K. 2 × 10. L. Jedes macht? K. 20. L. Wollen wir 6 mit 4 vervielfältigen. Wie viel macht 2 × 6? K. 12. L. Wie viel ist denn 2 × 12? K. 12 + 12 = 12 + 8 + 4 = 20 + 4 = 24. L. Wie oft giebt 2 × 12, 6? K. 4 × 6. L. Wenn nun 2 × 12 = 24; wie viel muß 4 × 6 seyn? K. Auch 24. L. Jetzt seht einmal, ob ihr ganz allein 7 mit 4 vervielfältigen könnet. Nehmet zuerst das Halbe von 4 × 7; dieses ist? K. 2 × 7. L. Und macht? K. 14. L. Die andern 2 × 7 machen auch? K. 14. L. 4 × 7 ist also so viel, als 2 × ? K. 2 × 14. L. Und 2 × 14 ist zusammen? K. 28. L. Denn 2 × 14 hat 2 × 10 + 2 × 4. 2 × 10 aber ist? K. 20. L. Und 2 × 4? K. 8. L. 20 + 8? K. 28.

L. Weil

L. Weil nun 2 × 14 so viel ist, als 4 × ? K. 4 × 7. L. So ist auch 4 × 7? K. 28. L. Jetzt wollen wir 8 mit 4 vervielfältigen. Acht 2 mal genommen, giebt? K. 16. L. Wie oft ist 16? K. 1 × 16. L. 2 × 8 ist also so viel, als 1 × ? K. 1 × 16. L. Nun haben wir aber 4 × 8; wie oft giebt dieses 16? K. 2 × 16. L. 2 × 16 ist also so viel, als 4 × ? K. 4 × 8. L. Nun wie viel macht denn aber 2 × 16 in einer Zahl zusammen? K. 32. . . . Auf Verlangen, glaube ich, werden sie argumentiren: 16 + 16 = 10 + 10 + 6 + 6. 10 + 10 = 20. 6 + 6 = 12 = 10 + 2. 20 + 10 + 2 = 30 + 2 = 32. L. Wie viel ist denn wohl 4 × 9? Halb so viel als 2 × 9 ist? K. 2 × 9. L. Und dieses giebt? K. 18. L. Also 2 × 9 = 18. Nun sind noch zurück? K. Noch 2 × 9. L. Diese geben? K. Auch 18. L. 4 × 9 giebt also? K. 2 × 18. L. Und dieses ist zusammen? K. 36. . Auch dieses beweisen die Kinder nun schon allein: 18 + 18 = 10 + 10 + 8 + 8. 10 + 10 = 20. 8 + 8 = 16. 16 = 10 + 6. 20 + 10 + 6 = 30 = 6 = 36. Auch noch auf eine andere Art kann man erfahren, daß 4 × 9 wirklich 36 sey: 4 × 9 ist so viel, als 9 × ? K. 9 × 4. L. 9 × 4 ist 1 × 4 weniger als? K. 10 × 4. L. 10 × 4 aber ist? K. 40. L. Und 40 — 1 × 4 ist? K. 36.

Fünfte Lektion.

L. Jetzt wollen wir die Zahlen mit 5 vervielfältigen. Wie viel 4 × 5 ist, wisset ihr schon; nun sagt mir doch, wie viel ist 5 × 5? K. 25. L. Es ist 1 × 5 mehr, als? K. Als 4 × 5. L. Wie viel ist 5 × 6? K. 30. L. Eben so viel, als 6 × ? K. 6 × 5.

6 × 5. L. Denn zu 1 × 10 braucht man 5? K. 2 × 5. L. 30 aber hat wie oft 10? K. 3 × 10. L. Wenn nun jedes zehn 2 × 5 braucht, wie oft muß man zu 3 × 10 fünfe haben? K. 6 × 5. L. 6 × 5 iſt alſo ſo viel, als? K. Als 3 × 10. L. Beides iſt? K. 30. L. 5 × 7 iſt? K. 35. L. Denn es iſt ſo viel, als 7 × ? K. 7 × 5. L. 7 × 5 aber iſt 1 × 5 mehr, als? K. Als 6 × 5. L. Und 6 mal 5 iſt? K. 30. L. 1 × 5 mehr, als 30 iſt? K. 35. L. Wie viel iſt 5 × 8? K. 40. L. Es iſt ſo viel, als 8 × ? K. 8 × 5. L. 40 giebt auch 4 × ? K. 4 × 10. L. 8 × 5 iſt alſo ſo viel, als 4 × ? K. 4 × 10. L. 1 × 5 mehr, als 8 × 5, iſt? K. 9 × 5. L. Und dieſes iſt? K. 45. L. 9 × 5 iſt 1 × 5 weniger, als 10 × ? K. 10 × 5. L. 10 × 5 aber macht? K. 50. L. 1 × 5 weniger als 50 iſt? K. 45. L. 9 × 5, oder 5 × 9 iſt alſo gewiß? K. 45.

Sechſte Lektion.

L. Nun vervielfältigt die Zahlen von 6 bis 10 alle mit 6. Ihr ſagt zuerſt? K. 6 × 6. L. Iſt? K. — „Sollte, was aber gewiß ein ſeltener Fall iſt, hier und in der Folge keine Antwort erfolgen; ſo würden die Konſtruktionen ſo gemacht werden dürfen, wie ich ſie hier aufzuführen gedenke. Auch im Falle der Beantwortung mögen ſie als beweisführend beibehalten werden.“ L. Wie viel mal 6 braucht man zu 1 × 12? K. 2 × 6. L. Wenn ihr nun zwölf 3 mal nehmt, wie oft braucht ihr dann 6? K. 6 × 6. L. 6 × 6 iſt alſo ſo viel, als? K. 3 × 12. L. 3 × 12 aber iſt? K. 36. „Hierüber waltet keine Schwierigkeit ob. Die Kinder konſtruiren augenblicklich“ 3 × 12 = 3 × 10 +

$10 + 3 \times 2 = 36$. Nun vervielfältigt 7 mit 6. K. 6×7 iſt. L. Nehmt erſt die Hälfte *) von 6×7, und zählt ſie zuſammen. K. Das iſt 3×7. L. Und macht? K. 21. L. Die andere Hälfte iſt auch? K. 3×7. L. Alſo noch einmal? K. 21. L. Dieſe 2×21 zuſammen, giebt? K. 42. L. 6×7 iſt alſo ſo viel als $2 \times 3 \times 7$; jedes macht? K. 42. L. Jetzt wollen wir 6×8 nehmen, und zwar wieder zuerſt halb. Halb ſo viel als 6 iſt? K. 3. L. Alſo halb ſo viel, als 6×8 iſt? K. 3×8. L. Aber 3×8 iſt? K. 24. L. Nun fehlen noch 3×8, das giebt auch? K. 24. L. Dieſe 2×24 zuſammen, giebt? K. 48. L. Das war $2 \times 3 \times 8$, alſo wie oft im Ganzen 8? K. 6×8. L. Wie viel iſt alſo 6×8? K. 48.

Frage: „Iſt es für den Stephaniſchen Rechenſchüler leichter 4×12 zuſammen zu ſetzen, als 2×24?

L. 6×9 giebt 3×9 und wieder? K. 3×9. L. 3×9 aber iſt? K. 27. L. Und noch 3×9 dazu? K. Iſt noch 27. L. Dieſes zuſammen, macht? K. 2×27, iſt 54. L. Zu 54 hatten wir alſo $2 \times 3 \times 9$, oder im Ganzen? K. 6×9. (Oder:) L. 6×9 iſt ſo viel, als 9×6. 9×6 iſt 1×6 weniger als? K. Als 10. L. 10×6? K. 60. L. 1×6 weniger als 60 iſt? K. 54. L. Alſo iſt 6×9 oder 9×6? K. 54.

Sie

*) „Dieſer von mir bisher ſchon öfter vorgeſchlagene Weg mag Manchem noch ungangbar ſcheinen, aber meiner Meinung nach hat der Stephaniſche Schüler ihn ſchon beim Numeriren gelernt.“

Siebente Lektion.

L. Wir wären nun an dem, die Zahlen, die wir bisher mit 2, 3, 4, 5 und 6 vervielfältigt haben, auch mit 7 zu vervielfältigen, d. h. die, welche wir jetzt 1, 2, 3, 4, 5, 6 mal zusammengezählt haben, wollen wir nun auch 7 mal zusammenzählen. Da ihr schon wisset, wie viel 4, 5 und 6 mal 7 ist; so fangen wir sogleich bei 7 an, und sagen? K. 7 × 7. L. Dieses 7 × 7 giebt 3 × 7 + 3 × 7 und noch? K. 1 × 7. L. Und wie viel giebt dieses zusammen? K. 3 × 7 = 21 + 3 × 7 = 21. 1 × 7 = 7. 21 + 21 + 7 = 40 + 1 + 1 + 7 = 40 + 9 = 49. L. 7 × 8 ist 6 × 8 und? K. 1 × 8. L. 6 × 8 ist? K. 48. L. Und 1 × 8 dazu? K. 56. L. 7 × 9 ist so viel als 9 × ? K. 9 × 7. L. Wie oft giebt denn dieses 9 × 7 drei mal 7? K. 3 × 3 × 7. L. 3 × 7 ist? K. 21. L. Also 3 × ? K. 3 × 21. L. Wie viel ist dieses? K. 3 × 20 + 3 × 1 = 60 + 3 = 63. 3 × 21 = 63. L. Da nun 21 drei mal 7 ist; so giebt 3 × 21. 3 × 3 × 7, und 3 × 3 × 7 ist wie oft 7? K. 9 × 7. L. Also ist 9 × 7 oder auch 7 × 9? K. 63. L. Oder 9 × 7 ist 1 × 7 weniger, als? K. 10 × 7. L. 10 × 7 aber ist? K. 70. L. 1 × 7 weniger als 70 ist? K. 63.

Achte Lektion.

L. Jetzt hätten wir die Zahlen bis zu 10 alle 7 mal zusammengezählt. Wollen wir sie nun auch 8 mal zusammen zählen, oder mit 8 vervielfältigen. Weil ihr aber schon wisset, wie viel 8 × 5, 8 × 6, 8 × 7 sey; so fangen wir sogleich bei 8 an, und sagen: 8 × 8 ist? K. 64. — Argument: die Hälfte von 8 × 8 ist?

ist? K. 4 × 8. L. Und dieses giebt? K. 32. L. Nun die andere Hälfte dazu? K. 32 + 32 = 60 + 4 = 64 *). L. 8 × 9 ist? K. 72. L. Denn es ist 4 × 9 und? K. Wieder 4 × 9. L. 4 × 9 aber ist? K. 36. L. Und dieses 36 noch einmal dazu, giebt? K. 36 + 36 = 30 + 30 + 6 + 6 = 60 + 10 + 2 = 70 + 2 = 72. L. 8 × 9 ist gleich 9 × ? K. 9 × 8. L. 9 × 8 ist 1 × 8 weniger, als? K. Als 10 × 8. L. 10 × 8 ist? K. 80. L. 1 × 8 weniger als 80 ist? K. 72. ꝛc.

Neunte Lektion.

L. Jetzt habt ihr nur noch Eines zu beantworten, nämlich: wie viel 9 × 9 sey, dann habt ihr die Zahlen von 1 bis 10 alle vervielfältigt. 9 × 9 ist 1 × 9 weniger, als? K. Als 10 × 9. L. 10 × 9 oder 9 × 10 ist? K. 90. L. 1 × 9 weniger, als 90 ist? K. 81. — Oder: L. Wie oft giebt dieses 9 × 9 3 × 9? K. 3 × 3 × 9. L. Wie viel ist denn 1 mal 3 × 9. K. 27. L. Dieses 27 aber 3 mal genommen, giebt? K. 3 × 27. L. Und macht? K. 3 × 20 + 3 × 7 = 60 + 20 + 1 = 80 + 1 = 81. **).

Joh. Leonhard Winkler.

3. Wel-

*) Oder auch: 8 × 8 = 4 × 16 = 2 × 32. Anm. d. H.

**) Man unterlasse nicht zu bemerken, wie viele Gewandtheit des Geistes diese selbstthätigen Uebungen, im Gegensatze vom bisherigen bloß mechanischen, nothwendig hervorbringen müssen, um Theil an der Ueberzeugung zu nehmen: a) diese bildende Rechenmethode ist die längst gesuchte einfachste; und b) es giebt zur Bildung der Selbstkraft des Menschen in der frühesten Jugend keinen zweckmäßigern und fruchtbareren Stoff als die Zahl. Anm. d. H.

2.

Welches sind die zweckmäßigsten Mittel für Volksschullehrer, um ihre Schüler in der Orthographie weiter zu bringen, als es bisher im Ganzen geschah?

Mit Recht wird heutiges Tages von einem jeden Volksschullehrer gefordert, daß er seine Schüler zu der Fertigkeit führe, die Wörter und Sätze mit den gehörigen Schriftzeichen zu schreiben.

An sich schon halte ich es für eine Schande, wenn ein deutscher Knabe oder deutsches Mädchen während eines sechsjährigen Schulbesuchs nicht dahin gebracht werden sollte, seine Muttersprache orthographisch richtig zu schreiben.

Auch ist diese Fertigkeit für die Schule sowohl als für das Leben gleich nothwendig.

Wie kann man seine Schüler nach dem allerhöchsten Lehrplane im Briefschreiben und in andern, zur Geistesbildung nöthigen Aufsätzen üben, so lange sie jene Kunst nicht zuvor erlernt haben?

Denn wer in der Schule und im bürgerlichen Leben durch die Schriftsprache andern seine Gedanken mittheilen will, der muß durchaus wissen, wie jedes Wort geschrieben wird, wenn er nicht oft ganz verkehrte Dinge vorbringen und zu tausend Mißverständnissen Anlaß geben will. Man erinnere sich deßwegen nur an die vielen Wörter, die dem Laute nach zwar sehr nahe verwandt sind, aber doch ganz verschieden geschrie-

geschrieben werden, wie sie denn auch eine ganz verschiedene Bedeutung haben. Z. B. Väter, Feder, Vetter, fetter, Gans, ganz, Dach, Tag, Leiden, leiten, läuten, Leuten.

Endlich erinnere ich auch an die Vortheile, die es schon manchen, selbst aus den niedrigsten Ständen, zu seinem bessern bürgerlichen Fortkommen gewährte, wenn er in seinen Schuljahren das Glück hatte, einen Lehrer zu finden, bei dem er einen guten Grund in der Rechtschreibung seiner Muttersprache legen konnte.

Jeder brave Schullehrer hat es sich daher künftig angelegen seyn zu lassen, die ihm anvertrauten Zöglinge in dieser so nöthigen und empfehlenden Fertigkeit wohl zu unterrichten.

Aber welches sind die zweckmäßigsten Mittel, welche am sichersten und leichtesten zu diesem Ziele führen?

Das erste und vorzüglich anzupreißende Mittel ist richtiges Lesen und Sprechen. Die Schüler, welche dieses wohl inne haben, werden bei Erlernung der Rechtschreibung nur wenige Schwierigkeit mehr zu überwinden haben. Denn als Grundgesetz für diese Kunst ist die Regel längst schon aufgestellt worden: schreib, wie du sprichst. Aber wer fehlerhaft spricht, wird auch fehlerhaft schreiben. Daher ist noch als weitere Regel beizusetzen: lerne richtig lesen, damit du auch richtig sprechen, und dem zu Folge dann auch richtig schreiben lernst.

Eben darum, weil auf beide Uebungen bisher noch so wenig auf eine gründliche Weise in unsern Schulen gesehen wurde, konnte auch die Rechtschreibung bei unsern

unſern Schülern im Ganzen einen ſo geringen Fortgang gewinnen. Zu beiden Uebungen des richtigen Sprechens und Leſens hat die jetzt in allen guten Schulen eingeführte Lautmethode einen unvergleichlich guten Grund gelegt, weßhalb ihr auch von allen verſtändigen Pädagogen der Vorzug vor den übrigen Leſemethoden eingeräumt wird. Sie leiſtet dieſen Nutzen, indem ſie nicht nur die Sprachwerkzeuge, ſondern auch das Gehör an ein reines Ausſprechen aller Buchſtaben und Wörter gewöhnt, und es daher ihrem Zögling möglich macht, von jedem Worte ſogleich ohne Mühe ſeine Elementar-Beſtandtheile aufs richtigſte anzugeben.

Wie wichtig iſt dieß nicht in Rückſicht der vielen verwandten Buchſtaben, die von den Schülern unrichtig ausgeſprochen und folglich auch unrichtig geſchrieben werden, weil ſie ſolche nicht zu unterſcheiden gelernt haben? Wie oft verwechſeln ſie im Leſen und Sprechen z. B. ö ü ä mit e; ei und eu mit ai; d mit t oder th; b mit p; und ſchreiben daher: böſer für beſſer; brillen für brüllen; Tritte für dritte; Main für Mein; daß für das; verhillſt für verhüllſt; Heller für Hehler; Flug für Fluch; Ente für Ende; Fuder für Futter; dingen für düngen; feuern für feiern; Füſſe für Füße; Krüge für Kriege; Küſſen für Kiſſen; lügen für liegen; Meiſe für Mäuſe; Blatte für Platte; Bein für Pein; Bade für Pathe; quellen für quälen; Reihe für Reue; Raupen für rauben; Stille für Stühle; Schwemme für Schwämme; Seilen für Säulen; Süden für ſieden; drei für treu; Thier für Thür; Thränen für trennen; Bräute für Breite; Weiſe für Waiſe; Ziegel für Zügel; Zähen für Zehen ꝛc.

Alle die Fehler können vermieden werden, wenn der Schüler durch die Stephanische Methode gewöhnt wird, obige Wörter richtig auszusprechen. Es wird ihm dann unmöglich z. B. ibel statt übel zu schreiben, weil er nicht ibel, sondern übel liest und spricht, und sich dabei bewußt ist, daß er am Anfange dieses Wortes mit seinen Sprachwerkzeugen kein i sondern ein ü bildet. Wer hieran zweifelt, suche nur eine der Schulen auf, wo die Lautmethode, nach Vorschrift des Erfinders, rein gelehrt wird, und stelle dann eine Probe mit den Schülern im Aussprechen und Niederschreiben solcher Wörter an, und er wird finden, daß sie für jene keine Schwierigkeit haben.

Einen eben so wichtigen Vorschub leistet diese Methode der Rechtschreibung dadurch, daß sie ihre Schüler gewöhnt, die Dehnung und Schärfung der Silben beim Lesen und Sprechen genau zu beobachten. Sie wissen gar wohl, daß kam und Kamm ganz verschieden lauten, und das erste Wort daher nicht wie das letztere, und dieses nicht wie jenes geschrieben werden darf, wenn nicht ein ganz anderer Sinn heraus kommen soll. Sie wissen, daß Füße nicht wie Füsse ausgesprochen und daher auch nicht wie letzteres geschrieben werden darf; daß Küße unrichtig geschrieben sey, weil man Küsse und nicht Küße spricht; daß die Wörter Saal, Saat, Moos mit einem Dehnungs-Buchstaben geschrieben werden müssen, weil sie gedehnt, und nicht wie Sal, Sat, Mos ausgesprochen werden.

Jedoch muß ich hierbei in Rücksicht der gedehnten Silben bemerken, daß die Schwierigkeiten bei ihrer Rechtschreibung durch die Lautmethode zwar

zwar gemindert, aber nicht völlig besiegt werden können, weil wir zu vielerlei Dehnungszeichen, und durch die Aussprache z. B. Ahle nicht von Aale unterscheiden können. Doch die Lautmethode will auch nicht alles, sondern nur das Meiste zur Rechtschreibung leisten, daher das Uebrige durch andere Mittel noch bewerkstelliget werden muß.

Unter diesen nimmt die Etymologie oder Wort-Abstammungslehre einen vorzüglichen Platz ein. Eine Menge Wörter können unsere Schüler richtig schreiben lernen, wenn sie mit der Verwandtschaft und Ableitungsweise der Wörter in Etwas vertraut gemacht worden sind, was ihnen an sich schon ein großes Vergnügen gewährt. Sie finden dann von selbst, daß Aeltern richtiger als Eltern geschrieben wird, weil es von alt herkommt; daß Bäcker, später, zählen mit ä geschrieben werden müssen, weil diese Wörter von backen, spat, Zahl abstammen ꝛc.

Eben so unentbehrlich ist für unsere Schüler, wenn sie in der Rechtschreibung einen sichern Grund legen sollen, sie mit der eigentlichen Sprachlehre bekannt zu machen. Ohne diese werden sie nie ihrer Sache völlig gewiß werden, welches Wort sie mit einem großen Anfangs-Buchstaben schreiben dürfen, ob sie daß oder das, End oder Ent, wieder oder wider, den oder denn, Thür oder Thüre ꝛc. schreiben müssen.

Das letzte übrige Mittel ergänzet vollends die bisher aufgestellten. Die wenigen Wörter, deren Rechtschreibung weder durch reine Aussprache, noch durch Stammableitung, noch durch die Sprachlehre bestimmt werden kann, können nur durch eine zweckmäßige Uebung erlernt werden.

Hierzu ist nun erstlich nöthig, daß man sich eine solche kleine Wörtersammlung verfertiget; dann diese schwierigen Wörter zu kleinen Sätzen und Erzählungen verbindet, damit auch ihr Sinn zugleich richtig aufgefaßt werde; und zuletzt, daß man diese Wörter von den Schülern so oft schreiben läßt, bis sie sich dem Gedächtnisse genugsam eingeprägt haben. Da ihre Zahl, wie gesagt, nicht groß ist, so wird auch diese letzte Schwierigkeit bald überwunden seyn, und man sich mit seinen Schülern an dem gewünschten Ziele erblicken.

Zum Schlusse bemerke ich noch folgendes über diese letztern Diktirübungen:

1. Die Wörter, deren Rechtschreibung nur durch Uebung zu erlernen ist, werden von mir, wenn ich sie in kurze Sätze und Erzählungen zum Diktiren einkleide, jedesmal vorher an die schwarze Tafel angeschrieben, damit sie sich dem Sinne und Gemüthe der Kinder desto tiefer einprägen, und von ihnen um desto weniger unrichtig geschrieben werden. Denn ich fand, daß die rechte Schreibart eines Wortes für sie schwerer wurde, wenn ihre Hand gleichsam schon die üble Gewohnheit angenommen hatte, sie fehlerhaft zu schreiben.

2. Auch fand ich, daß das Lautiren zur Rechtschreibung bessere Dienste leistete als das Buchstabiren. Das erstere besteht darin, daß die Kinder jedes Wort, ehe sie solches niederschreiben, in seine Laut- oder wahren Elementarbestandtheile zerlegen; das letztere aber darin, daß sie statt der Laute die Namen derselben versagen. Jenes ist natürlicher, dieses künstlicher und daher schwieriger. Bisher schien es, als ob das Buchstabiren

ſtabiren von dem Geſchäfte des Leſenlernens als nicht dahin gehörig verwieſen worden wäre, um bei dem Schreiben allein noch nützliche Dienſte zu leiſten. Aber dem zu Folge läßt ſich demſelben nichts anderes prophezeien, als daß es mit der Zeit aus allen unſern Schulen, als völlig unnütz und enthehrlich werde verbannt werden. Doch die großen Gönner und Liebhaber des alten Herkommens und der gemächlichen Gewohnheit werden ja dafür Sorge tragen, daß es dieſe letzte Stütze ſeines Daſeyns nicht ſo bald verliert.

Frieß.

4.

Können Belohnungen beſſern?

Um dieſe Frage beantworten zu können, iſt es nothwendig, folgende Hauptbegriffe zu erklären:

1) was heißt beſſern;
2) was ſind Belohnungen;
3) wie verhalten ſich Belohnungen zur Beſſerung oder ſittlichen Verädlung des Menſchen?

Aus den Erklärungen der benannten Hauptbegriffe wird es dann leicht ſeyn, die Beantwortung obiger Frage aufzufinden. Wir gehen daher ſogleich zur Erklärung des erſten Hauptbegriffes über:

Was

Was heißt bessern?

Niemand wird ein geschickter Arzt genannt werden können, wenn er nicht die Bestandtheile des menschlichen Körpers, ihre Wechselwirkungen und die Mittel kennt, wie die Störungen derselben wieder aufgehoben werden können. Ohne diese Kenntniß wird ein sogenannter Arzt durch die von ihm vorgeschriebene Kurart den Krankheits-Zustand eher verschlimmern, als denselben von Grund aus heilen. Eben so ist es auch in geistiger Hinsicht mit dem Menschen. — Wir Seelen-Aerzte müssen die ganze menschliche Natur und die rechten Heilmittel kennen, wenn wir uns einen glücklichen Erfolg von unserer sittlichen Kurart versprechen wollen.

Der Mensch ist nicht ein reines Vernunftwesen wie Gott, auch nicht bloß Sinnlichkeit wie das Thier (im ersten Falle bedürfte er der Besserung nicht, im zweiten wäre er derselben nicht fähig), sondern er ist ein sinnlich-vernünftiges Wesen.

Alles, was die Sinne reizt, ihnen angenehm ist, sucht der Mensch vermöge seiner sinnlichen Natur zu erhalten; hingegen alles hinwegzuschaffen, was demselben unangenehm ist. Gegenstände des Bestrebens der sinnlichen Natur sind also nur Freuden, und was ihr als Mittel zu künftigen frohen Lebensgenüssen erscheint. Diese sinnlichen Begehrungen sind nicht immer erlaubt; sie sind manchesmal unerlaubt, und daher böse zu nennen. Der Mensch soll aber nicht das Böse, sondern das Gute thun, denn er hat vermöge seiner vernünftigen Natur die Fähigkeit erhalten, nicht bloß das Gute zu erkennen und dasselbe zu wollen, sondern er besitzt

auch

auch die Kraft, es in Ausübung zu bringen. Das Gute aber auszuüben, oder wie wir uns auch ausdrücken können, das Rechte zu thun, deswegen ist der Mensch eigentlich auf die Welt gesetzt; denn als ein nach dem Ebenbilde Gottes Erschaffener, soll er seine höchste Bestimmung darein setzen, Gott als der höchsten Vernunft immer ähnlicher zu werden. Dieser Bestimmung vollkommen zu entsprechen, ist dem Menschen keine leichte Sache, denn da manches der Sinnlichkeit gefällt, was der Vernunft mißfällt; hingegen auch öfters die Vernunft etwas gebietet, was den Sinnen unangenehm ist, so stehen beide in einem beständigen Kampfe. Läßt sich der Mensch von dunklen Gefühlen und Neigungen leiten; von Leidenschaften und Affekten bestürmen; so wird das Aedle in dem Menschen, die Vernunft, unterdrückt, und der Mensch verfällt oft in die abscheulichsten Sünden und Laster. — Denn nur davon rühren dieselben her, daß die Menschen nicht von Jugend auf gelernt haben, der Vernunft die Herrschaft über die Sinnlichkeit einzuräumen. Wir müssen daher schon frühzeitig zu der Ueberzeugung geleitet werden, daß wir in große Gefahr gerathen, so bald wir das sinnliche Wohlseyn für unser höchstes Gut in der Welt halten; daß unser erhabenes Ziel stets seyn müsse, recht zu thun, weil es recht ist; gutes zu wollen und zu thun, weil es gut ist, weil es Gott will, und weil es Pflicht ist, ohne Rücksicht auf Eigennutz, oder ob damit ein Vortheil verbunden sey oder nicht. Denn wer das Gute auch thut, und dabei auf das letztere sieht, der handelt dennoch innerlich nicht gut, sondern bloß eigennützig, folglich als ein sinnliches Wesen.

Der

Der Begriff bessern, wird nun nichts anders sagen wollen, als den Menschen dahin bringen, daß seine Vernunft die Herrschaft über die Sinnlichkeit erhält, daß er recht thut, weil es recht ist, weil es Gott will, weil es Pflicht ist, und daß seine innern Gesinnungen mit den äußern Handlungen übereinstimmen. Den Menschen so zu bessern, ihn so zu einem uninteressirten Liebhaber der Tugend zu bilden, ist keine leichte Sache, denn der Mensch ist und bleibt doch immer ein sinnlich vernünftiges Wesen, und ist daher auch immer sehr zum Sinnlichen geneigt. Er fragt sich daher fast bei jeder Handlung, wozu ist und dient das? habe ich davon Nutzen oder Schaden? Wir würden unser Ziel als Erzieher gewiß verfehlen, wenn wir gleich anfangs haben wollten, die Menschen sollten uninteressirt das Gute thun. Nein wir müssen dem Guten anfangs auch eine angenehme Seite verschaffen, damit der Mensch sich von einem interessirten zu einem uninteressirten Liebhaber der Tugend empor hebt, der das Gute nicht nur achtet, sondern auch wirklich ausübt, und zwar aus dem reinen Beweggrunde, der seinen Handlungen erst einen wahren innern Werth giebt, weil es Pflicht ist, gut zu handeln. Die Mittel, ihn dahin zu leiten, sind anfänglich Belohnungen. Es fragt sich jetzt;

Was sind Belohnungen?

Jedes Angenehme, welches man einem Menschen wegen einer lobenswürdigen Handlung zufließen läßt, wird eine Belohnung genannt. Diese können bei Kindern anfänglich bestehen in Sachen, welche die Gaumenlust reizen; späterhin in den auch Kindern angenehmen

nehmen Belohungen ihres Thuns, oder auch in Schenkungen, z. B. in gut ausgewählten Bildern und Büchern, die ihnen als Denkmale der Auszeichnung vor andern gegeben werden, wodurch das Ehrgefühl geweckt, und die Lust und Neigung, recht zu thun, immer mehr gestärkt und genährt wird.

Die Belohnungen werden übrigens eingetheilt in natürliche und künstliche. Unter den erstern begreift man jene, welche nach den Gesetzen der Natur schon als Folgen aus den guten Handlungen hervorgehen, z. B. Zufriedenheit mit sich selbst, das Lob und die Achtung anderer, das Zutrauen unserer Mitbürger, wenn sie uns immer redlich und rechtschaffen handeln sehen; zeitlicher Wohlstand, der dem Fleiß, der Geschicklichkeit und Sparsamkeit zu Theil wird ꝛc. Wir sehen hieraus, daß auch der Schöpfer, der weise Erzieher der Menschen, durch dergleichen angenehme natürliche Folgen aus ihren guten Handlungen sie auf das Gute achtsam machen, und ihnen für dasselbe eine Neigung einflößen will. In so ferne sind auch alle natürlich gute Folgen aus guten Handlungen göttliche Belohnungen zu nennen.

Künstliche Belohnungen dagegen sind im Gegensatze der natürlichen, solche, welche noch willkührlich für gewisse Handlungen ausgesetzt werden, um die Menschen dazu desto mehr anzueifern. Sie bestehen folglich in einer Vermehrung der natürlichen guten Folgen gewisser Handlungen, weil man jenes nicht für ermunternd genug hält, und daher solchem noch durch die Kunst nachhelfen zu müssen glaubt.

Alle

Alle diese Belohnungen sind und bleiben immer nur sinnliche Beweggründe, um den Menschen zum Guten desto geneigter zu machen. Da wir nun vorhin hörten, man müsse das Gute thun, bloß weil es gut wäre, ohne dabei auf Belohnung zu sehen, ohne einen sinnlichen Beweggrund dazu zu haben; so scheint also die Erziehung mit ihren künstlichen Belohnungen im Widerspruche mit sich selbst zu stehen. Es fragt sich daher:

Wie verhalten sich Belohnungen zur wahren Besserung oder sittlichen Veredlung des Menschen?

Den Menschen so zu bessern, daß er das Gute liebt und thut, weil es gut, weil es Pflicht ist, können Belohnungen nie zu Stande bringen, weil sie immer nur ein sinnlicher Anreiz sind, und nur zum Zwecke haben, den Menschen äusserlich gut zu bilden. Auch haben sie das Gefährliche, ihn an eine für die Tugend nachtheilige Handlungsweise zu gewöhnen, nämlich immer auf das Nützliche zu sehen, das mit einer Handlung verbunden ist. Denn der Mensch, welcher bei jeder Unternehmung einer guten Handlung allemal auf die daran geknüpfte Belohnung sieht, unterläßt dieselbe leicht, so bald er sieht, daß er nichts zu hoffen hat. Wie viele Pflichten werden nicht täglich in der Welt darum von denjenigen unterlassen, die sie ausüben sollten, weil sie dafür nicht hinlänglich belohnt zu werden glauben, oder ihnen solches mehr schädlich als nützlich zu seyn scheint. Belohnen wir also unsere Zöglinge immer, so ziehen wir interessirte Liebhaber der Tugend, die das Gute nur dann thun, wenn sie einer

Be-

Belohnung versichert sind. — Also sollen wir nun gar nicht belohnen? Nein, das wäre wieder zu viel gefolgert. Belohnungen sind wie Strafen für die Erziehung durchaus unentbehrlich. Aber sie müssen mit Weisheit angewendet werden; dieß geschieht erstlich, wenn wir nicht zu viel belohnen. Der Lehrer, der zu viele Lobsprüche ertheilt, der Inspektor, der mit Prämien zu freigebig ist, der Erzieher, der zu oft seine Zöglinge um die Ehrenplätze ringen läßt, wird sicher mehr Böses als Gutes stiften. — Zweitens fordert eine weise Erziehung, daß wir den Menschen durch eine richtige Abstufung der Belohnungen dahin zu führen suchen, daß er zuletzt das Gute nur um des innern Lohns willen treulich ausübt. Alle Kinder müssen anfänglich belohnt werden, weil sie noch zu sehr an Sinnlichkeit hängen, und zwar durch solche Gegenstände, welche für sie am reizbarsten sind. Von Schenkungen und öffentlichen Auszeichnungen geht man zu stillen Belobungen über, und ermuntert sie endlich, ihre Pflicht auch dann zu erfüllen, wenn sie auch keine Belohnung dafür erhalten.

So glaube ich dann so gut als es mir möglich war, auf Veranlassung der uns ertheilten Konferenz-Aufgabe dargethan zu haben, daß Belohnungen gar nicht vermögend seyen, den Menschen zu einem uninteressirten Liebhaber der Tugend, zu einem ächt sittlich guten Menschen zu bilden, daß sie aber dennoch als Mittel unentbehrlich sind, um den Menschen nach und nach zu der Vollkommenheit zu bringen, zu der er gebracht werden soll, nämlich als ein ädles, sittlich gutes Wesen zu existiren. Bausewein.

XII.

XII.

Miszellen.

I.

Amtsjubiläum einiger Schullehrer im Rezatkreise *).

Drei Schullehrer des Rezatkreises hatten im Laufe des Schuljahres 1814 das Glück, nicht nur ihr funfzig jähriges Amtsjubiläum zu erleben, sondern auch bei der Feier desselben durch königliche Huld erfreut zu werden.

Der erste darunter war der Schullehrer Johann Thomas Hochstein zu Ingolstadt im Landgerichte Markt Biber, welcher 50 volle Jahre auf dieser Schulstelle verlebte, und das Alter von 71 Jahren erreicht hat. Von ihm heißt es in dem amtlichen Berichte des Herrn Dekan und Distriktsschul-Inspektor Döderlein zu Windsheim: „die fast jugendliche Munterkeit, die ihn noch immer belebt, die Ausdauer und Kraft, womit er seine Berufsgeschäfte verwaltet, die Bildung des Geistes, zu der er sich selbst erhoben hat, und in welcher er noch immer fortschreitet, die Liebe und der Eifer, womit er jedes Neue in seinem Fache ergreift, und wenn er es als zweckmäßig und anwendbar geprüft hat, in seinem Kreise anwendet; dieß alles zeichnet die-

*) Von ähnlichen Festen im Illerkreise siehe den Artickel Literatur N. Anm.

dieſen Mann vor vielen jüngern Schullehrern rühmlichſt aus. Die Diſtrikts-Schul-Inſpektion hat ſich ſowohl bei der bisher von ihr geleiteten Fortbildungs-Anſtalt als auch bei den jährlichen Schulviſitationen von den Talenten und dem rühmlichen Fleiße dieſes Mannes ſattſam überzeugt; ſie hat ſeinen Lebenswandel ſtets untadelhaft befunden, und daher mit allem Rechte dieſe kleine Schule den vorzüglichſten dieſes Diſtrikts beigezählt. Wenn die daſige Jugend ſich durch Geſchicklichkeit und Fertigkeit, durch anſtändiges und geſittetes Betragen auszeichnet und eine Bildung hat, wie man ſie ſelten auf dem platten Lande findet; wenn die ganze Gemeinde zu Ingolſtadt in dem allgemeinen Rufe der Eintracht, der Willigkeit, der Ordnungsliebe und der Folgſamkeit ſteht: ſo kommt das Erſtere ganz und das Letztere größten Theils auf Rechnung des alten und verdienten Hochſtein. Dieſes Verdienſt wird noch erhöht durch eine weibl. Induſtrie-Anſtalt, die derſelbe faſt als die Einzige in der daſigen Gegend bereits vor mehreren Jahren unter der Leitung ſeiner geſchickten Frau errichtete. Dieſe Anſtalt ſtiftete des Guten ſehr Vieles, und endigte ſich erſt vor einigen Jahren mit dem Tode dieſer Frau."

Am 26. April dieſes Jahres wurde dieſe Jubelfeier von erwähntem Herrn Dekan auf folgende Weiſe vorgenommen. Die ſämmtlichen Schulkinder verſammelten ſich in feſtlichen Kleidern und mit Bändern und Kränzen geſchmückt vor dem Schulhauſe. Von hier wurde der Jubelgreis unter dem Geläute aller Glocken und der Begleitung einer Menge ſowohl fremder Perſonen als aller feſtlich gekleideten Ortseinwohner von dem

dem Distrikts- und Lokalschul-Inspektor, so wie von den Deputirten der Schulgemeinde auf einem mit Blumen bestreuten Wege in die Kirche geführt, wo beim Eintritte ihm eine von den benachbarten Schullehrern aufgeführte Instrumental-Musik empfing. Hierauf wurde das Lied: „Nun danket alle Gott" angestimmt, ein Dankpsalm feierlich verlesen, und sodann dem Jubelgreise von einem Schulknaben ein um eine Zitrone künstlich gewundener Kranz mit einer rührenden Anrede überreicht. Hierauf folgte eine Vokalmusik und dann eine passende schöne Rede des Dekans, in welcher er sich des erhaltenen Auftrags entledigte, und dem treuen Lehrer sowohl die Zufriedenheit der allerhöchsten Stelle mit seiner langen Amtsführung, als auch zur gerechten Belohnung derselben, eine lebenslänglichen Gehaltszulage von 25 fl. aus dem Kreisschulfond zusicherte. Nach dem vom Herrn Lokalschul-Inspektor gesprochenen Segen gieng der Zug in derselben Ordnung und unter Musik und Glockengeläute wieder zum Schulhause zurück. Die größte Rührung glänzte während der Handlung aus den Augen aller Anwesenden.

Der zweite Jubiläus ist der Kantor und erster Knabenlehrer zu Cadolzburg, Johann Matthias Maier. Ihm war das Glück zu Theil, daß 8 noch lebende Kinder, 25 Enkel und 1 Urenkel Antheil an seinem Feste nehmen konnten. Auch ihm wurde dabei auf allerhöchsten Auftrag, die Zufriedenheit des königlichen Ministeriums mit seinen treugeleisteten Diensten bezeugt, und eine außerordentliche Gratifikation von 25 fl. zugestellt.

In

In Betreff des dritten Jubelgreises, des Schullehrers Karl Benedikt Haas zu Uttenreuth im Landgerichte Erlangen, fand am 14. Sept. dieses Jahrs, folgende Feierlichkeit statt.

Der Herr Kirchenrath, Dekan und Distriktsschul-Inspektor D. Vogel von Erlangen, Herr Stiftungs-Administrator Lindner, Herr von Haller zu Buckenhof und dessen Schwiegersohn, der königl. Landrichter von Dinkelsbühl, Herr von Trölsch, mehrere Herren Geistliche nebst sämmtlichen Herren Schullehrern des Schuldistrikts Erlangen, den Ortsvorständen und Kirchenpflegern und der ganzen Schuljugend holten den würdigen Jubelkreis von seiner Wohnung in die Kirche ab, wo der feierliche Zug mit Trompeten und Pauken empfangen wurde. Den Anfang der Feier machte das herrliche Lied: „O daß ich tausend Zungen hätte ꝛc." Ueber Sirach 39, 13—15. (Seiner wird nimmermehr vergessen und sein Name bleibt für und für. Was er gelehret hat, wird man weiter predigen und die Gemeinde wird ihn rühmen. Dieweil er lebet, hat er einen größern Namen denn andere tausend, und nach seinem Tode bleibt ihm derselbe Namen.) wurde von dem Herrn Pfarrer und Lokalschul-Inspektor Beichhold eine mit vielem Fleiße ausgearbeitete Predigt gehalten, und darin der Satz ausgeführt: daß die Jubelfeier eines braven, funfzigjährigen Schullehrers eine dringende Aufforderung zum Preise Gottes sey *). Nach einem kurzen Gesang betrat der erste Lehrer der theolo-

*) Sie ist gedruckt bei Adolph Ernst Junge zu Erlangen um 12 kr. zu haben. Der Ertrag ist für die Schulkasse zu Uttenreuth bestimmt.

theologischen Fakultät zu Erlangen, Herr Kirchenrath D. Vogel, den Altar, und sprach so herrlich und herzangreifend, daß alle Anwesende zu Thränen gerührt wurden. Hier folgt dieses Meisterstück einer solchen Gelegenheitsrede.

„Nicht ohne sanfte Rührung nehme ich das Wort, hochgeschäzte, andächtige Versammlung, um ein Geschäft auszurichten, das mir für die Feier dieses Tages von meinen höchsten Obern übertragen worden ist.

In Beziehung auf die Feier des heutigen Tages hat das höchstpreisliche Königliche General-Kommissariat des Rezatkreises unter dem 25. August ein gnädigstes Reskript zu erlassen geruht, folgenden Inhalts:

„„Die Distrikts-Schulinspektion Erlangen erhält hiermit den Auftrag, dem Schullehrer Haas zu Uttenreuth bei seinem im September zu feiernden Amtsjubiläum die allerhöchste Zufriedenheit Seiner Königlichen Majestät über die unermüdete Treue zu erkennen zu geben, womit derselbe seit 50 Jahren die ihm anvertraute Jugend durch Unterricht und Beispiel gebildet hat. Zugleich sind ihm zur Erhöhung seiner Jubiläums-Freude fünf und zwanzig Gulden zuzustellen.““

Ich wünsche Ihnen Glück, ehrwürdiger Jubelgreis, zu dieser huldvollen Aufmerksamkeit auf Ihre Verdienste, mit der der König den schönen Tag, den Sie heute feiern, verherrlicht. Ich wünsche Ihnen mit freudiger Rührung Glück zu Allem, was sich heute vereiniget, Ihr Herz mit Freude und Dank zu Gott zu erfüllen.

Wie

Wie ist Ihnen zu Muthe, wenn Sie den Weg überschauen, den Sie in 50 Jahren in der Laufbahn, in welche die Vorsehung Sie eingeführt hat, zurückgelegt haben? Sie haben viel gearbeitet, viele Anstrengungen ausgehalten, viele Lasten getragen; aber Gott hat Sie gestärkt, hat Ihre körperlichen Kräfte, hat Ihren hellen Verstand, Ihre Heiterkeit erhalten. Bis hieher hat Ihnen der Herr geholfen. Und er wird Ihnen ferner helfen; denn an einem Ziele, das nur Wenige erreichen, stehen Sie noch in männlicher Kraft, stark und bereit, Ihren Weg weiter fortzusetzen an der Hand des Herrn.

Und wie viel haben Sie nicht unter seinem Beistande und Segen in diesem Zeitraume ausgerichtet! Wohin Sie blicken, erblicken Sie Zöglinge um sich her. Nicht nur die erwachsene Jugend, selbst die bejahrten Männer und Frauen in dieser Gemeinde sind Ihre Schüler und Schülerinnen gewesen. Von Ihnen, ehrwürdiger Lehrer, haben sie die erste Bildung ihres Geistes erhalten, durch Ihren Unterricht haben sie nicht nur ihre ersten Kenntnisse gesammelt, sondern auch gelernt, selbst nachzudenken und die übrigen Kenntnisse und Fertigkeiten sich zu erwerben, die zu ihren Berufsgeschäften nöthig, zu ihrem Fortkommen nützlich und zur Achtung und Liebe von Andern dienlich waren. Sie haben den Grund zur Verehrung Gottes, zu einer Gesinnung, die nicht bloß nach dem Vergänglichen und Irdischen, sondern nach dem Ewigen und Himmlischen, nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet, in die zarten Herzen gelegt. Sie haben Ihre Zöglinge zubereitet, den Religions-Unterricht

ihres Seelsorgers zu fassen und zu Herzen zu nehmen: und wenn dieser Frucht getragen hat: so sind Sie es, der gepflanzt hat, der Seelsorger hat begossen und Gott hat das Gedeihen gegeben.

Ja, Sie haben viel gethan, hochgeschäzter Freund. Sie haben mit unermüdetem Fleiße, mit unabläßigem Eifer, mit größter Geschicklichkeit Ihre Pflichten in der Schule erfüllt, und Sie sind stets durch Ihren unsträflichen, uneigennüzigen, frommen und tugendhaften Wandel Ihren Schülern und der ganzen Gemeinde ein Muster gewesen. Aber Ihnen ist auch ein schöner Lohn geworden. Liebevolle Freude blickt aus den Augen Ihrer Zöglinge; sie weihen Ihnen den Dank ihrer Herzen für das, was sie von Ihnen empfangen haben. Den Dank ihrer Herzen weihen Ihnen die Eltern, die Greise, für das, was Sie an ihren Kindern und Enkeln gethan haben. Seine hohe Achtung und herzliche Zuneigung hat Ihnen auf das feierlichste der hochehrwürdige Herr Pfarrer und Schul-Inspektor bezeugt, der Ihren Werth am genauesten kennt, der an Ihren Arbeiten verdienstvollen Antheil genommen hat, der Ihr Freund ist, der für die Verschönerung Ihres Jubeltages liebevoll gesorgt hat. Ihre Sie liebenden und ehrenden Amtsbrüder haben sich um Sie versammelt, um Ihnen ihre Liebe und Achtung und die Theilnahme an Ihrer Freude, an Ihrem Glücke zu erkennen zu geben. Ehrwürdige Männer haben sich von ihren Geschäften losgerissen, um ihre Anerkennung Ihrer ruhmvollen Berufstreue an den Tag zu legen. Dem Königlichen General-Kommissariat des Rezatkreises ist Ihre Jubelfeier wichtig

genug

genug gewesen, um Sr. Majestät, unserm allergnädigsten König, die Anzeige davon zu machen; und unser Landesvater hat dieser höchsten Behörde anbefohlen, Ihnen Seine Zufriedenheit mit Ihrer Amtsführung zu eröffnen, und hat huldreichst noch außerdem zur Erhöhung Ihrer Jubelfreude durch eine Gnadenbezeugung beizutragen geruht. Sey'n Sie fröhlich; der Herr hat Großes an Ihnen gethan.

Gottes Gnade walte ferner über Ihnen, verlängere den schönen Abend Ihres Lebens und erhalte und stärke Ihre Kräfte. Fahren Sie fort, von ihnen getreuen Gebrauch zu machen in dem Wirkungskreise, den Gott Ihnen angewiesen hat. Fahren Sie fort, nach dem Beispiele Jesu Christi, des großen Freundes der Kinder, zu wirken, weil es Tag ist. Der Lohn, den Sie jetzt ärnten, ist noch ein kleiner Lohn gegen den unvergänglichen, den der Herr seinen frommen und getreuen Knechten reicht, wann die Nacht herabgesunken ist, in der sie nicht mehr wirken können, wenn er sie hat eingehen heißen in seine Freude.

Auch Ihnen wünsche ich Glück, würdige Herren Kollegen unsers Jubelgreises. Auch für Sie ist dieser Tag ein festlicher Tag. Er ist es nicht nur darum, weil die Freundschaft Theil nimmt an der Ehre des Freundes, sondern auch darum, weil diese Ehre Sie alle, weil sie Ihren ganzen Stand ehrt. Sehen Sie, wie die Verdienste des würdigen Schulmannes geschätzt werden, wie aufmerksam die Obrigkeiten auf sie sind, wie die höchsten Staatsbehörden sie achten, wie der König sie auszeichnet. Blicken Sie zurück auf die vorigen Zeiten. Wurde da auch schon die Wichtigkeit

Ihres Berufs für den Staat so allgemein und so laut anerkannt? Wurden da die verdienten Lehrer der Jugend auch so bemerkt, auch so geschätzt, auch so ermuntert? — Wir müßten verblendet seyn, wenn wir nicht erkennten, daß es unsere erhabene Regierung ist, welche den Schulstand mit der äußern Würdigkeit umgeben hat, die seinem innern Werthe entsprechend ist. Wir wären die Undankbarsten, wenn wir nicht die hohe Weisheit unserer Regierung dankbar verehrten, die für das Beste der künftigen Geschlechter mit einer Sorgfalt wacht, in der keine andere Regierung ihr gleich kommt, und die für den Unterricht der Jugend Anstalten trifft, wie sie nie getroffen worden sind, und in keinem andern Reiche getroffen werden.

Gewiß fühlen Sie, was wir dem König dafür schuldig sind. Gewiß vernehmen Sie die Aufforderung, die durch Seine Gnade an Sie ergeht. Heilig sey Ihnen der Beruf, der Ihm so wichtig ist. Fahren Sie fort, sich demselben mit ganzer Kraft und reinem Eifer zu widmen, fern von engherziger Gewinnsucht, willig, neue Arbeiten zu übernehmen, wenn auch nicht ein neuer Lohn für sie ausgesetzt ist, bereit, der Pflicht die kleinen Opfer zu bringen, die sie fordert.

Fahren Sie fort, dem Könige treue Unterthanen zu erziehen und der menschlichen Gesellschaft verständige Menschen, Freunde der Tugend, Verehrer Gottes im Geist und in der Wahrheit zu bilden. Beharren Sie unverdrossen und unermüdet in dem reinen Streben, Gutes zu wirken für die Zeitgenossen und für die Nachwelt, für die Zeit und für die Ewigkeit. Dann wird Ihr Lohn groß seyn am Tage der Vergeltung.

Gott

Gott segne Ihre Bemühungen und lasse durch Sie sein Reich immer mehr erweitert werden.

Endlich wünsche ich auch Dir, biedere Schulgemeinde, Glück zu diesem Tage. Die Freude, mit der Du ihn begehst, ehret Dich. Du zeigest Dich achtungswürdig durch die Achtung, die Du Deinem ehrwürdigen Lehrer erweisest.

Ja, Erwachsene und Aeltere in dieser Gemeinde, Eure Begehung dieses Tages giebt zu erkennen, daß die Arbeit Eures Lehrers an Euch nicht vergeblich gewesen ist, daß die Kenntnisse, die er Euch mittheilte, Euch richtige Einsichten verschafft, daß die Gesinnungen, die er in Eurer Kindheit Euch einflößte, sich auch im Alter erhalten haben, und daß Ihr erkennet, welche wichtige Güter sie sind.

Sorget dafür, daß auch Eure Kinder ihrer theilhaft werden. Haltet sie an zum fleißigen Besuch der Schule, im Sommer und Winter, an den Sonn- und Werktagen, und ermuntert sie zur Aufmerksamkeit, zur Beherzigung dessen, was ihnen gelehrt wird. Achtet es nicht, daß Ihr kleiner Vortheile entbehren müsset, die Euch ihre Schulversäumnisse bringen könnten. Erhaltet in Euch die Ueberzeugung, daß das, was sie durch den Unterricht gewinnen, das größte Gut ist, das Ihr ihnen geben, das Ihr ihnen hinterlassen könnet. Bleibet versichert, daß Ihr selbst die Früchte davon ärnten werdet; daß sie mit Liebe Euch danken, daß sie Euch nach Eurem Tode mit dankbarem Andenken segnen werden; daß Eure Gemeinde sich immer rühmlicher auszeichnen wird durch Einsicht, durch Unterthanentreue, durch Rechtschaffenheit, durch Gottesfurcht;

furcht; daß Euch die allgemeine Achtung und das Wohlgefallen Eurer Obern dafür lohnen und daß Gottes Segen auf Euch ruhen wird.

Und Ihr, Kinder, die Ihr noch den Unterricht Eures ehrwürdigen Lehrers genießet, erkennet, was für eine Wohlthat Euch sein Unterricht ist. Seyd fleißig, seyd aufmerksam. Erfreuet ihn durch Liebe und Hochachtung und durch ein gesittetes Betragen. Bewahret seine Lehren in einem feinen, guten Herzen und bringet Frucht in Geduld. Lebet nach seinen Lehren und nach seinem Beispiele; das ist der schönste Dank, den ihr ihm bringen könnt, das ist für Euch selbst das Heilsamste, was Euch zu Theil werden kann. Wohl Euch, wenn er einst am Tage der Rechenschaft von Euch sagen kann: Herr, ich habe deren keines verloren, die du mir gegeben hast!

Gott segne an Euch den Unterricht, den Ihr erhaltet, damit Ihr zunehmet, nicht nur an Alter, sondern auch an Weisheit und Gnade bei ihm und den Menschen.

Vater! in uns Allen lasse die Feier dieses Tages, den Du uns geschenket hast, einen heilsamen Eindruck zurück. Das Andenken an ihn erneuere und belebe stets in uns den Entschluß, unser Leben Dir zu weihen, bereit zu seyn, es hinzugeben, wenn du uns abrufest, aber auch darnach zu streben, daß wir, wenn Du es uns verlängern willst, wie dieser Dein Diener mit Ehren tragen mögen graues Haar. Amen.“

Ein Knabe und ein Mädchen überreichten dann dem würdigen Jubelgreise Blumenkränze, wobei sie folgende Verse sprachen:

Das

Das Mädchen:

Der Aeltern frommes Flehen, der Kinder dankbar Lallen,
Laß, ädler Greis dir heut als Opfer wohlgefallen.

Der Knabe:

Lehrer mit dem Silberhaare, theurer uns als Gold,
Bleibe bis zur späten Bahre, bleib uns allen hold.

Nach diesem sprach der älteste Schullehrer, der reformirte Kantor, Herr Hertling zu Erlangen, ein Greis von 76 Jahren zum Jubelgreise von 71 Jahren, einige Worte aus dem Herzen, die wieder zu Herzen giengen, und überreichte ihm folgendes Gedicht, das unter der Leitung des als Musikus berühmten Herrn Stadtkantor Martius zu Erlangen von sämmtlichen Herren Schullehrern abgesungen wurde.

Heil Dir, im Silberhaare,
Geliebter Jubel-Greis!
Gott krönet Deine Jahre
Und seguet Deinen Fleiß.

Du hast nun funfzig Jahre
Als Lehrer treu gedient:
Seht, wie um seine Haare
Ein schöner Lorbeer grünt!

Wohl dem, der stets nach Kräften
Zu nützen sich bemüht;
Der nicht vor den Geschäften,
Nicht vor der Arbeit flieht!

Des

Des Lebens Bächlein fließet
Durch Freude und durch Noth;
Doch Deinen Tag beschließet
Ein schönes Abendroth.

So sieh noch lange Zeiten
Dein Leben froh beglückt;
Bis ein zu Seligkeiten
Dich sanft der Tod entrückt.

Nach gesprochenem Segen wurde der Jubelgreis wieder in seine Wohnung zurück begleitet. Hier ließ er unter die Schulkinder weißes Brod vertheilen und gab den Geladenen ein Mahl unter fröhlichen Gesängen und ausgebrachten Toasts.

2.

Unglück in der Schule zu Aha.

Johann Peter Dürring wurde erst im vorigen Jahre seiner vorzüglichen Lehrgeschicklichkeit und seines vortreflichen Karakters wegen von der geringen Schulstelle zu Unterasbach nach der ungleich bessern zu Aha befördert, wo er sich auch bald durch sein liebreiches Betragen gegen die Schulkinder und den auf ihre Bildung verwendeten Fleiß allgemeine Liebe und Achtung erwarb. Hier begegnete ihm das Unglück, durch einen Flintenschuß sieben Kinder zu verwunden, wovon zwei starben, auf folgende Weise.

Sein einziger noch kleiner Sohn litt an erfrornen Füßen, zu deren Heilung ihm das Gehirn einer Krähe empfoh-

empfohlen wurde. Als er einst des Nachmittags schon im Begriffe war, seine Schulkinder zu entlassen, erblickte er auf der nahen Dungstätte eine Krähe. Schnell holte er seine Flinte herbei, besann sich aber noch, daß ein Schuß vom Lehrzimmer aus die Kinder zu sehr erschrecken könnte, und ging daher mit dem Gewehre in das daran stossende Wohnzimmer, dessen Thür er hinter sich verschloß. Als er hier auf die Krähe schon angelegt hatte, flog diese davon, und er sah sich daher genöthigt, den Hahn der Flinte wieder in die Ruhe zu legen. Indem er dieß that, übersah dieser sonst so vorsichtige Mann die Regel, den Flintenlauf in keinem Falle nach einem Orte zu richten, wo Menschen befindlich sind. Die Flinte ging unvermuthet los, die Schrote schlugen durch die breterne Thür in der geraden Richtung auf eine Bank, wo die kleinsten Schulkinder saßen, und verwundete 7 Kinder, wovon das eine noch an demselben Abende, das andere in den folgenden Tagen starb. Man denke sich den Schrecken der gesammten Schuljugend, die Bestürzung und Wuth der herbeigelaufenen Aeltern, und den Gemüthszustand des so fein fühlenden Lehrers! Letzterer verfiel bald in einen Zustand gänzlicher Betäubung, und darauf der finstersten Schwermuth, wobei die Pflicht eintrat, dem Unglücklichen die Hand zu biethen, um nicht dem Schmerze gänzlich zu unterliegen. Letzteres würde wohl der Fall gewesen seyn, wenn er nicht an dem Herrn Landrichter Klingsohr zu Gunzenhausen einen eben so unpartheiischen Richter als ächten Menschenfreund gefunden hätte. — Nach dem Ausspruche der Gesetze hat er bloß durch Arrest den Mangel an vollständiger Vorsicht abzubüßen, nach dessen

Ablauf

Ablauf er eine anderweitige Anstellung an einem Orte zu erwarten hat, wo er wieder mehr Ruhe des Gemüthes von seiner Seite und mehr älterliches Zutrauen von Seiten seiner künftigen Schulgemeinde zu finden hoffen kann.

3.

Unterstützungs-Anstalt für Schullehrers-Wittwen.

Das königl. baierische Ministerium ist im Begriffe, sich durch Errichtung einer besondern Unterstützungs-Anstalt für die Wittwen und Waisen der Schullehrer ein neues Denkmahl der Weisheit und Güte zu errichten. Wenn auch die meisten Schulstellen mit einer hinreichenden Besoldung dotirt worden sind, und die wenigen Uebrigen nächstens die ihnen zukommende Kongrua erlangen werden, so reichen sie zur Zeit doch nur hin, die Lehrer von aller Sorge für ihren und der Ihrigen Unterhalt während ihrer Amtsfunktion zu befreien, keines Weges aber sich Schätze zu sammlen, um dadurch auch nach ihrem Tode die Subsistenz ihrer Hinterlassenen sicher zu stellen. Welche Wohlthat für sie, welche Aufmunterung zur treuen und eifrigen Verwaltung ihres Amtes, wenn sie nun auch hören, daß unser königliches Ministerium ihnen diese einzige noch übrige Sorge abnehmen will.

Bereits sind den einzelnen Generalkreiskommissariaten hierüber gutachtliche Berichte nebst den Verzeichnissen der vorhandenen Wittwen und disponiblen Fonds abgefordert worden, und es ist nicht zu zweifeln, daß diese

diese Anstalt nicht schon in dem nächsten Schuljahre zu Stande kommen sollte.

Im Rezatkreise sah man diese wohlthätige Absicht voraus, und traf daher auch schon seit 2 Jahren mannichfaltige Vorkehrungen, die Ausführung derselben zu erleichtern. Die sonst daselbst gewöhnlichen Kollekten für arme Schullehrer und Schullehrers Wittwen wurden zu einem Kapitalfond von 900 fl. gesammelt, der mit jenen Kollekten künftig eine Rente von 350 fl. gewähren kann. Im Dekanate Leutershausen bestund schon seit einiger Zeit unter der Verwaltung des verdienstvollen Herrn Dekans Arzberger für solche Wittwen eine kleine Unterstützungs-Anstalt, die gleichfalls schon ein kleines Kapital von 335 fl. gesammelt hat. Der würdige Distrikts-Schulinspektor und Stadtpfarrer Richter zu Forchheim schenkte zu eben diesem Zwecke seine seit 3 Jahren einzunehmende Schulvisitations-Gebühren. Von einer ältern Stiftung der Markgräfin Christina Charlotte wurde bisher für arme Schullehrers-Wittwen jährlich schon gegen 250 fl. verwendet. Bei mehreren Fortbildungs-Anstalten, in welchen dieser Gegenstand zu schriftlichen Aufgaben benutzt wurde, fiel das übereinstimmende Gutachten der Schullehrer dahin aus, daß jeder Lehrer mit Freuden 1 Prozent von seiner Besoldung jährlich abgeben würde, um dafür die Gewißheit zu erhalten, daß seine Frau und Kinder nach seinem Tode eine Unterstützung bekommen. Da gegenwärtig schon die Lehrer des Rezatkreises zusammen eine Einnahme von 185,000 fl. haben, die sich mit der Zeit leicht auf 200,000 fl. vermehren könnte: so würde dadurch gleichfalls eine schöne Rente gewonnen werden.

Rech-

Rechnet man dieſe und noch einige andere, hier nicht anzugebende Summen zuſammen, ſo dürfte man beinahe eine jährliche Geſammtrente von 4000 fl. erhalten, die hinreichend ſeyn würde, die ſämmtlichen Schullehrers-Wittwen und unmündigen Waiſen, wovon dermahlen gegen 110 mit 41 Waiſen vorhanden ſind, gehörig zu unterſtützen. — Wahrſcheinlich wird man in dem nächſten Bändchen des baieriſchen Schulfreundes die Realiſirung dieſes wohlthätigen Planes anzeigen, und dann das Nähere darüber zur Kenntniß des Publikums bringen können.

4.

Ueber Zenſurbücher und Fortgangs-Schriften.

Bis jetzt iſt zwar durch die im Rezatkreiſe allgemein eingeführten monatlichen Schultabellen dafür geſorgt worden, daß über die Fortſchritte der Schüler in den verſchiedenen Unterrichtsfächern, ſo wie über ihr ſittliches Betragen eine genaue Kontrolle geführt wird, die den jährlich am Prüfungsfeſte öffentlich abzuleſenden Zenſuren zu Grunde gelegt werden. Aber Schade iſt es, daß nur die Lehrer davon Kenntniß nehmen, und ſowohl den Schülern als deren Aeltern in der Zwiſchenzeit das Urtheil des Lehrers über ihren intellektuellen und moraliſchen Zuſtand verborgen bleibt. Wie viel würde dieſe Kenntniß beitragen, die Schüler zum Fleiße und ſittlichen Betragen immer mehr und mehr anzuſpornen? Welche Vortheile es gewähren, wenn hierdurch Ael-

Digitized by Google

Aeltern und Lehrer in ein beſſeres Einverſtändniß gebracht werden könnten? — Gleichwohl gibt es ein ſolches Mittel, um dieſe Zwecke auf die einfachſte Weiſe zu erreichen, und dadurch häusliche und öffentliche Erziehung in ein beſſeres Einverſtändniß zu bringen. Auch iſt ſolches ſchon bei Einer Schule mit dem günſtigſten Erfolge in Ausführung gebracht worden. — Es beſteht in einem Zenſurbüchlein, das aus einem einzigen Bogen in Oktavform gebildet und wovon jedes Blatt mit ſenkrechten und horizontalen Linien überzogen wird. Die durch jene erſtern Linien entſtehenden Kolonnen enthalten die Nummern 1 bis 52 zur Bezeichnung der jährlichen Wochen. Die horizontalen Linien bilden 6 Fächer, welche folgende Aufſchrift führen: 1) Fleiß in der Schule; 2) Fleiß zu Hauſe (wovon vorzüglich das daſelbſt gut Auswendiggelernte Zeugniß gibt); 3) Sittliches Betragen in der Schule; 4) zu Hauſe (ein Fach, welches die Aeltern auszufüllen haben); 5) Reinlichkeit (in Rückſicht auf Körper und Kleidung; und 6) Reine Mundart (um eine reine deutſche Sprechart zu befördern). Alle Sonnabende wendet der Lehrer eine Viertelſtunde daran, in dem wöchentlichen Zenſurbüchlein eines jeden Kindes durch beſtimmte Zeichen zu bemerken, ob es in obigen Fächern Tadel oder Lob, oder auch keines von beiden verdienet hat. Die Kinder nehmen dieß Büchlein beim Wochenſchluſſe der Schule mit nach Hauſe, und weiſen ſolches den Aeltern, die Nro. 3. ergänzen, und dadurch dem Lehrer zu wiſſen machen, daß es ihnen vorgelegt worden ſey. Am Montage, beim Wiederanfange der Wochenſtunden, ſammlet der Lehrer dieſe Büchlein wieder ein, und hebt ſie bis zum nächſten

Digitized by Google

sten Sonnabend sorgfältig auf, um obige Einzeichnung von neuem vorzunehmen. Am Schlusse des Schuljahres wird ein Generalfazit daraus gezogen. — Versuche werden zeigen, von welchem heilsamen Erfolge diese Einrichtung seyn und wie leicht dadurch eine strengere Disciplin entbehrlich gemacht wird.

Eben so sehr verdient auch eine andere Anordnung allgemein bekannt gemacht zu werden, welche in den bessern Schulen des Rezatkreises bereits in Ausführung gebracht worden ist. Sie betrifft eine zweckmäßige Kontrolle über die Fortschritte, welche die Schüler in der Schönschreibekunst machen. Zu dem Ende sind bei uns Fortgangsschriften eingeführt, in welche jeder Schüler am letzten Tage eines jeden Monats eine Seite mit der möglichsten Sauberkeit einzuschreiben hat. Diese Fortgangsschrift besteht nur aus 2 Bogen feinerem Papiere, mit einem bunten Umschlagbogen und einer Aufschrift, welche den Nahmen des Schülers, sein Alter und seine Klasse anzeigt. Diese Schrift hat mehr als einen Vortheil. Anstatt den Wust von Schreibebüchern beim Examen vorzulegen, werden nur diese Fortgangsschriften vorgezeigt, die genau erkennen lassen, was jeder Schüler in 12 Monaten geleistet hat. Jeder Schüler wird zugleich dadurch angeeifert, sich durch eine schöne und saubere Handschrift auszuzeichnen, und findet sich unbemerkt daran gewöhnt, seine Schriften nett und reinlich zu halten. Zugleich erleichtern diese Fortgangsschriften auch für den Lehrer den Ueberblick über den Fort- Rückschritt, oder Stillestand seiner Schüler in diesem Kunstfache. Keinen Schul-Inspektor wird es daher gereuen, diese Anordnung auch in seiner Schule zu treffen.

---

5. Ueber

5.

Ueber Reinlichkeit und Ausschmückung der Lehrzimmer.

In unsern Elementarschulen soll die Nationaljugend auch zum Geschmack an Reinlichkeit und einfachen Schmuck gewonnen werden. Ich kann mich daher im Geiste sehr betrüben, wenn ich in eine Schule komme, wo ich den Fußboden, die Sitze, die Wände, die Decke, die Fenster, die Thüre so unsauber finde, als hätte man die entgegengesetzte Absicht, die Jugend an Unreinlichkeit von dem zartesten Alter an zu gewöhnen. Alle Lehrzimmer sollten täglich ausgekehrt, und wöchentlich einmahl alles, was einer Reinigung bedarf, aufs sauberste gefegt werden. Auf das unterlassene jährliche Ausweißen der Schulzimmer sollte man eine Strafe setzen. — Will man weiter gehen, so sollte man auch darauf bedacht seyn, das Lehrzimmer einfach und zweckmäßig auszuschmücken, wie ich zu meiner Freude schon an einigen Orten gefunden habe. Der schöne Münchener Steinabbruck von unserm Heilande, wie er die Kinder segnet, sollte in keiner guten Schule fehlen. Einige naturhistorische Gegenstände unter Glas und Rahmen würde zugleich sehr belehrend seyn. Könnte man Landkarten, der nöthigen Reinigung wegen, mit einem Firniß überziehen, so würden auch diese eine sehr zweckmäßige Verzierung für Schulen seyn. Als Gesetz muß jedoch hierbei gelten, daß nur dasjenige zur Ausschmückung der Lehrzimmer verwendet werden darf, was zugleich zur Belehrung und Veredlung dient. Bei diesen Wände-Verzierungen über-

übersehe man aber auch ja nicht, die Regeln der Symmetrie zu beobachten, weil man gerade bei dem Landvolke einen gänzlichen Mangel an dem Sinne dafür findet, wie dieß seine Häuser, seine Gärten, seine Dörfer beweisen. Man mache zuweilen die Jugend darauf aufmerksam, wie beleidigend für das Auge jeder Fehler gegen die symmetrische Ordnung sey. — Es ist Zeit, daß unsere Lehrer einzusehen anfangen, wie Alles in der Schule für die Verädlung der uns anvertrauten Jugend benutzt werden müsse, und daß wir unsere Bestimmung nur sehr unvollständig erfüllen, wenn wir unsern Fleiß bloß auf den zu ertheilenden Unterricht beschränken.

Stephani.

XIII.

Lieder.

1.

Gesang zur Eröffnung des Schulexamens.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc.

Wenn wir, Vater, hier auf Erden
Verständiger und besser werden:
So ist dein Beifall unser Lohn.

Wenn sich um uns Licht verbreitet,
Wenn Tugend unsern Willen leitet:
So nah'n wir freudig deinem Thron.

Drum

Drum laß den Preisgesang,
Wozu das Herz uns drang,
Dir gefallen;

Und gieb uns Kraft,
Gewissenhaft
Dem Ziel zu nah'n, das Heil uns schafft!

Nur durch deine weise Gnade
Gelangten wir auf heiterm Pfade
Zum ehrenvollen Prüfungstag.

Du verliehst den Fähigkeiten
Zum Lernen viel Gelegenheiten,
Und halfst der Schwachheit treulich nach.

O, laß von Dünkel rein,
Laß anspruchlos uns seyn!
Unser Wissen

Ist Stückwerk doch;
Es lastet noch
Auf unserm Geist des Irrthums Joch!

Ob wir unermüdet streben,
Zum Wohlgefallen dir zu leben:
Sei täglich unsrer Prüfung Ziel.

Unser Ruhm sei, dem zu gleichen,
Der nie, beim Reden, wie beim Schweigen
In Thorheit und Verschuldung fiel.

Und kommst du einst mit Kraft
Zur letzten Rechenschaft,
Unser Richter:

So stehen wir
Getrost vor dir;
Du bist uns freundlich, dort, wie hier.

Trautschold.

2.

Schlußgesang einer Schulprüfung.

(Mel. Seh' ich dich wieder ꝛc.)

Heiterkeit wohnet im jungen Gemüth
Neben dem ernsten Fleiße.
Wo nur die Hoffnung jetzt grünet und blüht,
Reifen einst Früchte für Greise.
Vor der Entweihung der Stunden geborgen,
Knüpft sich an Heute das freundlichste Morgen.

Lieblich ertönet die Stimme der Gunst
Heut' aus der Lobenden Munde
Vorwärts zu schreiten in Kenntniß und Kunst,
Fordert die prüfende Stunde.
Alle, die treulich ihr Werk vollbrachten,
Wird auch der Aedle stets ehren und achten.

Darum erneuert den Eifer und Muth,
Strebend zum rühmlichen Ziele!
Wählet, was recht ist und ädel und gut;
Schmecket der Segnungen viele:
Wer hier die Kunst, sich zu freuen, will lernen,
Darf von der Weisheit nie sich entfernen.

Reichet

Reichet { als Brüder / als Schwestern } einander die Hand,
Immer mehr Lob zu verdienen.
Wer in den Blumen die Süßigkeit fand,
Gleiche den bauenden Bienen!
Forschen und Sammeln sei unser Vergnügen:
Dann wird die Hoffnung des Lohns nicht trügen.

Trautscholb.

3.

Zuruf an die austretenden Schüler von den — im Schulverband Zurückbleibenden.

Mel. Für wen schuf Gottes Güte ꝛc.

So schlägt auch euch die Stunde,
Wo ihr den Kampf besteht,
Und aus dem schönsten Bunde
Des Jugendlebens geht.
O geht mit reiner Seele,
Die nie des Danks vergißt,
Die freudenvoll erzähle,
Wie Gott so gütig ist.

Des Lebens Freudengabe,
Das treue Aelternherz,
Des Geistes feste Habe,
Der Trost im Erdenschmerz,
Der Lehrer, Freund und Führer,
Der Schutz im Vaterland;
Kommt's nicht vom Weltregierer
Als seiner Güte Pfand?

Ihm dankt und schwört ihr heute;
Die Saat ist ausgestreut;
Daß keiner von uns scheide,
Der nicht die Früchte beut!
Der Schule nicht, dem Leben
Gehört des Lehrers Wort,
Euch ist es klar gegeben,
Was segnet hier und dort!

Ob jede schöne Lehre
Mit schöner That Ihr lohnt,
Ob Redlichkeit und Ehre
In Eurem Busen wohnt;
Dafür folgt Eurem Pfade
Noch heute unser Blick;
Euch segne Gottes Gnade
Mit jedem Tugendglück!

Nie kehrt im Leben wieder
Die frohe Jugendzeit,
Wo Schwestern Wir und Brüder
Den schönen Bund geweiht;
Wir ehren reine Triebe,
Wir folgen Freundes Pflicht;
Wir danken Eurer Liebe,
Vergeßt auch unsrer nicht.

Die Stunde ruft! Ihr scheidet,
Wir bleiben hier zurück,
Wo Lehrer Wort uns leitet
Zum wahren Lebensglück!

Dieß

Dieß weise zu begründen
Sey hier auch unser Schwur!
Die schönen Tage schwinden
Und einmahl lebt man nur!

Lampert.

4.

Denk- und Dankworte beim Austritt aus der Schule, in seinem und seiner Mitschüler Namen, gesprochen von N. N.

Ein guter Lehrer ist dem Gärtner gleich;
Die Schule ist die schöne Pflanzung,
Worin er treu und sorgsam pflegend steht;
Wir Kinder sind der Boden, den er baut,
Der Lehre Saamen streut er ins Gemüth,
Die jungen Pflanzen will er auferziehn,
Daß sie gleich ädeln Bäumen Früchte tragen,
Ihm selbst, den Aeltern und der Nachwelt werth.
Viel Mühe muß die Geistespflege kosten;
Wer kennt der Jugend großen Leichtsinn nicht!
Und ach! So oft fällt ja der beste Saame
Auf harten, undankbaren Boden hin;
Doch läßt sich nicht die herbe Müh' verdrießen;
Wer Gutes sucht mit reinem festen Sinn.
Die ädeln Sprößlinge, die gut gerathen,
Sind reicher Lohn und fröhlicher Ersatz,
Sie pflanzt der Gärtner aus dem Mutterland,

Daß

Daß And're sich mit ihm der Früchte freun;
Dieß nährt dann neu die Hoffnung und die Liebe
In seiner Brust an dem Verpflanzungstag. —
Laßt mich's als Wort gerührten Dankes sprechen,
Als theures Wunsch- und Hoffnungswort,
Vereint mit diesen Lieben sprech ich's aus.
Das Bild gilt uns, wir sind die treu gepflegten.
O! daß wir auch die ädeln Pflanzen wären! —
Wir sagen heut der Schule Lebe wohl,
Wir treten aus dem schönen Jugendbund
Der uns so vieles war für Geist und Herz;
So viel durch Sie, geliebter guter Lehrer,
So viel durch Euch, ihr lieben Mitgenossen.
Empfangen Sie, Verehrter, unsern Dank.
Den wärmsten Dank für Lehre, Fleiß und Müh!
Der Himmel lohne Sie, wie unser Leben,
Durch ihrer Lehre Kraft uns segnend sey!
Gott stärke uns, dem Guten treu zu bleiben
Für Menschen Wohl, für Erd'- und Himmelsglück! —
Auch Euch ihr trauten Freunde unsern Dank
Für Treue, Liebe und Gefälligkeit!
Wir geh'n von Euch, und Ihr bleibt noch zurück,
Wir geh'n zur Frucht, zum Kampf, zum ernsten Streben,
Zur reifern Kraft im sorgenvollen Leben,
O, Freunde, bleibet gern und froh zurück!
Nur einmahl kennt der Mensch das Jugendglück,
Des Lebens Frühlings ungetrübten Morgen;
Mit seinen Jahren wachsen seine Sorgen
Und nimmer wird die Zeit der Schule kehren.
Mit ihrer Lust, mit ihren weisen Lehren,
Unwiderbringlich schnell eilt sie dahin.

Heil

Heil uns, Heil Euch, bei weisem frommen Sinn,
Er lehrt, wie man die Zeit, die Gott uns sendet,
Für Lebens- und für Himmelsglück verwendet.

Lampert.

5.

Abschieds-Lied,
dem würdigen Dekan Muck bei seinem Abzug nach Rothenburg, von der Ippesheimer Schuljugend gesungen *).

Mel. Traurig sehen wir uns an ꝛc.

Traurig schließen wir den Kreis
Tief empfundner Klage,
Daß das Aug' von Thränen trübe
Und das Herz voll Dank und Liebe,
Was wir fühlen sage!

Einem Aedeln gilt das Lied
Dieser ernsten Stunde!
Ha, der Lehrer unsrer Jugend
Und der Führer unsrer Tugend
Tritt aus unsrem Bunde.

Seines Schicksals heil'ger Ruf
Nimmt ihn uns von hinnen;
In die Kreise wills ihn führen,
Die, was wir so hart verlieren,
Reich durch ihn gewinnen.

Bester

*) Am Sonntage nach der Abschiedspredigt Muck's versammelte sich die Schuljugend, geführt von ihrem Lehrer Schubert im Pfarrhofe und sang Obiges.

Digitized by Google

Bester, eh' den herben Spruch
Noch die Glocke tönet,
Tritt im Geist zu Deinen Saaten,
Sieh das Werk von Deinen Thaten,
Das Dein Wollen krönet.

Was der Gärtner liebend pflegt,
Sieht er froh gedeihen,
So enthlühen Dir zum Segen,
Tausend Blumen unsern Wegen
Dich und uns zu freuen.

Denn die Bahn, die Du geführt,
Ist des Glückes Pforte,
Redlich war Dein ganzes Streben,
Gut gemeynt für unser Leben
Deine Vater Worte.

Darum mußt ein dankend Herz
Uns noch zu Dir führen,
Daß es die gerechte Klage
Noch einmahl mit Thränen sage,
Was wir itzt verlieren.

Wohl, Du gehst! — Wir werden noch,
Wo Du standest, weilen! —
Leite Dich der Gott der Sterne! —
Unser Herz soll nah und ferne
Dein Verhängniß theilen.

Tiefgegraben in die Brust
Bleibt mit Flammenzügen,
Was die Dank und Liebe schwören,
Dieß Gelübde soll Dich ehren!
Keiner soll es lügen!

Wandle in der Liebe reich
Um und mit den Deinen!
Deines Wirkens hoher Segen
Werde auf den schönsten Wegen
Auch zum Glück der Deinen!

Traurig schließen wir den Kreis
Tiefempfundner Klage,
Daß das Aug, von Thränen trübe
Und das Herz, voll Dank und Liebe,
Was wir fühlen sage!

Lampert.

6.

Das Sandkorn im Auge.

„„Ach, komme Väterchen, mein Aug'! —
„Da spielt ich unten mit dem Sand
„In meinem kleinen Blumenbeet;
„Und als ich so von Hand zu Hand
„Ihn rieseln ließ; Da fiel ein Korn,
„Ein Körnchen nur mir in das Aug;
„Ich wollte wieder mit dem Tuch
„Heraus es wischen, aber tief
„Verbirgts die Wimper; drückend schmerzt's;
„Es preßt mir brennend Thränen aus!““ —

Mit dieser Klage kam Amynt
Zu seinem Vater. — Gut und brav
Und seines Vaters Freude war
Amynt; des Knaben zartes Herz

Für

Für Pflicht und Recht zu bilden lag
Dem frommen Vater eifrig an,
Und weise Lehren auszustreun
Wo die Gelegenheit ihm werth,
Wo er sie fand.
Dem Uebel ward
Bald abgeholfen; dankend küßt
Der Sohn des guten Vaters Hand. —

Sieh, fuhr hierauf der Vater fort,
Klein war dieß Uebel, klein der Schmerz;
Noch galt es nur den äußern Theil
Des Aug's; du hast es ausgewischt
Mit Thränen. Guter Knabe, nimm
Im Bilde hier die Lehre wahr:
Was dir das Sandkorn in dem Aug,
Das ist dem Auge des Gemüths,
Das ist dem reinen Sinn in uns,
Wovon ich öfter dich belehrt,
Der Flecken einer bösen That,
Wenn das Gewissen uns verklagt
Und lastend uns die erste Schuld,
Den süßen Seelenfrieden raubt. —

Amynt, o dafür hüte dich!
Das schmerzt noch mehr als jener Sand
In deinem Aug — und brennend preßt
Dem Schuldigen es Thränen aus;
Mit Thränen wahrer Reue nur
Und mühsam wird es ausgewischt!
Amynt, o dafür hüte dich. —

Bedeutsam war des Vaters Wort,
Der Knabe nahm's zu Herzen; zart

Wacht

Wacht er über jeden Ruf
Des Heiligsten in seiner Brust,
Und wenn es warnend zu ihm sprach,
Gleich dacht er da mit frommen Sinn
Des Korns im Auge und der Lehre,
Die damahls ihm der Vater gab.

Lampert.

7.

Frühlings-Lied.

Der Lenz in seinem Blüthenkleide
Ist unsrer Tage schönes Bild;
Ein frohes Bild begrüßt die Freude,
Die aus dem Weltenraume quillt.

Den Lebensbecher füllt die Wonne,
Die jedes Wesen dankend trinkt
Und heiter strahlt die Morgensonne,
Wenn sie zum jungen Tage winkt.

In ihrem vollen Jugendglanze
Prangt um uns her die weite Flur;
Und jede Blume blüht zum Kranze
Am jungen Busen der Natur.

Zur Frucht entreift im Blüthenschoose
Der junge Keim im Segensjahr;
So wird uns schön zum Lebensloose
Der Spruch der Schöpfung offenbar.

Digitized by Google

Was blüht, muß für die Freude blühen,
Zur Frucht entkeimt die junge Saat,
Für Ruh und Kampf und tausend Mühen
Bezahlen Frucht und rege That.

Die kurzen Blumentage schwinden,
Den Blüthenmond verwelkt die Zeit;
Wo wir das Leben ernster finden,
Da ist der Ruf der Ewigkeit.

Die Wahrheit macht uns gut und weise,
Sie spricht auch aus dem Blumenfeld,
Verstoße Keiner aus dem Kreise
Die hehre Bildnerin der Welt.

Wir opfern ihr die Freudengabe
In unserm fröhlich ernsten Bund;
Sie folge uns zum späten Grabe
Und mach' uns ihre Lehre kund.

Willkommen uns an dem Gestade,
Wo jede Lebenssorge schweigt,
Die Hand, die uns im Blumenpfade
Den hohen Port der Weisheit zeigt!

Wir folgen gern, das Leben winket,
Der Sand der Blüthenzeit verinnt,
Wohl dem, der, bis die Sonne sinket,
Das hohe Ziel des Seyns gewinnt!

Lampert.

---

8. Lied

Digitized by Google

8.

Lied im Winter.

Es flieht der Sonne warmer Strahl
Und kalte Winde wehen.
Das Kleid des Winters hüllt das Thal
Und Wälder, Flur und Höhen;
Die Erde, die uns Nahrung schaft,
Ergänzt im Winter ihre Kraft
Zu neuem Seyn und Wirken.

Der Mensch genießt im stillen Kreis
Die Frucht von seinen Mühen,
Er kann geschützt durch Künstler-Fleiß
Dem rauhen Nord entfliehen.
Ihn bürgt sein Kleid vor Winterfrost
Und wirthlich winkt ihm reiche Kost
Bei seinem warmen Dache.

Ein dichter Pelz bedeckt das Wild,
Den Vogel reich Gefieder;
Die fremde Heimath, warm und mild
Empfängt den Wandrer wieder;
Und was erstarrt versunken liegt
In Todesschlummer eingewiegt
Harrt neuer Lebens Monde.

In köstlichen Gebilden strahlt
Der Haine kahler Wipfel
Und bunt mit Zauberkunst gemahlt
Sind Fluren, Berg und Gipfel;
Der Lauf des Stromes ist gebannt,
Der Silberquelle schroffer Rand
Mit blinkem Eis umgürtet.

Wer waltet hier mit weis' Kraft?
Wen künden diese Wunder?
Wer ist's, der Jahr und Monden schaft?
Wem gehn sie auf und unter?
Wer bleibt uns auch bei Sturm und Frost
Mit warmem Dach und reicher Kost
Als Vater gütig nahe?

Wer gab uns reinen Menschensinn
Mit Menschen still zu weilen?
Und sanft mit Brüdern den Gewinn
Der Menschenkraft zu theilen?
Wer wärmt im Innern unsere Brust
Mit Freundeswort und Thatenlust,
Wenn außen alles kaltet?

Du, Vater, bist es, groß und mild,
Wo deine Menschen wohnen;
Und deiner Weisheit hohes Bild
Verklären alle Zonen,
Und alle Pole nehmen's wahr:
Nicht Mondenlauf, nicht Tag und Jahr
Beschränken deine Güte.

Dein ist das Blut, das reg und warm
In unsern Adern kochet;
Dein ist das Herz, das frei von Harm
Im frohen Busen pochet;
Dein ist das Haus, das uns beschützt,
Von deiner Obhut unterstützt
Entgehn wir allen Stürmen.

Was du uns gabst, sei dir geweiht
Mit kindlichem Vertrauen;
Auf dich kann auch die Dürftigkeit
Im Glauben hoffend schauen.
Der Winternacht folgt Frühlings Licht:
Dieß soll für Tugend, Recht und Pflicht
Des Menschen Herz erwärmen!

Lampert.

XIV.

Digitized by Google

XIV.

Literatur.

1, 2, 3 und 4.

Handfibel oder Elementarbuch zum Lesenlernen, von D. Heinrich Stephani, königl. baierschen Kreis-, Kirchen- und Schulrath ꝛc. Achte verbesserte Auflage. 6 Kr.

Kleine Handfibel (Ein Abdruck des ersten Bogens aus der vorigen zum allerersten Gebrauche der Kinder) 2 Kr.

Stehende Wandfibel in 12 Tafeln, nebst einer Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauche derselben. Von demselben. Vierte verbesserte Auflage. 40 Kr. (10 Ggr.)

Ausführliche Beschreibung meiner einfachen Lesemethode. Von demselben. 24 Kr. oder 6 Ggr. Sämmtlich im Verlage bei Johann Jakob Palm zu Erlangen. 1814.

Die öftern Auflagen der obigen Hand- und Wandfibeln sind ein erfreulicher Beweis, daß die Lautmethode in immer mehreren Schulen Eingang findet, wodurch eine entscheidende Umwandlung des gesammten Unterrichts in Volksschulen zum Heil der ersten Jugendbildung nothwendig in ganz Deutschland herbeigeführt werden muß.

Die

Die Zugabe der kleinen Handfibel wird ein willkommenes Geschenk allen jenen Schullehrern seyn, welche bisher mit Bedauern erfahren mußten, daß die größere Handfibel so bald von den kleinen Schülern verdorben wurde. Diese kleine, nur 2 Kreuzer kostende Fibel beugt diesem Uebel vor. Bis diese zerrissen wird, haben die Schüler das elementarische Lesen erlernt, und es kann ihnen dann ohne weitere Gefahr die größere Handfibel (oder das Münchner erste Lesebuch) in die Hand gegeben werden.

Uebrigens dient es diesen 3 Fibeln gewiß zur größten Empfehlung, daß sie auf das Allergenaueste übereinstimmen. Auch wird hier das feierliche Versprechen ausgestellt, daß künftig bei neuen Auflagen nicht die mindeste Veränderung damit vorgenommen werden soll, da alle Lehrer aus Erfahrung wissen, wie nachtheilig es für den Unterricht ist, wenn die eingeführten Lehrbücher nicht auf das genaueste zusammen stimmen.

Auch war bei der neuen Auflage nur noch eine geringe Veränderung nöthig, um diesen Fibeln die höchste Vollendung in ihrer Art zu geben. Diese betraf bloß die genetische Ordnung der Buchstaben. Zu dem Ende wurden 1) die 8 Grundlaute außer der früher schon aufgestellten musikalischen Tonfolge auch noch in der Reihe aufgestellt, wie sie durch bloße veränderte Gestaltung der Mundhöhle aus dem Urstimmlaute nach einander entspringen; 2) die 6 Stimmmitlaute auf gleiche Weise in eine richtigere Aufeinanderfolge zu mehrerer Verständigung der Lehrenden und Lernenden gebracht; 3) und eben dieses in Rücksicht sowohl

der durch den Hauch allein hervorgebrachten 6 Stoß- und 6 Sauselaute beobachtet.

Die ausführliche Beschreibung der ächten Lautmethode wird denjenigen Lehrern sehr willkommen seyn, welche sich mit den Eigenthümlichkeiten derselben ganz vertraut machen wollen, und wegen weiter Entfernung der Gelegenheit entbehren, sich von dem Erfinder selbst in den Geist dieser Methode einweihen zu lassen, wozu er sich in der Vorrede aufs neue um so bereitwilliger erklärt hat, als es hierzu kaum mehr als einer einzigen Stunde Zeit bedarf.

Die Anweisung zerfällt übrigens in zwei Theile, wovon der erste theoretische Theil Kap. I. von der Lesekunst überhaupt handelt; Kap. II. eine kurze Kritik der bisherigen Lesemethoden enthält; Kap. III. von der Laut- oder Elementarmethode überhaupt; Kap. IV. von dem einfachen Stufengange der Lautmethode und den dabei nöthigen Lehrapparaten; Kap. V. von der Kenntniß der Laute in theoretischer Hinsicht handelt. — Die 7 Kapitel des zweiten praktischen Theiles haben folgende Ueberschriften: erste Stufe des Leseunterrichts: Erlernung der reinen Aussprache der Buchstaben; zweite Lesestufe: Uebung im selbstthätigen Lesen einfacher Silben; dritte Lesestufe: Uebung im selbstthätigen Lesen einfacher Wörter; vierte Lesestufe: Uebung im Lesen unächter Buchstaben; fünfte Lesestufe: Uebung, Silben mit gehäuften Mitlautern lesen zu lernen; sechste Lesestufe: Uebung, die Wörter in Silben abtheilen zu lernen; siebente und letzte Stufe: Uebung im elementarisch genauen Lesen ganzer Sätze, welche von selbst in kurzer Zeit zur vollen Lesefertigkeit führt.

5. Die

5.

Die Lautung oder naturgemäße und gründliche Leselehre; ein methodischer Lehrgang für die erste Sprachbildung der Unmündigen in der häuslichen Unterweisung und in den Elementarschulen des Volks, herausgegeben von Heineke, Prediger in Eichstädt bei Berlin. Berlin 1813, in der Mauerschen Buchhandlung S. XLIV u. 72.

Die hier angezeigte Lautung ist nichts anders als die Stephanische Lautmethode, welche der Herr Prediger Heineke, als Vorstand einer Fortbildungsanstalt, auch in der Gegend von Berlin mit dem regesten Eifer auszubreiten sucht, indem er sie für die einzig naturgemäße und daher für die einzig statthafte Leselehre bei der Jugend und namentlich der deutschen erklärt. „Denn sie ist gegründet, sagt der Verfasser S. 25, auf die eigenthümliche Natur und Beschaffenheit der Menschenseele selbst, deren Anlagen und Kräfte von Anbeginn dieselben geblieben sind und auch bleiben werden. Darum wird diese Lehre wesentlich sich erhalten unter den Menschen, so lange sie dieses bleiben, was sie sind." Und S. 20 sagt er: „Unser Vaterland, von Alters her ein Muster heilsamer Verbesserungen und geistiger Wohlthätigkeit für andere Staaten, geht auch in unsern Tagen den übrigen europäischen Ländern in der naturgemäßen und menschenwürdigen Bildungsweise der schuldlosen, für Gegenwart und Zukunft so wichtigen Jugendwelt wieder vorbildlich voran; und wir, die Bildner der deutschen Jugend, sind vor allen verpflichtet, das große herrliche Werk einer vernünftigern

Jugenderziehung aus allen Kräften und mit vaterländischem Eifer zu fördern. Und auch hier gilt: wer nicht sammlet, der zerstreuet! Wer nicht für uns ist, ist wider uns! Denn das Gegentheil führt zur Verbildung, zur Unterdrückung, Verkrüppelung und Ertödtung der reinen und zu großen Zwecken bestimmten Geisteskräfte."

Da der würdige Verfasser S. XXX. gegen den „Wiederhersteller und Vollender" dieser Lesemethode äussert, daß er es als Beweis der Dankbarkeit für die Freude ansehen möchte, die ihm sein kurzer Unterricht in dieser Methode gewährte, wenn er zu gleicher Zeit, da er öffentlich die unbefangendste Uebereinstimmung mit seinen Grundsätzen und Forderungen bekenne, mit Freimüthigkeit auch einige Berichtigungen jener Lesslehre niederlege: so ist es Pflicht, diesen Beweis der Achtung durch kurze Beleuchtung dieser abweichenden Ansichten zu erwiedern.

Diese betreffen theils die Sprache überhaupt, theils die Lesemethode. Zu den erstern gehört, daß Herr Heineke noch einen Unterschied zwischen der Aussprache des eu und äu, und zwischen f und v annimmt, und die süddeutsche Aussprache des sch, sp und st am Anfange der Wörter verwirft. Ich muß mir vorbehalten, bei einer künftigen neuen Auflage meiner Lesemethode die Gründe nachzuweisen, warum ich nicht seiner Meinung beitreten kann. — In Betreff der Methode äussert er sich gegen den Gebrauch der bisherigen Buchstaben-Namen und die ersten Leseübungen mit bloßen Sylben. In Rücksicht der erstern habe ich aber schon zu verschiedenen Mahlen selbst erklärt, daß es

es weit beſſer ſey, ſolche ganz beim Leſeunterricht zu vermeiden, und ſich bloß an den Laut der Buchſtaben zu halten. Hierin findet ſich daher zwiſchen Heineke und mir völlige Zuſammenſicht. Nur glaube ich nicht mit ihm, daß es beſſer ſey, von den bisherigen Namen der Buchſtaben abzugehen, und z. B. m den Mumpfer, r den Schnurrlaut zu nennen. Man gewinnt durch dieſe Abänderung nichts, und bringt nur Anſtoß und Verwirrung hervor. — Die erſten Leſeübungen mit bloßen Sylben können, ohnen einen Sprung in dem nothwendigen Stufengange zu machen, auf keine Weiſe übergangen, oder durch Wörter erſetzt werden, welche nur aus zwei Buchſtaben beſtehen. Daran iſt unſere Sprache zu arm, um jene Sylbenübungen vollſtändig zu erſetzen. Dieſe erſten Leſeübungen aber aus dem Grunde verwerfen zu wollen, weil ſich die Kinder dabei nichts denken können, iſt eine Behauptung, die nur von der unſinnigen Buchſtabir-Methode galt und ganz unrichtig auf die Lautmethode angewendet wird, da nach dem eigenen Urtheile Heineke's S. 68. in ihrer erſten Anleitung ſchon ſelbſt eine herrliche Denkübung iſt. — Schwerlich wird dieſes Vorurtheil eher verſchwinden, als bis man ſo glücklich ſeyn wird, das pädagogiſche Publikum darüber aufzuklären, was eigentlich Denkübungen ſind. Verſteht man darunter die Beſchäftigungen mit bloßen Vorſtellungen, im Gegenſatz von ſinnlichen Anſchauungen, ſo ſind dieſe bei dieſen erſten Leſeübungen nicht einmahl anwendbar, weil ſie nur die Schüler von dem Gegenſtande ſeiner jetzigen Kraftbildung abziehen, ſie folglich an Zerſtreuung gewöhnen, mithin verbilden würden. Verſteht man darunter aber zweckmäßige Aeußerung der Geiſteskraft über-

überhaupt, so findet diese einen reichen Stoff an den Anschauungen der Buchstabenwelt, die sie unter ihre Herrschaft bringen lernen soll. Denn das Lesen nach der Lautmethode ist ja ein bloßes Produkt richtig angewandter Selbstthätigkeit.

Noch muß ich erinnern, daß diese Schrift viele vortreffliche Aeusserungen über andere Gegenstände, besonders über den Sprachunterricht, enthält, und auch von dieser Seite eine nachdrückliche Empfehlung verdient.

6.

Rede, gehalten bei der feierlichen Behändigung der silbernen Verdienst-Medaille an den neunzigjährigen Lehrer Anton Botzenhard zu Weiler, im Illerkreise, von Franz Joseph Müller, königl. baierischen Kreis-Schul-Rathe. Kempten, bei Joseph Kösel, 1814. 50 S.

Vorliegende Rede gewährt ein doppeltes Interesse, ein historisches und ein literarisches. In ersterer Rücksicht wird es jeden Lehrer erfreuen, daraus zu vernehmen, wie unser königl. Ministerium auch im Illerkreise das Verdienst würdiger Schullehrer öffentlich anerkennt. Drei Schullehrer, und darunter der obengenannte neunzigjährige Botzenhard, der wahrscheinlich der Aelteste seines Standes nicht bloß im Illerkreise, sondern auch im ganzen Königreiche Baiern seyn dürfte, wurden daselbst mit der silbernen Verdienst-Medaille beschenkt, und dadurch zu Mitgliedern des Zivilverdienstordens der baierischen Krone aufgenommen.

Das

Das literarische Interesse dieser kleinen Schrift besteht in der kräftigen, lichtvollen und begeisternden Darstellung des großen Werthes, welcher dem Unterrichte in Volksschulen zugeschrieben werden muß, wenn er von wahren Meistern ihres Faches ertheilt wird, und von der Würde, in welcher diese letztern um eben deßwillen alsdann erscheinen. Meisterhaft wird hier in gedrängter Kürze dargethan, welche höhere Bedeutsamkeit der sonst für sehr gemein gehaltene Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion durch einen solchen Lehrer erhalte, der diesen Stoff zur Entwickelung des Geistes zu handhaben wisse. Schon durch die Elemente des Lesens entfalte er, was stets sehr hoch anzuschlagen ist, mancherlei Anlagen des Menschen, als da sind, die Sprachorgane und mehrere Vermögen des Geistes, namentlich das Anschauungs-, Einbildungs-, Unterscheidungs-, Vergleichungs-, somit das Urtheils-Vermögen, den Witz und Scharfsinn, ferner das Gedächtniß- und das Erinnerungs-Vermögen; zeige er, was in hohe Rechnung kommt, das Bild der Gründlichkeit, und gewöhne er, die Gegenstände fest in die Hand und unter das Auge zu nehmen, sie allseitig zu behandeln, und nimmer zu lassen, bis sie ergründet sind. „Schöne Gewohnheit, ruft hierbei der Herr Kreis-Schul-Rath Müller aus, trefflicher Geist, der, wachsend und erstarkend mit dem Alter, mit dem Zöglinge aus der Schule in das Leben tretend, bei weitem mehr werth ist, als die gelernten Buchstaben alle!“

Dasselbe

Dasselbe wird auch vom Schreiben und Rechnen nachgewiesen, und dabei gezeigt, daß „das Absessen des wackern Lehrers nicht bloß dahin geht, daß das Vorgeschriebene eben gelehrt, sondern vielmehr, daß es auf die rechte Weise gelehrt; daß zugleich die Freude, der Reiz des Lernens, Denkens und geistigen Lebens geweckt und belebt; das Bild, die Kunst des sich selbst Unterrichtens gegeben werde; sodann daß, soviel möglich, alle Anlagen, Sinne, Triebe gebildet, und das Gefühl der Kraft hervorgehoben; der Zögling nach allen Richtungen in Anspruch genommen, hierbei aber Harmonie und vor allem der Kern und das Wesen des Menschen bezielt; sofort mit dem, wenn es auch scheint, karg zugemessenen Stoffe, gleich dem Gange der Natur, welche mit der Sparsamkeit der Kraft und des Stoffes die höchste Fülle der Wirkungen vereint, so viele Zwecke als möglich geltend und die Verhältnisse der Schüler recht fruchtbar gemacht werden."

Mehr dürfen wir wohl aus dieser Rede nicht anführen, um alle, die Geist haben und für Geist empfänglich sind, nach eigener Durchlesung derselben lüstern zu machen.

Digitized by Google

7.

Lehr- und Handbuch zum Gebrauche der Lehrer und Lehrlinge der männlichen Feiertagsschule, wie auch zur Selbstbelehrung des jungen Bürgers und Landmannes. Von Joseph Kraus, Stadtschul-Inspektor zu Landshut. Landshut 1814. Gedruckt bei Jos. Thomann. S. 183. Preis 54 Kr.

Der würdige Kraus hat sich durch Herausgabe dieser Schrift kein geringes Verdienst um die Sonntagsschulen erworben. Bekanntlich ist dieses zum Schulwesen neu hinzugekommene Fach noch keines Weges so angebauet, daß man nicht noch Vieles in demselben vermissen sollte. Ein willkommenes Geschenk wird daher gewiß dieses Handbuch vielen Lehrern und Inspektoren seyn, zu dessen Empfehlung es bloß nur einer nähern Inhaltsanzeige bedarf. Die erste Abtheilung enthält eine Sittenlehre, theils aus Denksprüchen des alten und neuen Testaments bestehend; theils aus sehr zweckmäßig ausgewählten Beispielen der alten und neuen Zeit. Die zweite Abtheilung umfaßt die Menschenkunde in Beziehung auf die dem Menschen so nöthige Selbstkenntniß von seinem Leibe und seiner Seele. Die dritte Abtheilung enthält eine besonders für Handwerks-Lehrlinge und Gesellen sehr zweckmäßige Geschichte der vorzüglichsten Künste und Handwerke. Die vierte Abtheilung: Beispiele schriftlicher Aufsätze von verschiedenen Gattungen, wie solche vorzüglich im bürgerlichen Leben vorkommen, nämlich Familien- und Geschäftsbriefe, Kontos, Schuldscheine und Quittungen.

Digitized by Google

gen. Angehängt sind auch einige Titulaturen. — Der Vortrag ist überall gediegen, rein und kräftig.

8.

Zweckmäßige Materialien zu Vorschriften für Stadt- und Landschulen. Gesammelt und theils selbst ausgearbeitet von A. W. Meiner, Volksschullehrer und Gymnasial-Schreiblehrer zu Ansbach. Nürnberg bei Riegel und Wießner. 1814. S. 150. Preis 54 Kr.

Die Schreibübungen müssen in jeder guten Schule dazu benutzt werden, einen Theil der für Volksschulen nöthigen Kenntnisse der Jugend tiefer einzuprägen. Deßhalb bedarf man hierzu eine besondere Sammlung der zweckmäßigsten Materialien. Diese sollen aber nicht, wie obiger Titel will, zu Vorschriften verwendet werden, denn nach der für die baierischen Schulen allerhöchst vorgeschriebenen genetischen Schreibmethode muß jeder Schüler in kurzer Zeit sich selbst eine so gute Handschrift aneignen, daß es alsdann keiner Vorschrift mehr bedarf, sondern theils zum Diktiren, theils zum Abschreiben bei selbstständigen kalligraphischen Uebungen.

Herr Meiner hat sich durch gegenwärtige Sammlung eines zweckmäßigen Stoffes hierzu ein nicht geringes Verdienst erworben. Sie zeichnet sich durch Mannichfaltigkeit eben so wohl auch durch Form und Gehalt aufs vortheilhafteste aus.

Ihr

Digitized by Google

Ihr Inhalt ist kürzlich folgender: 1) Kurze Sätze, die meistens Lehren der Weisheit für anfangende Schreibschüler enthalten; 2) Sittenlehren, die der Jugend tief in das Herz geprägt zu werden verdienen; 3) Einige interessante Notizen aus der Naturgeschichte; 4) Das Bemerkenswerthe aus der Geschichte der Erfindungen; 5) Einige wichtige Sätze aus der Gotteslehre; 6) Beschreibungen einiger Gegenstände aus den drei Naturreichen und der Technologie; 7) Einige Erzählungen; 8) das Nöthigste über die Rechtschreibung; 9) Briefmuster; 10) Allerlei Geschäfts-Aufsätze aus und für das bürgerliche Leben; 11) Erklärung fremder, im gemeinen Geschäftsleben häufig vorkommender Wörter; 12) Allerlei Gedanken und Bemerkungen zu lateinischer Schriftübung.

Noch muß bemerkt werden, daß das Ganze nach dem Muster des Junkerschen Handbuches für Volksschulen in 186 Abschnitten zu Vorschriften abgetheilt ist.

9.

Leitfaden zum Religions-Unterrichte der Konfirmanden. Von D. Heinrich Stephani ꝛc. Dritte unveränderte Auflage. Erlangen, bei Johann Jakob Palm. 1814. Preis 20 Kr.

Die wiederholten Auflagen dieses Leitfadens und seine sich immer weiter verbreitende Einführung sowohl in Studien- als in Volksschulen ist ein erfreulicher Beweis, daß unsere Religionslehrer allenthalben anfangen, die Lehre Jesu nicht länger mit der Lehre

von

von Jesu für identisch zu halten, wie dieses zum größten Nachtheile für die erstere bisher fast überall geschah. Und so ist denn zu hoffen, daß sich auch jene immermehr als eine Kraft Gottes bewähren werde, wo dieses Lehrbuch als wirklicher Leitfaden beim Religions-Unterrichte gebraucht wird.

10.

Fehlerhafte Aufgaben nach stufenweiser Folge vom Leichten zum Schweren, zur Uebung der Schüler in der 1) teutschen Grammatik, 2) Orthographie, und 3) Interpunktion. Errando discimus. Bamberg, bei Joh. Bapt. Reindl. 1814. in 4to. 10½ Bogen oder 84 S.

Jeder praktische Schulmann ist überzeugt, daß Versuche, die leeren Regeln des Theoretikers durch Beispiele darzustellen, eben so viel, und zu einer Zeit, wo man über Deduktionen und Systeme die Anwendung so gerne vergißt, mehr werth sind, als jene in behaglicher Muse zusammen gewebten und nach der Mode ihren Zuschnitt ändernden Gespinnste. Sie verdienen um so mehr Schätzung, je mehr sie auf Ersparung von Zeit und Mühe berechnet, und doch im Stande sind, die gewünschte Uebung der Kräfte des Zöglings herbei zu führen.

Der anonyme, aber gewiß im Gebiethe der ausübenden Methodik wohl bewanderte Verfasser vorliegender Schrift nahm sich vor, die bekannte Regel: Sprach-

Sprachrichtigkeit wird vorzüglich durch zweckmäßige Uebungen, insbesondere auch durch Beurtheilung und Verbesserung vorgelegter fehlerhafter Aufgaben bezielt, durch Herausgabe einer Sammlung so fehlerhafter Beispiele zu erleichtern. Die Ueberschrift deutet schon an, daß die Sammlung vom Leichten zum Schweren fortgehe und in 3 Abtheilungen gebracht sey. Man sieht aus dem letzten, daß der Herausgeber besonders das brachte, was dem Anfänger am meisten schwer fällt, richtige Setzung der Endungen bei den Fragen: wem? wen? und bei den Fügewörtern, richtigen Gebrauch der Fürwörter, Unterscheidung des das und daß, richtige Stellung und Verbindung der Sätze ꝛc. Die erste Abtheilung enthält 63, die zweite 50, die dritte 18 Nummern. Alle sind theils in Prosa, theils in gebundener Rede abgefaßt, enthalten theils kurze Sprüche, theils Fabeln und Erzählungen der besten Schriftsteller, z. B. Krummachers, Müchlers, Gellerts ꝛc. Der Inhalt ist meistens so anziehend, rührend, belehrend, unterhaltend, daß die meisten Stücke an sich gerne gelesen, und auch in verbesserter Gestalt schicklich zu Deklamationen, überhaupt zur Uebung des ästhetischen und moralischen Gefühles gebraucht werden können, z. B. das weiße Mäuschen, der Informator, die drei Söhne, die Seelengröße, der arme Schiffer, der Blinde und seine Tochter, die zwei Todenköpfe, der Wilde ꝛc. Daß unter den prosaischen Stücken auch Gegenstände der vaterländischen Geschichte, z. B. der brave Unterthan, Kaiser Rudolph von Habsburg ꝛc. vorkommen, mag vorzüglich gut zu heißen, und dieselben bei einer neuen Auflage besonders mit Karakteristiken aus der baierischen Geschichte zu vermehren seyn.

seyn. Dafür würden einige andere, besonders große z. B. vom Leibarzte des Königs von Polen ꝛc. S. 50, leicht vermißt werden.

Den äußern Werth des Buches erhöhet die Wohlfeilheit; 10 Quartbögen und darüber, enge gedruckt, 30 Kr.; und der Umstand, daß nicht nur das Papier beschrieben werden kann, sondern auch große Ränder gelassen sind; die Korrektur kann also auf dem Blatte des Buches selbst vorgenommen, und so nicht bloß die Zeit des Abschreibens, sondern auch eine Menge Papier erspart werden. Lehrern an Elementar-, Feiertags- und Primär-Schulen, an Schul-Seminarien und Hofmeistern ist das Werkchen gewiß durchaus sehr erwünscht. Daß übrigens das Vorlegen fehlerhafter Beispiele zur Verbesserung schon etwas vorangeschrittene, mit den nöthigen Regeln bekannte Schüler voraussetze, und mit andern Uebungen schicklich verbunden werden müsse, sieht jeder denkende Lehrer von selbst ein.

11 und 12.

Die Fibel der Länderkunde in Versen. 12. Erlangen 1813. Palm (Preis 15 Kr.)

Die Fibel der Weltgeschichte in Versen, 1s Heft, von der Schöpfung bis auf Christus. 8. Erlangen, 1814. Palm (Preis 40 Kr.)

Diese Büchlein, die beide von Einem Verfasser sind, werden schon in mehreren Schulen mit Nutzen gebraucht,

gebraucht, da die Kinder eine ungemeine Freude daran finden, solche zu lesen und wieder zu lesen, und dadurch auf eine leichte und angenehme Weise mit dem Merkwürdigsten der Geographie, so wie mit den wichtigsten Personen und Ereignissen der Weltgeschichte sich bekannt machen. Der Eifer für diese Gegenstände menschlichen Wissens wird durch deren Behandlung in diesen beiden Leitfaden zum Anfangs-Unterricht bei den Kindern so rege gemacht, daß sie, um sich nur weiter zu unterrichten, auch das Lesen von Büchern, die Geschichte und Geographie sehr trocken vortragen, nicht scheuen. Die Fibel der Länderkunde ist für Kinder von 7 — 10 Jahren bestimmt, die Fibel der Weltgeschichte aber für 10 — 14 jährige Zöglinge, welche man die darin mitgetheilten historischen Verse, wenn die Thatsachen erzählt und die Strophen erklärt worden sind, memoriren läßt. Da diese zweite Fibel für ein reiferes Alter berechnet ist, so hat auch die Versifikation in derselben einen andern Karakter angenommen und eignet diese Bogen zu einer angenehmen Lektüre selbst für Erwachsene.

Note. Die Verlagshandlung erläßt von der Fibel der Weltgeschichte bei größeren Parthien von wenigstens 25 Exemplaren, das Exemplar zu 30 Kr. rhein., und von der Fibel der Länderkunde das 10te frei.

Digitized by Google

A 13.

Gemeinfaßlicher Unterricht in der Elementar-Rechnung durch Beispiele erläutert. Von Michael Desaga, Instituts-Lehrer zu Heidelberg. Karlsruhe und Heidelberg, bei Gottlieb Braun, 1814. S. 48. Preis 20 Kr.

Es ist der Mühe werth, sich auch auswärts umzusehen, wie die Menschen sich gebehrden, dem Stoffe des Rechnens für den Elementar-Unterricht eine bessere Form abzugewinnen, während derselbe für die königl. baierischen Schulen nach der bekannten Anweisung für Schullehrer bereits möglichst vereinfacht worden ist. — Alles Rechnen soll nach dem vorliegenden Unterrichte nur von den 4 Grundformeln der bekannten 4 Rechen-Spezies ausgehen, als wenn Zahlen nur durch Vermehrung und Verminderung, und nicht auch durch das Verhältniß gefunden werden könnten. — Der Anfang wird hier mit dem Zählen von 1 bis 100 vor- und rückwärts gemacht, also ehe der Schüler selbst die Zahlen ordnen gelernt hat. — Hierauf folgen einige Vorübungen, die nur unzusammenhängende Bruchstücke des bei uns eingeführten Ponderirens sind, und eben deßwegen dem Gedächtnisse geläufig gemacht werden sollen. — Nun werden die Schüler schon im Lesen und Schreiben der Zahlen, mithin mit den Ziffern bekannt gemacht, was bekanntlich dem Denkrechnen den Tod bringt. Dabei bedient sich Herr Desaga, als Versinnlichungsmittels, besonderer hölzerner Würfel, denen er eine große Wichtigkeit beilegt. Er scheint noch nicht zu wissen, daß uns die 10 Finger, diese natür-

natürliche Rechenmaschine, jedes weitere Kunstmittel völlig entbehrlich machen. — Die 4 Spezies werden hier so betrieben, wie es nach Ueberspringung des Ponderirens nicht anders seyn kann, nämlich auf eine bloß mechanische Weise, wobei darauf gerechnet wird, daß die Naturanlage die Methode überspringt, und sich selbst einen deutlichen Begriff von den vorkommenden Zahlengrößen zu bilden sucht. — Etwas besser werden die Elemente der Bruchrechnung behandelt. Doch ist zu tadeln, daß durch die noch beibehaltene zweideutige Benennung von Brüchen, noch immer der deutliche Begriff von dieser Zahlgattung vorenthalten, und eben dadurch die so faßliche Behandlung derselben erschwert wird. — Auch bei dieser Schrift dringt sich uns die Bemerkung auf, daß unsere Pädagogen bis jetzt noch immer vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen können.

So eben haben auch beim Verleger des Schulfreundes die Presse verlassen:

1) Theodor und Friedrich, oder der Pfarrer und Schullehrer, wie jeder seyn sollte. Herausgegeben von Ph. Jak. Karrer. $7\frac{1}{2}$ Bogen, 8. 6 Ggr. oder 24 Kr.

Inhalts-Anzeige: Theodors Jugend; Universitäts-Jahre; Theodor als Hofmeister; als Pfarrer; Theodors Gesinnungen und Grundsätze. — Friedrichs Jugendgeschichte; Friedrich verheirathet

sich; rettet einem Mann das Leben; Friedrich als Privat-Jugendlehrer; Friedrich als Schullehrer.

Den Verfasser hat zur Herausgabe gegenwärtiger Schrift die innige Ueberzeugung bestimmt, daß die Schilderung des Lebens und Wirkens dieser beiden Männer, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ihrem Beruf gleiche Ehre machten, vorzüglich jungen Studirenden, die sich dem geistlichen- und Schullehrer-Stande widmen, von Nutzen seyn könne.

---

2) Kalligraphische Vorlegeblätter zum Schul- und Privat-Gebrauch, von Ant. Wilh. Meiner, Schreiblehrer am Gymnasium zu Ansbach, quer 4. (Preis 1 fl.)

Es sind der Vorlegeblätter zwölf. Das stufenweise Fortschreiten vom Leichten zum Schweren ist bei dieser Musterschrift genau beobachtet, auch der Karakter derselben so einfach und deshalb leicht nachzuahmen, daß Kenner ihr gewiß allen Beifall schenken werden. Bei 12 Exemplaren findet ein geringerer Preis, nämlich zu 48 Kr. statt, wenn man sich mit baarer Zahlung direkte an den Verleger wendet.

Digitized by Google